

18. Jahrgang

Nr. 4

Dezember 2007

Sozialimpulse

Rundbrief

Dreigliederung
des sozialen
Organismus

Helmut Zanders Missverstehen
der sozialen Dreigliederung

Russland - Weltmacht
im Wartestand

Freiheit und Notwendigkeit:
Christentum und Reinkarnationsgedanke

Betrachtungen, Berichte,
Initiativen

Herausgegeben von der
Initiative Netzwerk Dreigliederung

Inhalt

Notiert - Aus dem Zeitgeschehen	3
Helmut Zanders Missverstehen der sozialen Dreigliederung (Christoph Strawe)	5
Russland - Weltmacht im Wartestand (Kai Ehlers)	16
Freiheit und Notwendigkeit - Christentum und Reinkarnationsgedanke (C. Strawe)	22
Betrachtungen und Berichte	
Wasserknappheit - Aufforderung zu einem neuen Naturverständnis (Wilhelm Neurohr)	34
Ein familienfreundlicher Hypozins (Michael Rist)	35
Israel und Palästina im Zusammenprall der Kulturen (Hellmut Fischmeister)	36
GLS legt SEKEM-Fonds auf / SEKEM eine soziale Kunst	37
Bedingungsloses Grundeinkommen - Götz W. Werners Brief an die Grünen	38
Waldorfschulen gegen Diskriminierung	39
Holocaustleugnung als Schönheitsfehler? (Anton Kimpfner)	39
Wie kommen wir zu einer demokratischen EU-Verfassung? (Gerhard Schuster)	41
Vertrag von Lissabon macht Bürger mundtot (Attac)	42
Zivilgesellschaftliche Alternativen zur EU-Afrikapolitik	43
Generationswechsel bei Attac / Neuer Bundesvorstand bei Waldorfschulen / Demeter mit neuer Hülle	43
Klima-Aktionstag	44
Termine und Initiativen	
Globaler Aktionstag	45
Europäisches Sozialforum Malmö	45
Planet Diversity / Genmais verhindern	46
Ex-Rotaprint Berlin (Rolf Novy-Huy)	47
Studientage Soziale Skulptur	47
Aktuelle Themen im forum 3	48
Literatur	
Neues Buch von K.D. Bodack (H. Spiess)	48
Aufruf zum Kostenausgleich	49
Fortbildungsseminare / Studiengang	
Fortbildungsseminare Terminvorschau 2008 / Studiengang Sozialentwicklung 2. Durchgang	51

Impressum

Sozialimpulse - Rundbrief Dreigliederung des sozialen Organismus. Herausgegeben von der Initiative Netzwerk Dreigliederung, Libanonstr. 3, D-70184 Stuttgart, Tel. +49 (0) 711 - 23 68 950, Fax: 23 60 218, E-Mail: Netzwerk@sozialimpulse.de, Internet: www.sozialimpulse.de. ISSN 1863-0480. Redaktion und Verwaltung: Dr. Christoph Strawe. Lektoratsberatung: Prof. Dr. Hellmut Fischmeister, Graz. Gestaltung: Marion Ehrsam. Logo: Paul Pollock. Es erscheinen vier Hefte pro Jahr. Versand (Abo) auf Bestellung und gegen Kostenbeitrag (Richtsatz für das volle Jahr EUR 20,-/CHF 35,-). Zahlungen bitte durch Geldschein oder Überweisung auf Konto-Nr. 1161625, Treuhandkonto Czesla, Baden-Württembergische Bank, BLZ 60050101 (IBAN: DE 65 6005 0101 0001 1616 25, BIC/SWIFT-Code: SOLA DE 33). Bitte jeweils das Stichwort „Rundbrief“ angeben. Bezieher in der BRD können uns auch eine Abbuchungsermächtigung schicken (bitte genauen Betrag angeben). Redaktionsschluss jeweils Anfang März, Anfang Juni, Anfang September und Anfang Dezember. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.

Editorial

Ein Jahresende ist immer Anlass zur Rückschau und zugleich zum Blick nach vorne. Was haben wir geleistet? Was wollen wir uns vornehmen? Rückblick und Vorblick gab es auch bei einem Treffen für Dreigliederungs-Netzwerker am 8. Dezember im Forum 3 in Stuttgart. Dabei ging es nicht nur um den Zeitraum des letzten und des kommenden Jahres, sondern auch um die Frage, wo wir mit dem Impuls der sozialen Dreigliederung historisch stehen. Dreigliederungsbedarf zeigt sich in den großen sozialen Problemen der Gegenwart und Dreigliederungsmotive drängen in den sozialen Bewegungen an die Oberfläche. Das könnte letztlich zu einer historischen Konstellation führen, in der sich neue Chancen für eine soziale Umgestaltung eröffnen. Gleichzeitig zeigen alle Erfahrungen etwa des Jahres 1989, dass derartige Konstellationen nur genutzt werden können, wenn Menschen entsprechend vorbereitet sind - durch das Verständnis des sozialen Erneuerungsbedarfs und der Widerstände, die das Bestehende solcher Erneuerung bietet, - durch Fähigkeiten und Erfahrungen, die aus der Tätigkeit in sozialen Bewegungen und Initiativen erwachsen.

Die Schwerpunkte dieses Heftes haben mittelbar oder unmittelbar mit Fragen des Dreigliederungsverständnisses zu tun. Das Werk des Kulturhistorikers Helmut Zander über „Anthroposophie in Deutschland“ hat bereits zu heftigen Debatten geführt, seine Ausführungen zur sozialen Dreigliederung sind dabei aber bisher nicht oder nur ganz am Rande behandelt worden. Der Artikel hierzu beleuchtet Missverständnisse der Dreigliederung, die daran hindern, ihr Potenzial für die Lösung aktueller Gegenwartsfragen zu erkennen. - Kai Ehlers, ein hervorragender Russlandkenner, räumt in seinem Artikel mit gängigen Vorstellungen über das Land auf und gibt zugleich ein Beispiel dafür, wie man soziale Phänomene „lesen“ kann. - Wie man an soziale Fragen herangeht, hängt vielfach von der Anschauung des Menschen ab. Wer Freiheit in Verantwortung für möglich hält, wird zu anderen Lösungen im Sozialen neigen als jemand, der diese Möglichkeit gänzlich leugnet. Die Frage nach dem Menschen führt immer auch zu Sinnfragen nach dem Woher und Wohin. In dieser Zeitschrift haben wir deshalb immer wieder auch spirituelle Aspekte der sozialen Frage zum Thema gemacht. Die Betrachtung über Christentum und Reinkarnationsgedanken ist ein Beitrag zur Suche in dieser Richtung.

Wie immer zum Jahresende erbitte ich wieder Ihre solidarische Unterstützung beim Kostenausgleich, damit wir auch im kommenden Jahr mit voller Kraft für die soziale Dreigliederung tätig sein können. Ich darf an dieser Stelle allen, die im vergangenen Jahr beigetragen haben, von ganzem Herzen danken. - Zum Schluss noch ein Nachtrag in eigener Sache. Wie im letzten Heft angekündigt, sind wir umgezogen, in die Libanonstr. 3 in 70184 Stuttgart (und nicht 70188, wie versehentlich im letzten Editorial angegeben).

Ich wünsche Ihnen friedvolle Feiertage und alles Gute für 2008!

Ihr



Notiert: Aus dem Zeitgeschehen*

Japans Premier Abe tritt zurück +++ In einer Fernsehansprache verkündet US-Präsident Bush, dass 130.000 Soldaten langfristig im Irak bleiben sollen +++ Die EU-Kommission plant nach dem Modell der US-amerikanischen Green Card eine „Blue Card“ für Fachkräfte von außerhalb ihres Territoriums +++ Wladimir Putin löst drei Monate vor der Parlamentswahl die russische Regierung auf +++ Schweres Erdbeben in Indonesien +++ Bei der Frauen-Fußball-Weltmeisterschaft in China holt die deutsche Mannschaft zum zweiten Mal hintereinander den Titel +++ In Griechenland gewinnt die konservative Partei des Ministerpräsidenten Karamanlis die Parlamentswahlen +++ Bayerns Ex-Ministerpräsident Edmund Stoiber soll die EU-Kommission beim Bürokratie-Abbau beraten +++ Bei der Bundestagsdebatte über die Bahn-Privatisierung wird wachsende Kritik am Konzept der „Börsenbahn“ deutlich +++ Der Tarifstreit bei der Deutschen Bahn verschärft sich +++ Der deutsche Innenminister Schäuble warnt vor Terroranschlägen mit atomarem Material +++ Der Euro ist erstmals mehr als 1,40 Dollar wert +++ Das deutsche Bundeskabinett beschließt einen Mindestlohn für die Postbranche, der allerdings nur für Briefzusteller gelten soll. Der Grundkonflikt zwischen der SPD, die einen gesetzlichen Mindestlohn verlangt, und der Union, die das ablehnt, besteht jedoch fort +++ Die EU-Kommission plant Maßnahmen zur Wettbewerbsförderung auf dem Strom- und Gasmarkt +++ Die Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, OECD, warnt vor einem Akademikermangel in Deutschland +++ Flugzeugunglück in Thailand mit 87 Toten +++ Ein Sonderparteitag der deutschen Grünen lehnt die Fortsetzung des Afghanistan-Einsatzes der Bundeswehr ab und bereitet damit der Parteiführung eine schwere Niederlage +++ In Birma demonstrieren buddhistische Mönche friedlich gegen die Militärjunta. Die Armee geht gewaltsam gegen die Demonstrationen vor, es gibt zahlreiche Tote. Nach der Niederschlagung der Unruhen kommt es zu Massenverhaftungen. Ein UNO-Sondergesandter soll in Birma zwischen Junta und Opposition vermitteln +++ Vor der UN-Vollversammlung wirbt Angela Merkel für einen ständigen Sitz Deutschlands im Sicherheitsrat +++ Bei einer Geberkonferenz einigen sich die beteiligten Länder, bis 2010 knapp 7 Milliarden Euro für den Kampf gegen Aids bereitzustellen +++ Die deutsche Kanzlerin empfängt den Dalai Lama. Die chinesische Führung reagiert darauf mit Absagen von Treffen +++ Der französische Pantomime Marcel Marceau ist tot +++ Die offizielle Arbeitslosenzahl in Deutschland liegt nur noch bei 3,54 Millionen. Gleichzeitig kann aber eine wachsende Zahl von Menschen von ihrem Arbeitseinkommen nicht mehr leben +++ Datenschützer kritisieren die Speicherung des Fingerabdrucks auf den in Deutschland geplanten elektronischen Personalausweisen +++ In Berlin demonstrieren Tausende gegen den Sicherheits- und Überwachungsstaat +++ Streiks der Lokführer-Gewerkschaft GDL bringen Teile des Nah- und Regionalverkehrs zum Erliegen +++ Wladimir Putin tritt als Spitzenkandidat der Partei „Einiges Russland“ zur Parlamentswahl an +++ Nord- und Südkorea unterzeichnen eine Erklärung, nach der sie den Waffenstillstand durch einen Friedensvertrag ersetzen wollen +++ Tod des

Schriftstellers Walter Kempowski +++ Afrika-Reise von Angela Merkel +++ Die Europäische Zentralbank belässt den Leitzins trotz der Turbulenzen an den Finanzmärkten unverändert bei 4 Prozent +++ Die EU kündigt die Verschärfung der Sanktionen gegen Birma an +++ Der SPD-Vorsitzende Kurt Beck macht sich dafür stark, dass das Arbeitslosengeld ab 45 stufenweise verlängert wird. Arbeitsminister Müntefering und andere SPD-Politiker sehen in dieser Forderung eine Aufweichung der Agenda-2010-Politik und lehnen einen solchen Kurswechsel ab. Beck setzt sich auf einem Parteitag der SPD in Hamburg schließlich gegen Müntefering durch +++ Erwin Huber siegt auf dem CSU-Parteitag gegen seinen Gegenkandidaten Horst Seehofer und wird neuer Parteivorsitzender +++ Vier in Afghanistan entführte Rot-Kreuz-Mitarbeiter kommen frei +++ Der Weltsicherheitsrat setzt dem Iran eine neue Frist zur Beendigung der Urananreicherung +++ Der ehemalige US-Vizepräsident Al Gore erhält den Friedensnobelpreis für sein Umweltengagement in Sachen Klimawandel, Nobelpreise für Physik und Chemie erhalten die Deutschen Peter Grünberg und Gerhard Ertl. Den Literaturnobelpreis erhält Doris Lessing +++ Günther Beckstein wird neuer bayerischer Ministerpräsident +++ Der deutsche Bundestag verlängert mit großer Mehrheit den Afghanistan-Einsatz der Bundeswehr im Rahmen der NATO +++ Das Bundesverfassungsgericht verhandelt über die Rechtmäßigkeit von Online-Durchsuchungen +++ Deutsche Hilfsorganisationen verlangen, Militäreinsatz und humanitäre Hilfe in Afghanistan strikt zu trennen +++ Das EKO Stahlwerk in Eisenhüttenstadt soll ausgebaut werden, Grund ist die weltweit gestiegene Nachfrage nach Stahl +++ Das türkische Parlament gibt der Regierung grünes Licht für militärische Aktionen gegen die kurdische Arbeiterpartei PKK im Nordirak. Syrien sagt seine Unterstützung zu +++ Die Lokführergewerkschaft kündigt an, die Streiks zu intensivieren +++ Bei der Rückkehr der ehemaligen pakistanischen Ministerpräsidentin Benazir Bhutto in ihre Heimat bereiten ihr 250.000 Anhänger einen begeisterten Empfang. Bei einer Detonation von zwei Sprengsätzen in der Nähe ihres Konvois sterben mindestens 130 Menschen +++ Die Staats- und Regierungschefs der EU einigen sich in Lissabon auf einen Reformvertrag, der an die Stelle des abgelehnten Verfassungsvertragsentwurfs von 2005 treten soll. Inhaltlich ist der Vertrag jedoch weitgehend mit dem in Frankreich und den Niederlanden abgelehnten Text identisch +++ In Polen erleidet Ministerpräsident Kaczynski eine schwere Niederlage, Sieger ist die liberale Bürgerplattform mit Oppositionsführer Donald Tusk +++ Bei den Parlamentswahlen in der Schweiz wird die rechte Schweizerische Volkspartei SVP mit 29 Prozent der Stimmen stärkste Kraft +++ In Cottbus findet das 2. Sozialforum in Deutschland mit insgesamt 170 Seminaren und Konferenzen statt +++ Die deutsche Telekom will weitere 35.000 Stellen aus dem Unternehmen auslagern. Erst im Juli waren 50.000 Stellen in eigenständige Servicegesellschaften verschoben worden +++ Die deutschen Bundesländer streben Regelungen zur Begrenzung der Neuverschuldung an +++ Die maßgeblichen Wirtschaftsforschungsinstitute in Deutschland prognostizieren ein Abflauen der Konjunktur. Bei Umfragen gibt eine große Zahl der Befragten an, der bisherige Aufschwung sei bei ihnen nicht angekommen +++ Russlands Präsident Putin kritisiert die amerikanische Militärpolitik im Irak +++ Die deutsche Bundesregierung beschließt eine Reform der Pflegeversicherung +++ Der Europäische Gerichtshof in Luxemburg (EUGH) gibt einer Klage der EU-Kommission gegen das

* 8. September bis 7. Dezember 2007

VW-Gesetz statt. Es hatte den Wolfsburger Automobil-Konzern bisher vor feindlichen Übernahmen geschützt +++ Gewaltige Feuersbrünste verwüsten Teile Kaliforniens +++ Die Bahnstreiks können ausgeweitet werden, nachdem das sächsische Landesarbeitsgericht das Streikverbot im Fern- und Güterverkehr aufgehoben hat +++ China schickt erstmals eine Mondsonde ins Weltall +++ Der Ölpreis nähert sich der 100 Dollar-Marke und verdoppelt sich damit innerhalb von zwei Jahren +++ Bei den Parlamentswahlen in Argentinien siegt die Ehefrau des bisherigen Präsidenten, Cristina Fernández de Kirchner +++ Streit in der Koalition und zwischen CDU und CSU um ein sogenanntes Betreuungsgeld, das an Familien ausgezahlt wird, die ihr Kind nicht in eine Krippe geben, sondern zu Hause erziehen wollen +++ In Madrid werden die Urteile über Verantwortliche für die Bombenanschläge auf Pendlerzüge vor dreieinhalb Jahren gesprochen, bei denen fast 200 Menschen starben +++ Bundeskanzlerin Angela Merkel besucht Indien und vereinbart eine engere Partnerschaft auf wirtschaftlichem, wissenschaftlichem und politischem Feld. Der zwischenstaatliche Handel soll in 5 Jahren auf 20 Milliarden Euro verdoppelt werden +++ Die Deutsche Bank teilt mit, dass Hypothekenkrise das Unternehmen im dritten Quartal im Investmentbanking insgesamt 2,2 Mrd. Euro kostet +++ Die kommenden Wahlkämpfe werfen ihre Schatten voraus: der Ton in der Großen Koalition wird rauer, Profilierungsversuche gegenüber dem Koalitionspartner nehmen auf beiden Seiten zu. Reizthema ist vor allem der Linksruck der SPD, nachdem der SPD-Parteitag in Hamburg unter anderem ein Tempolimit, einen generellen Mindestlohn von 7,50 Euro und ein Volksaktienmodell bei der Deutschen Bahn gefordert hatte. Gregor Gysi erklärt, die Unterschiede zwischen SPD und seiner Linkspartei verringerten sich +++ Schwere Kämpfe zwischen äthiopischen Truppen und islamistischen Milizen in Mogadischu/Somalia. Die humanitäre Situation wird von Hilfsorganisationen als katastrophal bezeichnet +++ Bisher schwerster Selbstmordanschlag in Nordafghanistan, es sterben über 75 Menschen +++ Der Schmiergeldskandal bei der Firma Siemens nimmt immer größere Dimensionen an, es werden dubiose Zahlungen in Höhe von 1,3 Milliarden Euro entdeckt +++ Der deutsche Bundestag beschließt eine Änderung der gesetzlichen Grundlagen für Telefonüberwachung, wonach Ärzte, Journalisten und Anwälte nicht mehr umfassend vor Abhörmaßnahmen geschützt sind +++ Mit einem neuen Unterhaltsrecht gibt der deutsche Bundestag den Rechten der Kinder Vorrang vor denen der Erwachsenen +++ Ausschreitungen in Italien, nachdem ein Polizist einen Fußballfan getötet hat +++ In Prag verhindern Polizei und antifaschistische Demonstranten einen Marsch von Neonazis durch das ehemalige jüdische Viertel der Stadt +++ Der deutsche Bundestag beschließt ein Gesetz zur Vorratsspeicherung von Daten, auf die die Behörden im Fall des Verdachts auf Straftaten Zugriff haben sollen +++ Alle Grenzkontrollen zwischen alten und neuen EU-Ländern sollen noch im Laufe dieses Jahres hinfällig werden +++ Der neue Vorsitzende der Industriegewerkschaft Metall fordert eine neue Debatte über die Verkürzung bzw. Verteilung der Arbeitszeit +++ Franz Müntefering erklärt seinen Rücktritt als Vizekanzler und Arbeitsminister aus privaten Gründen - seine Frau ist an Krebs erkrankt. Neuer Arbeitsminister wird Olaf Scholz. Kurt Beck wird als Ministerpräsident in Mainz bleiben +++ Der Beitrag zur Arbeitslosenversicherung in Deutschland wird von 4,2 auf 3,3 Prozent ab nächstem Jahr gesenkt +++ Der Schriftsteller Norman

Mailer ist tot +++ Die Bundestagsabgeordneten erhöhen ihre Diäten +++ Nach Angaben von UNICEF hat sich die Kinderarmut in Deutschland seit 1965 versechzehnfacht +++ Tribunal zur Aufklärung der Verbrechen der Roten Khmer in Kambodscha. Während ihrer Herrschaft kamen etwa 2 Millionen Menschen ums Leben +++ UNO-Generalsekretär Ban stellt den neuen Klimabericht der Vereinten Nationen vor. Die Erderwärmung sei nicht mehr zu stoppen - allenfalls zu bremsen +++ Bei den Wahlen im Kosovo wird die Partei des ehemaligen UCK-Führer Thaci stärkste Kraft. Die serbische Minderheit hatte die Wahl boykottiert. Thaci will die Unabhängigkeit des Kosovo ausrufen +++ Der ehemalige italienische Ministerpräsident Silvio Berlusconi gründet eine neue Partei, in der seine bisherige Partei Forza Italia aufgehen soll +++ Zehntausende demonstrieren in Brüssel für die Einheit des Landes, das fast ein halbes Jahr nach den Parlamentswahlen immer noch ohne Regierung ist +++ Ein niederländisches Gericht entscheidet, dass der Kastanienbaum, auf den Anne Frank in ihrem Versteck geblickt hat, nicht gefällt werden darf +++ Streikwelle in Frankreich, nach den Eisenbahnen legt der Öffentliche Dienst die Arbeit nieder +++ Israels Ministerpräsident Ehud Olmert und Palästinenserpräsident Machmud Abbas erklären ihre Absicht, bis 2008 einen Friedensvertrag zu schließen +++ Die Gespräche über den Status des Kosovo scheitern +++ China-Besuch des französischen Präsidenten Sarkozy. Es werden Wirtschaftsabkommen im Wert von 20 Milliarden Euro abgeschlossen, die unter anderem die Lieferung von zwei Atomkraftwerken beinhalten. China plant bis zum Jahr 2020 über 20 Reaktoren, um seinen wachsenden Energiebedarf zu decken +++ Auf ihrem Parteitag lehnen die Grünen gegen eine starke Minderheit ein bedingungsloses Grundeinkommen ab und plädieren für eine Aufstockung von Hartz IV. Verabschiedet wird auch ein Antrag „Grüne Marktwirtschaft“ +++ Entspannung im Bahnstreik. Nachdem zugesagt ist, dass die Lokführer eine eigene tarifliche Regelung erhalten, drohen keine Streiks an Weihnachten mehr +++ In Sachsen und in Schleswig-Holstein werden acht Kinderleichen entdeckt. Es entbrennt eine kontroverse Diskussion über Präventionsmaßnahmen wie Pflichtbesuche beim Kinderarzt, um frühzeitig Verwahrlosung und Misshandlung feststellen zu können +++ Bei den Duma-Wahlen in Russland erringt die Putin-Partei Einiges Russland 64,1 Prozent der Stimmen +++ Der venezuelanische Präsident Hugo Chávez erleidet bei einem Referendum über eine Verfassungsänderung eine knappe Abstimmungsniederlage. Chavez akzeptiert die Niederlage +++ Im indonesischen Bali beginnt die Welt-Klimakonferenz. Zu Beginn unterzeichnet der neue australische Premierminister Kevin Rudd das Kyoto-Protokoll. Nun sind die USA das einzige Industrieland, das das Protokoll nicht unterzeichnet hat +++ Alle US-Geheimdienste erklären in einem Bericht, dass der Iran sein Atomwaffenprogramm bereits im Jahre 2003 eingestellt habe. Dennoch beabsichtigt die US-Regierung den Druck auf das Land aufrecht zu erhalten +++ Konkurrenten der Deutschen Post kündigen aufgrund der Beschlüsse über den Mindestlohn für Briefzusteller Massenentlassungen an +++ Tod des Komponisten Karlheinz Stockhausen +++ „Klimakatastrophe“ ist von der Gesellschaft für deutsche Sprache zum Wort des Jahres 2007 erklärt worden +++ Das deutsche Kabinett beschließt Klimaschutzgesetze, durch die unter anderem der Anteil erneuerbarer Energien an der Stromerzeugung bis 2020 von 12 auf 20 Prozent steigen soll +++

Helmut Zanders Missverstehen der sozialen Dreigliederung

in seinem Werk „Anthroposophie in Deutschland“

Christoph Strawe

10 Jahre hat der Kulturhistoriker Helmut Zander an seinem fast 1900 Seiten umfassenden Werk über Anthroposophie in Deutschland gearbeitet, mit dem er sich schließlich an der Berliner Humboldt-Universität habilitiert hat.* Rechnet man die Vorarbeiten mit, sind es mehr als 15 Jahre - 1993 bereits wurde die Studie „Reinkarnation und Christentum“ von der Katholischen Fakultät der Universität Bonn als Dissertation angenommen.** Nie zuvor hatte sich jemand, der außerhalb anthroposophischer Zusammenhänge steht, so gründlich mit Rudolf Steiner und der Anthroposophie beschäftigt. Dass esoterikgeschichtliche Ansätze es generell in Deutschland noch schwer haben und auf Vorurteile in der Historikerzunft stoßen, macht Zanders Nachwort deutlich, das die Schwierigkeiten schildert, ein solches Vorhaben anerkannt und finanziert zu bekommen. Rezensionen des Buchs heben vielfach hervor, dass hier ein Standardwerk entstanden sei, an dem niemand

* Helmut Zander: Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945, 2. Bde, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2007. 1. Auflage. Inzwischen gibt es eine 2., durchgesehene Auflage 2007 (Oktober) XXXIII, 1884 Seiten mit 37 Abb. und 36 Tab. in 2 Bänden, gebunden, 246,00 € [D], ISBN 978-3-525-55452-4, die bei der Rezension noch nicht einbezogen werden konnte.

** Helmut Zander: Reinkarnation und Christentum. Rudolf Steiners Theorie der Wiederverkörperung im Dialog mit der Theologie, Paderborn 1995. Zander hatte bereits vorher zum Dr. der Politikwissenschaften promoviert. Er war vom Wintersemester 2006 bis zum Sommersemester 2007 in Vertretung seines Habilitationsbetreuers Rüdiger vom Bruch Privatdozent am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte der Humboldt-Universität Berlin.

vorbeikomme, der sich mit dem Phänomen Anthroposophie ernsthaft auseinandersetzen wolle.

In anthroposophischen Medien ist die Reaktion gespalten: Eine Reihe von Rezensenten sehen in dem Werk - trotz Kritik an Fehlern und Missverständnissen - einen Beitrag zur Historiographie der anthroposophischen Bewegung und eine geistige Herausforderung, die der anthroposophischen Forschung wichtige Impulse geben könne.*** Andere erblicken in Zander nichts als den Gegner, der nur bekannte Einwände gegen die Anthroposophie aufwärme, weshalb sich eine Auseinandersetzung letztlich nicht lohne.**** In den Rezensionen, die sich auf eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Zander einlassen*****, wird unter anderem kritisch angemerkt, Zander übernehme kritiklos Klischees und kommentiere Ereignisse mit einer Häme, die mit dem Anspruch wissenschaftlicher Objektivität schwer zu vereinbaren sei, Steiners Methodenlehre bleibe unbeachtet (Johannes Kiersch). Zanders Verdienst sei es zwar, „Rudolf Steiner und die Anthroposophische Gesellschaft vor allem in den wissenschafts- und kulturgeschichtlichen, aber auch sozial- und politikgeschichtlichen Kontext des Wilhelminischen Kaiserreichs und der Weimarer Republik auf 1880 Seiten eingebettet zu haben“. Sein Ansatz unterliege jedoch einer „methodische(n) Selbstbeschränkung“, die es ihm verbiete, „der zentralsten Selbsteutung der Anthroposophie ins Auge zu blicken“ (Rahel Uhlenhoff).*****

Ich konzentriere mich hier auf Zanders Darstellung der konzeptionellen Seite der sozialen Dreigliederung. Andere Teile seines Werks kommen dabei allenfalls dort ins Spiel, wo sie sich unmittelbar in seiner Deutung der Dreigliederung reflektieren. Zanders Darstellung des geschichtlichen Verlaufs der Dreigliederungsbewegung wird dabei mit berücksichtigt, steht aber nicht im Mittelpunkt.*****

*** So schreibt Johannes Kiersch in seiner Rezension in der Zeitschrift „Das Goetheanum“, Nr. 33/34/2007: „Fraglos hat Zander mit einer beeindruckenden Fülle von Material, aus den entlegendsten Quellen zusammengetragen, besonders die Geschichte der verschiedenen theosophischen Vereinigungen in Deutschland minutiös rekonstruiert. Hilfreich für alle, die sich in die Thematik einarbeiten wollen, sind die einleitenden Ausführungen zur Forschungsgeschichte, besonders die treffsicher kommentierten Auswahlbibliographien zur Geschichte der Esoterik (nach neuestem Stand), zur Theosophie als internationaler Bewegung und zur Theosophie/Anthroposophie in Deutschland. Das Literaturverzeichnis dürfte selbst für erfahrene Steiner-Leser eine Fundgrube sein. Auch sonst trifft man bei genauerer Durchsicht immer wieder auf überraschende Entdeckungen, die das hergebrachte Bild bereichern oder auch modifizieren. Dankbar verfolgt man die vielfachen Hinweise Zanders auf noch offene Forschungsfragen.“

**** So z.B. Andreas Neider in „Das Goetheanum“ vom 28. September 2007.

***** Z.B. Kiersch, Johannes: Helmut Zander über Anthroposophie. Ambivalente Forschungsarbeit, a.a.O., S. 10-11. Ders.: Steiners Esoterik in verändertem Umfeld. Überlegungen im Anschluss an Helmut Zander, in: Erziehungskunst, 12/2007, S. 1369-1372. Uhlenhoff, Rahel: Kampf der Wissenschaftskulturen. Der Anthroposophie-Kritiker Helmut Zander im Kontext von Historikerzunft und Zeitgeschichte, in: Info3, 10/2007, S. 28-34. Röscher, Günter: Anthroposophie aus skeptizistischer Sicht. Zu Helmut Zanders Darstellung ihrer Entstehung, in: Die Drei 10/2007 S. 33-41. Ravagli, Lorenzo: Helmut Zander und die ‚Anthroposophie‘. In: Erziehungskunst, 12/2007, 1373-1376.

***** Vgl. auch den Kasten S. 8.

***** Anzumerken ist immerhin, dass er die einschlägige Dissertation des Historikers Albert Schmelzer über die Dreigliederungsbewegung von 1919 schlicht übersehen hat. Schmelzer, Albert: Die Dreigliederungsbewegung des Jahres 1919. Rudolf

Dreigliederung des sozialen Organismus: auf „Politik“ verengt?

Zander handelt das Thema Dreigliederung im Band 2 seines Werks unter dem Obertitel „Praxis“ und dem Untertitel „Politik“ ab (S. 1239 - 1356*). Durch diese Reduktion versucht er sich einerseits zu entlasten und „große Teile der ökonomischen Theorie“ auszuklamern (S. 1239), andererseits kommt sie seinem Versuch entgegen, Steiners Konzeption des Geisteslebens machtpolitisch zu deuten. Steiners aus der sozialen Dreigliederung abgeleiteter Politikbegriff wird dabei nicht diskutiert.** Immerhin konzidiert Zander, in der Dreigliederung habe „die deutsche Tradition der Theosophie ihre quietistische Grundhaltung“ verlassen, „um den Anspruch auf gesellschaftliche Mitverantwortung einzulösen.“ (S. 1239) Vor den beiden „Memoranden“ von 1917 hat sich Steiner nach Meinung Zanders kaum mit gesellschaftspolitischen Fragen beschäftigt. Dagegen spricht manches, unter anderem die von Zander immerhin erwähnte Aufsatzserie „Theosophie und soziale Frage“ (1905/06), die offenbar nur wegen des mangelnden Interesses der Leserschaft der Zeitschrift Lucifer-Gnosis an sozialen Fragen nicht fortgeführt worden ist. Spuren dieses Ringens mit dem sozialen Desinteresse in der eigenen Anhängerschaft finden sich bis in die Bemerkungen über die theosophischen Salons, die mit von Kindern geförderter Kohle geheizt wurden*** und die Publikumsschelte in den Vorträgen des Jahres 1918, wo eine direkte Beziehung zwischen diesem bourgeois Unverständnis und dem Heraufkommen des Bolschewismus hergestellt wird.****

Zander konstatiert, in der Anthroposophischen Bewegung sei der dreigliedrige „Gesellschaftsentwurf heute randständig geworden“ (S. 1239). Dem vermag man schwer zu widersprechen. Die am Rande existierenden praktischen Ansätze beurteilt er im übrigen milder als Steiners Dreigliederungskonzept. Gönnerhaft bemerkt er, die praktischen Folgen von Anthroposophie seien nicht „immer in der erwarteten Weise zwingend konservativ, die anthroposophischen Wirkungen auf die Ökologie- oder Plebiszitbewegung oder die Grünen“ stünden exemplarisch dafür (S. 1356). Das heutige Wirken des Leiters der dm drogeriemarkt GmbH, des Anthroposophen Götz W. Werner wird wohlwollend kommentiert - sein Name allerdings zu Werner Götz verballhornt (S. 1355). Das ändert aber nichts an einem Grundverständnis, das „hochautoritäre(n) Strukturen“ in anthroposophischen Einrichtungen - welcher Dreigliederer würde bestreiten, dass es so etwas geben kann!

Steiners Einsatz für den Selbstverwaltungsimpuls. Stuttgart 1991. Andere Werke klammert Zander als „binnenreferenziell“ aus (S. 1242).

* Alle Seitenzahlen im Text beziehen sich auf Zanders „Anthroposophie in Deutschland“.

** Siehe etwa: R. Steiner: Ist die „Dreigliederung des sozialen Organismus“ Politik? - geisteswissenschaftlich beantwortet. Vortrag Dornach, 31. Januar 1920. In GA 196, Dornach 1966, S. 120ff. Vgl. C. Strawe: Dreigliederung als Weg zu einem neuen Politikverständnis. Sind allgemeinpolitisches Engagement und konkrete Initiative Gegensätze? - Wie wirkt „man“ als Dreigliederer in der Politik? In: Rundbrief Dreigliederung des sozialen Organismus, Heft 2/1992.

*** Z.B. GA 192, S. 23f. (Soweit keine andere Ausgabe genannt ist, beziehen sich die Seitenangaben in der Gesamtausgabe im Folgenden immer auf die letzte, der Online-Recherche des R.Steiner Verlages zu Grund liegenden Ausgabe).

**** GA 186, S. 50f.

- fälschlich als Folge der sozialen Dreigliederung und nicht als Folge des Verstoßens gegen sie betrachtet.

Wichtige Quellen der sozialen Dreigliederung verkannt?

Für Zander wird die klassische „Theorie der ‚Dreigliederung des sozialen Organismus‘“, in deren Zentrum die ‚Forderung nach Trennung von Wirtschaft, Recht und ‚Geistesleben‘“ stehe, erst im Frühjahr 1919 sichtbar. (S. 1239)***** Erwachsen sei sie aus den „Anti-Wilson“-Memoranden des Jahres 1917, was aber bisher nicht historiografisch entschlüsselt worden sei (S. 1240). Diese These - und der Hinweis auf die Bedeutung der österreichischen Verhältnisse für die Entwicklung von Steiners Auffassungen (S. 1287) - ist gewiss nicht falsch.***** Dass es sich bei den Memoranden um eine wichtige Stufe in der Herausbildung der sozialen Dreigliederung handelt, erhellt schon daraus, dass hier erstmals eine institutionelle Gliederung - Kulturparlament, politisches Parlament und Wirtschaftsparlament - vorgeschlagen wird. Einen wesentlichen Bestandteil der Memoranden bilden zwar die Ausführungen zur Kriegsschuldfrage, aber sie dürfen darauf nicht reduziert werden. Denn die Memoranden machen nur als Bestandteil eines mitteleuropäischen Friedensprogramms politisch Sinn, das die für einen die eigenen Lebensbedingungen sichernden Frieden erforderliche Vertrauensbildung vor allem durch eine friedliche soziale Neuordnung im Innern zu erreichen versucht. Dass es sich um einen Versuch handelte, den Siegfriedensträumereien der Obersten Heeresleitung etwas entgegenzusetzen, dafür sprechen auch die Tagebuchaufzeichnung von Otto Graf Lerchenfelds Onkel, auf den man als Mittelsmann in Berlin große Hoffnungen gesetzt haben dürfte.*****

Die Schwäche von Zanders Darstellung der Memoranden besteht vor allem darin, dass sie den Kontext ignoriert, in dem diese mit früheren Denkanstätzen Steiners stehen. So ist das 1898 formulierte soziologische Grundgesetz konstitutiv für die Dreigliederung als Keimzelle von Steiners Auffassung über die Freiheit des Geisteslebens und die Schutz- und Förderfunktion des modernen Staates für sie.***** Ebenso wichtig ist das

***** Der Begriff „Trennung“ ist nicht glücklich, da „Gliederung“ und „Teilung“ nicht dasselbe sind.

***** Zanders Aussage, die Dreigliederung sei kein transhistorisches Strukturprinzip, sondern in der tagespolitischen Debatte entstanden (S. 1286) ist mit seiner Behauptung ihr Subtext sei religiös kodiert (S. 1321) nur schwer in Übereinstimmung zu bringen. Zanders Haltung zur der einschlägigen methodisch und inhaltlich höchst angreifbaren Arbeit von Körner-Wellershaus, in der von der triadischen und organologischen Grundstruktur der Dreigliederung als einer Heilslehre die Rede ist, wird nicht ganz klar, einerseits bezeichnet er sie als die wichtigste bisherige Untersuchung zur sozialen Dreigliederung, andererseits distanziert er sich auch von ihr.

***** Mitte 1917 notiert er, es sei nicht mehr zum Mitansetzen, ordre, contreordre, desordre. Jeder sucht in seinem Ressortchen das All. „Für Gedanken - keine Zeit! Von Ideen - keine Spur! Mit dem Krieg, mit dem Sieg wird gerechnet wie mit Zahlen. Um sich Mut zu machen, fragt man die Militärs. Die träumen immer nur: Sieg - Sieg - Sieg!“ (Aus: Rudolf Steiner während des Weltkriegs, hrsg. von R. Boos, Dornach 1933, S. 57 ff.) Was Steiners Position zur deutschen Kriegsschuldfrage angeht, so verweise ich auf die differenzierte Darstellung der Lindenbergsche Steinerbiografie, merke aber zugleich an, dass Zanders Darstellung an dieser Stelle durchaus einige wertvolle Ergänzungen liefert.

***** Dargestellt in den beiden Aufsätzen „Die soziale Frage“ und „Freiheit und Gesellschaft“ im Magazin für Literatur,

soziale Hauptgesetz (1904/1905) für die spätere Behandlung der „Kardinalfrage“ und der assoziativen Gestaltung des Wirtschaftslebens in den Jahren ab 1918/19. Dass Zander diese Texte nicht als Quellpunkte der Dreigliederung erkennt, ist um so merkwürdiger, als er beide immerhin erwähnt. Das ebenfalls bedeutsame sogenannte „soziale Urphänomen“ (1918) dagegen wird nirgends auch nur gestreift.*

Innere Zusammenhänge des Dreigliederungskonzepts ausgeblendet?

Zander hat sichtlich Mühe, in der Fülle des Stoffs den roten Faden zu finden. Notfalls müssen eigene Konstruktionen übersehene Zusammenhänge ersetzen. Analogien zu zeitgenössischen Quellen - zuweilen sogar höchst vager Art - genügen ihm, um bestimmte Auffassungen aus ihrem Kontext zu erklären. Der innere Kontext dagegen, in dem die Begriffe im Werk Steiners stehen, wird als Erklärungsquelle nicht herangezogen. Diese Verweigerungshaltung gegenüber einer verstehenden Methode führt Zander häufig auf Holzwege. Aber selbst bei der Suche nach möglichen äußeren Quellen, aus denen Steiner geschöpft haben könnte, fällt ihm Wichtiges nicht auf, - etwa die Bezüge zwischen Steiners Konzept einer multikulturellen und multi-ethnischen Gestaltung der Verhältnisse in den Memoranden von 1917 und dem Ansatz der national-kulturellen Autonomie im Austromarxismus jener Zeit.**

Für Zander können Ideen nur aus Kontexten übernommen und kombiniert, nicht aber anhand von Kontexten selbstständig geschöpft sein. Eine solche Auffassung ist nicht durchzuhalten, ohne den Tatsachen Gewalt anzutun. Ihr muss rätselhaft bleiben, wie eine Idee in mehreren Köpfen zugleich auftauchen kann. In der Dreigliederungsbewegung gibt es ein schönes Beispiel dafür: Der Mitunterzeichner des „Aufrufs an das deutsche Volk und an die Kulturwelt“, der auch von Zander erwähnte Staatsrechtler Wilhelm von Blume, eröffnete seine Rede bei der öffentlichen Präsentation des Aufrufs in Stuttgart, bei der Steiner nicht zugegen war, mit der Bemerkung, er sei kein Anthroposoph und habe Steiner nie gesehen, um dann darzulegen, wie er

aufgrund seiner eigenen Erfahrungen und Einsichten zur Übereinstimmung mit dem Aufruf gelangt sei.***

Zander sieht zuweilen platte Widersprüche, wo es in Wirklichkeit um Aspekte der Betrachtung oder verschiedene Entwicklungs- und Klärungsstufen des Konzepts der Dreigliederung geht. Die Inhalte der Dreigliederung gleichen „umetikettierbaren Containern auf einem Verschiebebahnhof“ (S. 1295). So sei der Rechtsbereich erst 1919 zu einem eigenen „Segment“ aufgestiegen (S. 1300). Das lässt sich so nur behaupten, wenn man nicht zur Kenntnis nimmt, dass im Begriff „Rechtsleben“ bei Steiner Politik, Staat und Recht - im Sinne der Gesetzgebung - zusammenfasst werden.**** Insofern repräsentiert das politische Parlament der Memoranden durchaus die staatlich-rechtlich-politische Sphäre.

Zusammenhang von Freiheit, Demokratie und Menschenrechten in der Dreigliederung ignoriert?

Zanders Kernthese in Sachen Dreigliederung lautet, diese erscheine bloß auf den ersten Blick „als liberales und pluralismuskonformes Gesellschaftskonzept. Analysiert man jedoch ihre fundamentalen Strukturen, erweist sie sich als das genaue Gegenteil, als autoritär und antipluralistisch.“ „Der Angelpunkt des autoritären Prinzips der Dreigliederung ist das in die Politik übernommene hierarchische Denken der theosophischen Esoterik, in deren Tradition Steiner das ‚wahre‘ Wissen im Arkanbereich (das können je nach Phase geheime Meister, die Akasha-Chronik, Eingeweihte oder die Erkenntnisse ‚höherer Welten‘ sein) situierte. Diese geistesaristokratische Konstruktion liegt auch der Dreigliederung zugrunde.“ (S. 1350) Zander kann diese Behauptung nur aufrechterhalten, weil er entscheidende Quellen ausspart oder in seinem Sinne umdeutet.

Zanders Methodenproblem lässt sich an seiner Rezeption der zitierten Aufsätze von 1898 studieren: Den individualistischen Anarchismus, den Steiner darin bekennt, wertet Zander als „literarische Übung“, „die aber einmal mehr sein Unverhältnis gegenüber politischen Institutionen durchblicken“ lasse (S. 1245). Zitiert wird nur ein Passus, der den Staat als Hindernis im freien Konkurrenzkampf der Individuen bezeichnet. Ausgeblendet wird dagegen die Darstellung der neuen Rolle des Staates als Schutz- und Förderraum für den individuellen Menschen. Hier ist von Steiner die individuell-menschenrechtliche Fundierung des Staatshandelns in für die damalige Zeit zukunftsweisender Form vorgedacht, wie sie später in vielen Verfassungen, so in Artikel 1 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland, formuliert wird. Steiners „soziologisches Grundgesetz“ - die Sicht der Geschichte als Prozess der Individualisierung und der Emanzipation des Einzelnen aus der Herrschaft der Kollektive („Verbände“) - formuliert zu einer Zeit, wo revolutionär war, was heute

in: GA 34.

* Zander wäre über dessen Bedeutung besser unterrichtet, wenn er Dieter Brülls Buch „Der anthroposophische Sozialimpuls“ nicht für „binnenreferenziell“ und damit für sein Vorhaben unbrauchbar erklärt hätte. Zum Verständnis des „sozialen Urphänomens“ ist im Binnenkontext der Erste Anhang zur Neuauflage der „Philosophie der Freiheit“ (1918) wesentlich, in dem es um das Problem der Erkenntnis des Fremdpsychischen geht.

** Gegen dieses Konzept polemisierte z.B. Stalin im Namen des „Selbstbestimmungsrechts der Nationen“ (1913; Josef W. Stalin: Marxismus und nationale Frage. In J.W. Stalin, Werke, Bd.2, Berlin 1950, S.266-333.) Das vor allem auch von Woodrow Wilson propagierte „Selbstbestimmungsrecht der Nationen“ bekämpft Steiner in den Memoranden mit ähnlichen Argumenten, wie sie unabhängig von ihm Ralf Dahrendorf in den 80er Jahren vortrug (Ralf Dahrendorf: Nur Menschen haben Rechte. Das Selbstbestimmungsrecht der Völker ist ein barbarisches Instrument. In: „Die Zeit“, 28.4.89). Die Entwicklung in Ex-Jugoslawien hat Steiner wie Dahrendorf Recht gegeben, weil der Primat des Rechts auf den eigenen Staat gegenüber dem individuellen Menschenrecht in Gebieten mit hoher ethnischer und religiöser Durchmischung schließlich in der ethnische Säuberung gipfeln kann.

*** Die Szene schildert der auch von Zander als Gewährsmann herangezogene Hans Kühn.

**** Die Rechtsprechung wird, wie Zander durchaus richtig bemerkt, in dieser oder jener Form dem Geistesleben zugeordnet. Das Problem als solches kann hier nicht tiefer diskutiert werden. Mehr dazu findet man beispielsweise in meinem Aufsatz „Über das Rechtsleben im sozialen Organismus“, Sozialimpulse, 3/2005.

Aus Rezensionen von Helmut Zanders Werk

„Große geistige Veränderungen“, schreibt Wilhelm Dilthey, „entspringen aus den Bedingungen eines Zeitalters in ganz verschiedenen Köpfen, und es ist eine platte Ansicht, sie durch Übertragung von einer Person auf die andere ableiten zu wollen.“ Dieser Einsicht folgend, entwarf der Altmeister historischer Hermeneutik in seinem ‚Leben Schleiermachers‘ ein umfassendes Panorama sozialer und kultureller Verhältnisse, vor dem er die Entfaltung einer bedeutenden Gestalt der deutschen Geistesgeschichte verständlich zu machen hoffte.

Unter den Biographen Rudolf Steiners ist bisher Christoph Lindenberg dem Diltheyschen Ansatz am entschiedensten gefolgt. Er hat damit eine Ikone zerstört: das aus dankbarer Verehrung erwachsene Bild vom allwissenden Geisteslehrer. Stattdessen hat Lindenberg den in fortwährender, oft dramatischer Entwicklung befindlichen, immer wieder neu fragenden und neue Anläufe riskierenden Geistsucher sichtbar gemacht, der vom Anspruch auf absolute Wahrheit weit entfernt war.“

Johannes Kiersch

„Selbstverständlich geben längst nicht alle Aussagen Steiners Ergebnisse eigener Geistesforschung wieder; gerade die Tausende von Vorträgen beruhen in breitem Umfange auch auf Übernahmen aus der esoterischen Tradition, der allgemeinen Literatur und auf dem vernunftgemäßen Denken.“

Zander glaubt Steiner mangelnde Originalität vorwerfen zu können und eine durchgehende Abhängigkeit von theosophischen Quellen. Zu diesen Überzeugungen konnte er gelangen, weil seine Aufmerksamkeit nicht auf die originalen Beiträge Steiners gerichtet war. So entging ihm - als Beispiel - die zentrale Bedeutung des Begriffes der Bewusstseinsseele für die geisteswissenschaftliche Anthropologie. Dieser im Buch Theosophie erstmals eingeführte Begriff hat keinerlei theosophisches Gegenstück.

Die Suche nach Quellen und Abhängigkeiten (Kontextualisierung) ist Teil der historisch-kritischen Erforschung von Texten, die aber rasch in unwegsames Gelände führt, denn jede ‚Quelle‘ ist ihrerseits Text, der wieder aus Quellen stammen soll. Wie Zander selbst einräumt, sind die Quellen der Blavatsky-Schriften in wichtigen Teilen nicht auffindbar (99) [...] Die von Zander überall behaupteten Abhängigkeiten beruhen außerdem oftmals auf Vermutungen.“

Günther Röschert

„Die Anthroposophen können Zander gleichwohl auch hier dafür danken, dass er den Mangel an offener Diskurskultur, an demokratischen Regeln und an Konfliktmanagement unmissverständlich kritisiert. Sie könnten daraus das Fazit ziehen, exoterisch eine faire Streitkultur zu üben, die sie um den esoterischen Standard ergänzen: Nur wer Willens und in der Lage ist, sich in die Weltanschauung seines Gegenüber so hinein zu vertiefen, als wäre es die eigene, kann an dem Diskurs partizipieren. Das gilt auch und zuvörderst für die wissenschaftliche Weltanschauung Helmut Zanders.“

Rahel Uhlenhoff

Gemeinplatz der Soziologie geworden ist - findet bei Zander keine Würdigung. Die Bedeutung der Aufsätze für die Rekonstruktion von Steiners Demokratieverständnis wird nicht gesehen.

Sonst hätte Zander bemerkt, dass Steiner hier die Frage nach dem Verhältnis des Mehrheitsprinzips zu dem menschenrechtlich begründeten Prinzip der gleichen Freiheit jedes Einzelnen behandelt - und herausarbeitet, dass - in der heute gebräuchlichen Terminologie - individuelles Menschenrecht den Einzelnen auch vor Staat und Mehrheiten schützt.* Zander dagegen deutet Steiners Kritik am Mehrheitsprinzip - und am Missbrauch der Demokratie als Fassade von elitärer Herrschaft - als prinzipielle Demokratie- und Parlamentarismuskritik, ohne andere Interpretationsmöglichkeiten auch nur zu erwägen. Radikaldemokratische Äußerungen Steiners sind zahlreich - „Herrschen muss heute das Volk, eine Regierung darf nur regieren“ heißt es z.B. lapidar in einem Vortrag von 1919 - sie finden sich aber in Zanders Darstellung nicht wieder.** Zander konzentriert sich dagegen vornehmlich auf vereinzelte missverständliche oder in der Tat zweideutige Aussagen Steiners über die „Demokratiesüchtigkeit“ der Zeit, um das Konzept der sozialen Dreigliederung in Bausch und Bogen als autoritär, antipluralistisch und hierarchisch in Misskredit zu bringen.*** Wenn Steiner davon spricht, dass Geistesleben und Wirtschaftsleben aus dem demokratischen Staat ausgesondert werden müssten, dann wird die Ergänzung, „wenn volle Demokratie werden soll“, zwar zitiert (S. 1315), aber zugleich als irrelevant betrachtet.

Günther Röschert hat in seiner Zander-Rezension darauf aufmerksam gemacht, dass es für den Begriff der Bewusstseinsseele kein theosophisches Gegenstück gibt (vgl. Kasten). Charakteristisch für die Bewusstseinsseelenentwicklung ist das erwachende Selbstbewusstsein und mit ihm der Mündigkeitsanspruch des Einzelnen, der sich nicht länger von der Gemeinschaft die Regeln seines Lebens vorgeben lassen will. Der Arbeitsansatz der „Dreigliederung des sozialen Organismus“ ist nichts anderes als der Versuch einer Antwort auf die Fragen, die durch diesen Umbruchpunkt der Mündigkeit des Einzelnen für die gesellschaftliche Entwicklung aufgeworfen werden.****

* „Der Staat und die Gesellschaft, die sich als Selbstzweck ansehen, müssen die Herrschaft über das Individuum anstreben, gleichgültig wie diese Herrschaft ausgeübt wird [...] Sieht sich der Staat nicht mehr als Selbstzweck an, sondern als Mittel, so wird er sein Herrschaftsprinzip auch nicht mehr betonen. Er wird sich so einrichten, dass der Einzelne in größtmöglicher Weise zur Geltung kommt.“ Aus seiner eigenen Einsicht an anderer Stelle, dass Wahrheitsfragen als Fragen individueller Erkenntnis in einem Spannungsverhältnis zum Mehrheitsprinzip stehen (S. 1320), zieht Zander leider nicht die sich daraus für die Bewertung der sozialen Dreigliederung ergebenden Schlüsse.

** GA 331, S. 69.

*** Die „demokratiekritische Haltung“ habe Steiner aus der theosophischen Tradition übernommen (S. 1249). Die Funde, die Zander in Bezug auf diese Tradition präsentiert, zeigen eher, wie erstaunlich weit sich Steiner mit seiner Dreigliederung von ihr entfernt.

**** Die folgende Aussage Steiners bestätigt den Zusammenhang: „Daher darf ich sagen, dass in einem gewissen Sinne die Ergänzung zu meiner ‚Philosophie der Freiheit‘ meine ‚Kernpunkte der sozialen Frage‘ sind. Wie meine ‚Philosophie der Freiheit‘ untersucht, woraus beim einzelnen Menschen die Kräfte zur Freiheit kommen, so untersuchen meine ‚Kernpunkte der sozialen Frage‘, wie der soziale Organismus beschaffen sein muss, damit der einzelne Mensch sich frei entwickeln kann. Und

Die Vollendung der Demokratie, das ist die Pointe der Kritik an ihrer Reduktion auf das Mehrheitsprinzip, erfordert volle Anerkennung des mündigen Menschen und seiner Freiheit, aus eigener Einsicht zu handeln. Sonst tritt an die Stelle von Gleichheit Gleichmacherei. Demokratie als Mündigkeitsimpuls verkehrt sich ins Gegenteil - Entmündigung -, wenn der Einzelne mit seinen Impulsen gegenüber der Mehrheit als Bittsteller auftreten muss - in jenen Bereichen, in denen die direkteste Form der Demokratie eben die Bestimmung der Verhältnisse durch den Einzelnen ist oder die Verständigung zwischen Einzelnen im modernen Vertragswesen. Dass die Mehrheit nicht zur neuen Obrigkeit werden darf, dass die Menschenrechte dem Einzelnen nicht von der Gemeinschaft verliehen und deshalb irreversibel und im Wesensgehalt unantastbar sind, - das ist heute ein Grundkonsens im modernen demokratischen Rechtsstaat, wenn auch bei der Umsetzung nach wie vor „Gliederungsbedarf“ herrscht: was ist majoritär entscheidbar und was nicht?

Zanders Deutung blendet diesen Zusammenhang von Demokratie, Menschenrechten und sozialer Dreigliederung leider nahezu vollständig aus.* Er erkennt, dass es in „politiktheoretischer Perspektive“ in der Dreigliederung gerade nicht um Unterwerfung unter die *volonté générale* geht, sondern um die Begrenzung ihrer Wirksamkeit durch den durch die Menschenrechte geschützten ethischen Individualismus. Die Durchlässigkeit des sozialen Organismus für in Verantwortung gelebte Freiheit ist der thematische Faden, der sich von der Philosophie der Freiheit über das soziologische Grundgesetz, das soziale Hauptgesetz und die Dreigliederungsdarstellung der „Kernpunkte“ 1919 bis zum Nationalökonomischen Kurs 1922 zieht. Zander behauptet, „Gesellschaftsstruktur als Gegenstand der freien Vereinbarung von Bürgern“ gebe es bei Steiner nicht, die „vertragstheoretische Tradition“ sei ihm fremd (S. 1324). Steiner hat sich zwar nicht näher mit der Staats- bzw. Gesellschaftsvertragsthematik auseinandergesetzt. Es gibt jedoch zahlreiche Stellen, an denen es um die Entstehung des Rechts aus dem Miteinander freier Menschen geht.** Schon weil er vom Einzelnen und seiner Entwicklung ausgeht, kann die immanente Logik seines Ansatzes nur eine Radikalisierung des Vertragsgedankens sein: Nicht sind dem Einzelnen seine Rechte von der Gemeinschaft verliehen, sondern die Gemeinschaft lebt von der Freiheit des Einzelnen. Die Vereinbarung zwischen freien Einzelnen aber ist gemeinhin dasjenige, was wir einen Vertrag nennen.***

das sind im Grunde genommen die beiden großen Fragen, die uns im öffentlichen Leben der Gegenwart beschäftigen müssen.“ (GA 334/1983/S. 105)

* Nur an einer Stelle gesteht er im Hinblick auf die Wesensgehaltsgarantie der Grundrechte ein: „Strukturell liegen hier Analogien zu Steiners Ansatz.“ (S. 1320). Zum Thema vgl. meinen Aufsatz: Die Würde des Menschen ist unantastbar. Ein Plädoyer für die Universalität der Menschenrechte. In: Die drei, Heft 12/98.

** Man vgl. z.B. die Darstellung in GA 332a, Dornach 1977, wo geschildert wird, wie die Menschen in solche Beziehungen kommen, „dass sie diese Beziehungen in Rechten festlegen, festsetzen“ (S. 83f.), und in diesem Zusammenhang das demokratische Prinzip als „elementare Forderung der neueren Menschheit“ dargestellt wird (S. 85). Steiner kritisierte die historische Rechtsschule, weil sie dem Menschen die Fähigkeit abspreche, Recht schaffen zu können (GA 220, 1982, S. 186).

*** Man darf wohl annehmen, dass Steiner - wäre der von einigen seiner Anhänger gewünschte Rechtskurs zu Stande

(Zander verstellt sich den Blick für diese Seite der Dreigliederung, wie noch gezeigt werden soll, durch seine schiefe Deutung von Steiners Organismus-Begriff.) Ähnliche Missverständnisse führen ihn zur Behauptung, die soziale Dreigliederung berufe sich zu Unrecht auf den Gedanken der Gewaltenteilung, den sie in Wahrheit ebenfalls radikalisiert, weil sie nicht nur die Balance der Gewalten thematisiert, sondern darüberhinaus die Frage, wie und an welchen Stellen im sozialen Gefüge Machtstrukturen generell aufgelöst werden müssen.****

Unrichtig ist auch Zanders Behauptung, dass Steiner „demokratische Verfahren auf das Rechtsgebiet beschränkte und nicht einkalkulierte, dass es auch in Wirtschafts- und Geistesleben umstrittene und mit jeweils guten Argumenten untermauerte Positionen geben könnte, die, bei aller Eigenlogik, im Horizont widerstreitender Positionen und unter Zugrundelegung demokratischer Verfahrensweisen entschieden werden müssen.“ (S. 1315) Das Freiheit als das axiale Prinzip des Geisteslebens betrachtet wird, bedeutet eben nicht, dass es dort keine Rechtsfragen gäbe, - wobei Zander zu Gute zu halten ist, dass es an diesem Punkt auch in der Geschichte der Anthroposophischen Bewegung große Missverständnisse gegeben hat und immer noch gibt. Steiner selbst hat in solchen Fragen den demokratischen Entscheid nicht nur für möglich gehalten, sondern selbst praktiziert: Beispiele sind Abstimmungsprozeduren bei der „Zettelwahl“ für die Findungskommission für den Verwaltungsrat der ersten Waldorfschule und die 3 Lesungen der Statuten der Weihnachtstagung.*****

Zander ist des Weiteren der Auffassung, dass der Staat im Dreigliederungskonzept nicht der Ort sei, „wo divergierende gesellschaftliche Interessen zusammengeführt und grundlegende Entscheidungen des Gemeinwesens getroffen würden. Vielmehr lag die Macht dazu, folglich auch über die Ökonomie, für Steiner im ‚Geistesleben‘.“ (1307 f.) Dass das ein Missverständnis ist, lässt sich bereits an Steiners Wort von den Gesetzgebungen als „Grundlage für die Struktur der sozialen Verhältnisse“ ablesen.***** - Zander verboht sich so sehr in seine Idee, in der Dreigliederung solle der demokratische Prozess zugunsten einer Hegemonie des Geisteslebens ausgehebelt werden, dass ihm Folgendes unterläuft: Er zitiert einen Vortrag Steiners vom Februar 1919, in dem davon die Rede ist, Arbeitsregelungen sollten durch ein „vom Wirtschaftsleben unabhängiges Leben“***** getroffen werden und setzt hinzu: „also durch das Geistesleben“ (S. 1307). Er tut dies, ohne zu bemerken, dass in dem gleichen Satz, aus dem er seinen Schluss ableitet, kurz zuvor eindeutig das staatliche Rechtsleben als dieses vom Wirtschaftsleben unabhängige Leben benannt ist.*****

gekommen -, u.a. in diese Richtung argumentiert hätte.

**** Das ist um so verwunderlicher, als sich Stefan Leber in seinem Buch „Selbstverwirklichung, Mündigkeit, Sozialität. Eine Einführung in die Dreigliederung des sozialen Organismus“, Stuttgart 1978, recht gründlich mit dem Thema Dreigliederung und Gewaltenteilung auseinandersetzt, während Zander meint, die Darstellung sei für Thema ohne Wert (S. 1242).

***** GA 300b, S. 239, GA

***** GA 182, 32f.

***** GA 328, 212.

***** Der vollständige Satz bei Steiner (GA 328, 212) lautet wie folgt: „Wenn nicht diese Warenzirkulation bestimmt Entlohnung,

Steiners Kritik am Machtstaat-Prinzip unterbewertet?

Weil Zander keinen Blick für den Charakter der Dreigliederung als Strategie zur Zurückdrängung des Machtprinzips und der Öffnung von Initiativ- und Verantwortungsräumen hat, verblasst in seiner Darstellung auch die Überwindung von Machtstrukturen in Steiners Behandlung des Mitteleuropa-Themas. Zanders Beschreibung von „Steiners Beschäftigung mit politischen Themen bis 1917“ (S. 1242ff.) hebt sehr stark dessen positive Haltung gegenüber dem kulturellen Beitrag des Deutschlands für die Weltkultur hervor, den Zander im Sinne eines nationalistisch gefärbten Anspruchs auf kulturelle Hegemonie deutet. Die dafür herangezogenen Belege - z.B. eine in der Tat eher peinliche Lobeshymne des jungen Steiner auf Kaiser Wilhelm den Zweiten anlässlich seiner Thronbesteigung - machen aber eben auch um so deutlicher sichtbar, wie weit sich Steiner in seinen späteren Jahren von der zeitüblichen Deutschümelei entfernt hatte. Tatsächlich werden Steiners Reden über die deutsche und mitteleuropäische Kultur in den Kriegsjahren zunehmend stärker von einer Kritik am Machtstaat-Gedanken in der Tradition von Nietzsches Wort von der 1871 erfolgten Extirpation des deutschen Geistes zugunsten des deutschen Reiches geprägt. Steiners Mahnung, „die weltgeschichtliche Sendung der Deutschen wiederzufinden“ (Zander S. 1296) sieht diese Sendung gerade durch den Machtstaatsimpuls des Kaiserreiches gefährdet. 1919 fasst er zusammen: „Das deutsche Reich war in den Weltzusammenhang hineingestellt ohne wesentliche, seinen Bestand rechtfertigende Zielsetzung. Diese Zielsetzung hätte nicht so sein dürfen, dass nur militärische Macht sie zu tragen hatte, konnte überhaupt nicht auf Machtenfaltung im äußeren Sinne gerichtet sein. Sie konnte nur auf die innere Entwicklung seiner Kultur gerichtet sein.“ * Steiners Bild der Aufgaben Mitteleuropas ist geprägt von den mitteleuropäischen Dichtern und Denkern, die kosmopolitisch in den Nationalkulturen gleichwertige und unverzichtbare Beiträge zur Weltkultur erblickten: Herder, Goethe, Schiller und Wilhelm von Humboldt.** Einer der Schlüsselsätze des von Zander

Arbeitszeit, Arbeitsrecht überhaupt, sondern wenn unabhängig von der Warenzirkulation, von dem Warenmarkt, *auf dem Gebiet des staatlichen Rechtslebens* (Kursivsetzung CS), bloß aus den menschlichen Bedürfnissen, bloß aus rein menschlichen Gesichtspunkten heraus die Arbeitszeit festgesetzt werden wird, dann wird es so sein, dass einfach eine Ware so viel kostet, als das Notwendige kostet zu ihrer Aufbringung der Zeit, die für eine bestimmte Arbeit notwendig ist, die aber geregelt ist durch ein vom *Wirtschaftsleben unabhängiges Leben* (Kursivsetzung CS), während zum Beispiel das Wirtschaftsleben heute von sich aus regelt das Arbeitsverhältnis, so dass nach den Preisen der Ware sich vielfach im volkswirtschaftlichen Prozess regeln muss Arbeitszeit, Arbeitsverhältnis.“

* Einleitungen zu Helmuth von Moltkes „Gedanken und Erinnerungen“/1919, in: Aufsätze zur Dreigliederung des sozialen Organismus und zur Zeitlage, GA 24, Dornach 1961, S. 382.

** Dass manche Urteile Steiners zum Zeitgeschehen aus heutiger Sicht kritisch hinterfragt werden können, wird durch diese generelle Bemerkung nicht bestritten. In dieser Hinsicht hat bereits Christoph Lindenberg mit seiner historisch-kritischen Steiner-Biografie die Diskussion eröffnet. Ich halte aber Zanders Pauschalurteil, dass Steiner im deutschnationalen Fahrwasser gesegelt sei, für unhaltbar. Bei Zander verwischt sich durch solche Deutungen der tiefe Gegensatz zwischen dem anthroposophischen Sozialimpuls und jenen Strömungen, die direkt oder indirekt an der Zerstörung der Weimarer Republik beteiligt waren. Zur Mitteleuropa-Problematik vgl.: C. Strawe: Mitteleuropa: Schreckgespenst - Schlagwort - Hoffnung? In: Der Umbruch in der Sowjetunion - Mitteleuropäische Perspektiven. Dornach 1988. Steiners Mitteleuropa ist auch etwas anderes als das Mitteleuropa Friedrich Naumanns.

kritisch kommentierten „Volksseelenzyklus“ (S. 1254 f.) besagt, dass die nächste Zukunft die Menschheit immer mehr zu einer gemeinsamen Menschheitsmission zusammenführen werde und hierfür ein besseres gegenseitiges Verständnis der Völker nötig sei (GA 121, S. 13). Wenn Völkerverständigung nicht etwas ganz Abstraktes sein soll, dann muss sie die wesentliche Prägung von Sprachen und Kulturen in ihrem Reichtum und ihrer Vielfalt einbeziehen.***

Rolle der Ökonomie in der Dreigliederung schief interpretiert?

Ebenso wenig wie seine Behandlung der Aufsätze von 1898 vermag Zanders Betrachtung der Aufsätze von 1905/06 zu überzeugen, in denen das „soziale Hauptgesetz“ entwickelt und eine Trennung von Arbeit und Einkommen gefordert wird. Damit wird eine Seite der sozialen Frage betrachtet, die Steiner 1898 noch nicht deutlich im Blick hatte.**** Zander fällt hier im Wesentlichen nur auf, dass der Unterschied zwischen Unternehmern und „kleinen Handwerkern“ egalisiert werde, von dem jedoch an der fraglichen Stelle überhaupt nicht die Rede ist. Dort geht es vielmehr um das Problem der Ausbeutung. Steiner stellt - indirekt in Kontrastierung zur verbreiteten marxistischen Ausbeutungstheorie - dabei die Preisfrage in den Mittelpunkt: unfaire und zu niedrige Preise sind Ausbeutung und zwar unabhängig davon, welcher Schicht jemand angehört, der sie bezahlt. Dieses Thema ist auch heute höchst aktuell und wird unter den Überschriften „fairer Handel“ und „solidarische Ökonomie“ in der Zivilgesellschaft breit diskutiert.

Zander versteht Steiners Argumentation in dieser Frage als ethische Fundamentalreflexion, obwohl wenig später wörtlich gesagt wird, es handele sich nicht um bloße Gesinnung, sondern um die Schaffung entsprechender Einrichtungen, die Ausbeutung verhindern. Wiederum in indirekter Kontrastierung zu Adam Smith's These vom homo oeconomicus, dessen Egoismus die Haupttriebkraft der Herstellung wirtschaftlichen Wohls sei, führt Steiner dann aus, dass das Heil einer Gemeinschaft zusammenarbeitender Menschen um so größer sei, je mehr der Egoismus überwunden werde, was durch Einrichtungen geschehen müsse, die unter anderem Arbeit und Einkommen entkoppeln. Auch dieses Thema ist nicht zuletzt durch die heutige Debatte über ein bedingungsloses Grundeinkommen höchst aktuell. Die Einrichtungen, durch die eine faire Preisgestaltung durch Verständigung der Wirtschaftspartner ermöglicht werden soll, werden von Steiner später als Assoziationen beschrieben. Zander ist der Meinung assoziations-theoretische Überlegungen tauchten bei Steiner erstmals 1920 auf.***** In Wirklichkeit enthält schon der Text von

*** Das antizipiert in gewisser Weise das Diversitätskonzept der heutigen Zivilgesellschaft und schlägt einen durchaus nicht nationalistischen Ton an. Die Nazis hatten also von ihrem Standpunkt aus ganz Recht, die Anthroposophie als im Kern individualistisch und kosmopolitisch zu verbieten! Dass es einzelne Aussagen R. Steiners aus jener Zeit gibt, die Missverständnisse hervorrufen oder gar diskriminierend wirken, soll damit nicht bestritten werden.

**** 1898 ist Steiner noch höchst skeptisch gegenüber jeder Verständigungsmöglichkeit mit der Arbeiterbewegung, vgl. GA 31, S. 257.

***** Zander, 1302. Das ist indes nicht einmal für das Wort

1905/06 dazu wichtige Grundgedanken, die dann über die „Lohnformel“ im Buch „Kernpunkte der sozialen Frage“ bis zum Ökonomischen Kurs von 1922 entfaltet werden, wo es z.B. heißt, nicht ein Gott oder ein sittliches Gesetz erfordere den Altruismus, sondern die moderne Arbeitsteilung.“ (Die „Lohnformel“ hat Zander in den „Kernpunkten“ übersehen, weshalb er sie nicht auf April, sondern auf Oktober 1919 datiert, wo er sie erstmals in einem Vortrag entdeckt hat, S. 1306)**

Immerhin sieht Zander, dass in der Dreigliederung ein dritter Weg zwischen Privatkapitalismus und Staatssozialismus gesucht wird und dabei unter anderem der Gegensatz von Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Kapitalbesitzern und abhängig Arbeitenden verschwinden soll: auf das Begriffspaar Arbeitsleistung und Arbeitsleitung wird in diesem Zusammenhang hingewiesen (S. 1306). Manche Frage, die Zander aufwirft, ließe sich sinnvoll diskutieren: z.B. ob die Rolle der Gewerkschaften in der Dreigliederung bereits zureichend berücksichtigt worden sei. Aber es findet sich auch immer wieder Schiefes. Die Geldtheorie Silvio Gesells wird zur Forderung nach Abschaffung des Zinses*** simplifiziert (S. 1330), um diese dann zur vermutlichen Quelle von Steiners Auffassungen über den Zins zu

„Assoziation“ als wirtschaftliche Größe richtig, vgl. z.B. GA 190 (Frühjahr 1919), S. 29. Steiner selbst kommentiert 1920 den Zusammenhang von soziologischem Grundgesetz, sozialem Hauptgesetz und den „Kernpunkten der sozialen Frage“: „Ja nun, also ich hatte dieses Buch von Ludwig Stein zu rezensieren, und ich musste dabei darauf hinweisen, dass der naturgemäße Gang der menschlichen Entwicklung in sozialer Beziehung der ist, dass die Menschen erst in Gebundenheit leben, in den Verbänden, der einzelne dann aus den Verbänden sich herausarbeitet zur Individualität. Von einer selbständigen Seite aus versuchte ich später zu formulieren das andere Gesetz, das Gesetz des sozialen Lebens, und stellte dar, dass die ganze soziale Konstitution sich nur bilden kann, wenn der einzelne im wirtschaftlichen Zusammenhange nicht lebt von demjenigen, was er selbst verdient, sondern wenn er dasjenige, was er selbst verdient, an die Gemeinschaft abgibt und wenn er wiederum aus der Gemeinschaft erhalten wird - auf welchem Wege das geschieht, zeigen ja gerade die ‚Kernpunkte‘, und ich habe das in Zürich einmal auseinandergesetzt. [...]“

Es liegen die Dinge ja so, dass dieses Gesetz bewusst nur verwirklicht werden kann von denjenigen, die sich aus den Verbänden herauslösen und zur Individualität werden. Diese beiden Dinge sind vielleicht abstrakt im Widerspruch; in der Realität fordern sie einander, gehören durchaus zusammen. Es müsste die Individualität sich aus den Verbänden erst herauslösen, damit aus der Individualität heraus sich das Soziale verwirklichen kann. Das ist des Rätsels Lösung in diesem Falle. Und so würden sich verschiedene scheinbare Widersprüche lösen, wenn man auf das eingehen wollte.“ (GA 337b, S.52 f.)

* Damit soll Zanders Hinweis auf Parallelen in der zeitgenössischen Debatte, z.B. Moellendorfs Vorstellung von der Selbstverwaltung der Wirtschaft oder Sinzheimers Idee einer Entflechtung von politischer und sozialer Demokratie (S. 1328) nicht entwertet werden. Aber die Tatsache, dass Gemeinwirtschaftsvorstellungen in der damaligen Zeit breit diskutiert wurden, zeigt nur, dass die Fragestellungen ähnlich waren, nicht dass einer seine Antwort vom anderen abgeschrieben haben muss. Deutet man die Aufsätze von 1905/06 anders als Zander, dann wird ihm übrigens auch dessen These fragwürdig, die Jahre an der Arbeiterbildungsschule seien für Steiner keine politischen Lehrjahre gewesen.

** In den Kernpunkten lautet die Formel, die eigentlich eine Preisformel ist: Ein gesundes „Preisverhältnis der erzeugten Güter“ müsse so sein, „dass jeder Arbeitende für sein Erzeugnis so viel an Gegenwert erhält, als zur Befriedigung sämtlicher Bedürfnisse bei ihm und den zu ihm gehörenden Personen nötig ist, bis er ein Erzeugnis der gleichen Arbeit wieder hervorgebracht hat.“ (GA23, S. 131 f.)

*** Gesell weist in seinem Werk „Die natürliche Wirtschaftsordnung“ wiederholt darauf hin, dass Zinsverbote das Geldproblem nicht lösen, es kommt vielmehr auf die Umlaufsicherung des Geldes an, die dann auch den Zins auf Null bringt.

erklären. Besonders die Idee des Schenkungsgeldes sei wohl von Gesell. Das ist nun ganz sicher nicht der Fall, weil sich Gesell zu diesem Thema ausschweigt und die Lösung aller großen sozialen Probleme vom Mechanismus der Umlaufsicherung des Geldes und einer neuen Bodenordnung erwartet. Natürlich gibt es Bezüge - Gesell und Steiner sprechen über alterndes Geld und eine grundlegende Reform der Geldordnung -, wobei die jeweils vorgeschlagenen geldtechnischen Lösungen ein gutes Stück voneinander entfernt sind.**** Im übrigen: Können Übereinstimmungen nicht auch auf Kongenialität hindeuten und müssen nicht notwendig auf Adaption beruhen? Beim Schenkungsgeld verheddert sich Zander dann weiter: Aus Steiners Ansatz, dafür zu sorgen, dass Gewinne als Schenkung frei werden können, macht er die Forderung nach Abschaffung von Gewinnen (S. 1306). Wie aber soll man verschenken, was man gar nicht übrig hat?

Freies Geistesleben als hegemoniales Steuerungsorgan missverstanden?

Zanders Missverstehen der sozialen Dreigliederung kulminiert, wie bereits angedeutet wurde, in der Fehleutung des Begriffs des „freien Geisteslebens“. Diese wiederum wurzelt in seiner Rezeption der Philosophie der Freiheit in Band 1 seines Werkes. Zander hat Steiners philosophische Kritik der Wahlfreiheit als der gängigen Begründung der Willensfreiheit und seinen Ansatz, die Freiheitsfrage auf die Ebene der bewusst gewordenen und aus individueller Einsicht geschöpften Motive des Handelns zu verlagern, offenbar schlicht nicht verstanden. In Band 2 führt ihn das zu der Aussage: „Zur Freiheit als Voraussetzung politischen Handelns hatte Steiner ein gebrochenes Verhältnis, weil es in der diesseitigen Welt keinen freien Willen gebe.“ (S. 1250)***** Das unterlegt er mit einem Zitat, welches aber nur beweist, dass als frei nur Handeln aus Erkenntnis bezeichnet werden kann, Erkenntnis aber - als Synthese von Wahrnehmung und Begriff - hat mit der aktiven Teilhabe an der geistigen Welt der Ideen zu tun. Zanders Schlussfolgerung, frei und fähig zur Gesellschaftsgestaltung sei also nur der Esoteriker***** ist

**** Im Nationalökonomischen Kurs von 1922 schlägt Steiner ein Geld mit Verfalldatum vor, während es bei Gesell nur eine sukzessive Abzinsung gibt.

***** Zander kommt offenbar mit dem Verhältnis von Freiheit und Notwendigkeit nicht zu Recht. Auf geschichtliche Notwendigkeiten kann es für Zander augenscheinlich keine freien Antworten geben, weshalb er unter Verweis auf eine Aussage Steiners über geschichtliche Notwendigkeiten diesem unterstellt, er habe dem Individuum eine freie Willensbildung nur in engen Grenzen zugebilligt. In demselben Verständnisproblem liegt auch begründet, dass er den Hinweis auf „karmische“ Notwendigkeit des Gewordenen als Apologie des Bestehenden auffasst (mit Hinweis auf GA 35, 88). Auch im Zusammenhang mit dem Karma-Thema werden an Zitaten entstellende Retuschen angebracht. Spricht Steiner davon, dass der mit dem Industrieproletariat heraufkommende Standes- und Klassenhass zur Ausbreitung der Tuberkulose beigetragen habe, dann macht Zander aus dem Klassenhass der herrschenden wie der beherrschten Klasse einseitig den Hass des Industrieproletariats, wovon an der zitierten Stelle (GA 99,60) aber so gar nicht die Rede ist (S. 1249).

***** „Im geistigen Gebiet waltet eine über das materielle Außenleben hinausgehende Wirklichkeit, die ihren Inhalt in sich selber trägt.“ (GA 23, S. 82). Aus diesem Steiner-Zitat will Zander einen Beweis für die angebliche Überordnung des geistigen Lebens über die anderen gesellschaftlichen Bereiche und eine damit verbundene Ausbeutung der Demokratie gewinnen: „Dahinter stand eine Hierarchisierung, die der gleichberechtigten Koexistenz der drei Funktionsbereiche der Dreigliederung zuwi-

schlicht bizarr. Steiner geht es mit der Idee des freien Geisteslebens um die Durchlässigkeit des Sozialgefüges für den ethischen Individualismus - das erkenntnisgeleitete, durch die individuelle Vernunft gesteuerte und auf individueller Kompetenz beruhende Handeln des einzelnen Menschen. Bei Zander hingegen liest es sich so: „In Steiners Konzeption drängte [...] die Hegemonie des autoritären Geisteslebens die demokratischen Werte und Regeln in Randbereiche ab. Mit der Struktur der Dreigliederung hielt Steiner nach dem Untergang des Kaiserreichs an einer Art konstitutioneller Monarchie fest, in der nun die ‚Eingeweihten‘ und ‚Hellsichtigen‘ die Oligarchen stellten und demokratische Entscheidungen an ihr Placet banden“ (S. 1354)*

Wie kann man die Idee, dass Schulen, Universitäten und alle anderen Einrichtungen des geistig-kulturellen Lebens autonom und selbstverwaltet sind, also in jeder Hinsicht geistig miteinander in Wettbewerb treten - auf dem Boden der Anerkennung der Menschenrechte** - als „hegemonistischen Übergriff des Geisteslebens in Recht und Wirtschaft“ (S. 1314) missverstehen, durch den eine demokratische Legitimation entzogene Geistesaristokratie von außen die Politik und die Ökonomie steuert? Was könnte denn pluralistischer sein als ein freies geistiges Leben? Innerhalb desselben wäre doch jeder Hegemonieanspruch - sofern das Selbstverwaltungsprinzip intakt bleibt - undurchsetzbar. Und die relative Verselbständigung der gesellschaftlichen Subsysteme würden doch jeden Übergriff gerade verhindern und nur die Möglichkeit der Verständigung und Koordination offenlassen, die Steiner 1917 an einen gemeinsamen Senat verweist und die heute am ehesten durch Formen der aktuell diskutierten „trisektoralen Partnerschaft“ umgesetzt werden könnte.

Es ist schlicht unwahr, wenn Zander schreibt: „Zur Steuerungsinstanz für den Zusammenhang und Zusammenhalt des Organismus bestimmte Steiner das Geistesleben“ (S. 1313). Auch die von ihm selbst angeführten Zitate zeigen nur, dass es Steiner um die Überwindung der Fremdbestimmung des Geisteslebens durch Staat und Wirtschaft geht. Indem das Geistesleben sich als selbstständige Sphäre der Gesellschaft frei entwickeln kann, kann es seine Kraft und damit, wenn man so will, auch Macht entfalten. Aber es handelt sich dabei eben nicht um politische Macht, sondern um „cultural power“ (Ni-

derläuft und die Frage nach deren Zuordnungsverhältnis scharf aufwarf.“ (S. 1309) Wenn man diese Begründung des Theologen und Historikers Zander zu Ende denkt, wäre schließlich jeder ein Gegner der demokratischen Grundordnung, der der Auffassung ist, in der kirchlichen Messe gehe es um eine über das Materielle hinausgehende Wirklichkeit oder ein Beethovensches Streichquartett habe einen über diese hinausgehenden künstlerischen Wert, weil er damit den demokratischen Rechtsstaat dem Geistesleben unterordnen würde.

* Was Zander Steiner gerade noch zugestehen mag, ist, dass er „nicht zum äußersten Antidemokraten wie Hitler“ wurde, „aber er stellte der Demokratie ohne Demokraten auch keine überzeugten Verfechter an die Seite“ (S. 1354). Richtig ist in diesem Kontext allenfalls die Feststellung, dass der 30.1. 1933 die Anthroposophische Gesellschaft unvorbereitet traf (S. 1354 f.). Dies allerdings nur, weil man Steiners Warnung vor dem Tier aus dem Abgrund, das 1933 aufsteige, offenbar nicht zur Kenntnis genommen hatte (R. Steiner: Apokalypse und Priesterwirken. Dornach 1995, GA-Nr. 346. Vortrag vom 20. September 1924.)

** Dies schließt eine solidarische Finanzierung ein, für die im Hinblick auf das Schulwesen Steiner in den „Kernpunkten“ ein durch die Allgemeinheit aufzubringendes Erziehungseinkommen fordert (GA 23, S. 127f.).

canor Perlas), der alle Instrumente hoheitlicher Gewalt ebenso fehlen wie jegliches ökonomische Druckmittel. - Auf S. 1347 wird das Steiner sogar angekreidet, als „naiver Glaube an die Kraft der besseren Argumente“. - Hätte Steiner einer „Geistesaristokratie“ zur gesellschaftlichen Hoheit verhelfen wollen, dann hätte er gerade nicht die horizontale Dreigliederung vorschlagen dürfen, sondern entweder nach der Macht im Staat streben oder diesem vertikal eine staatsartig funktionierende geistige Lenkungsinstanz überordnen müssen.*** Im Übrigen impliziert die von Steiner geforderte Selbstverwaltung der Institutionen der Kultursphäre durch die in ihnen Tätigen kollegiale Führung, also das Gegenteil einer hierarchisch-direktorialen Struktur.****

Zander bemerkt nicht, dass das 1919 betriebene und von ihm selbst geschilderte Projekt eines Kulturrates alle damals bestehenden Kultureinrichtungen und die dort Tätigen gleichgewichtig beteiligt hätte. Die im Steiner'schen Sinne „Eingeweihten und Hellsichtigen“ konnten da nur eine verschwindende Minderheit darstellen. Allenfalls kann man davon sprechen, dass das Freiheitsprinzip anthroposophische Impulse und Initiativen genauso vor Majorisierung und Unterdrückung schützen würde wie alle anderen geistigen Impulse und Initiativen auch.*****

Man mag Zander zu Gute halten, dass auch viele Anthroposophen das Konzept des Freien Geisteslebens nicht wirklich verstanden und im Sinne eines platonischen Ständestaats missdeutet haben. Ja man kann gut zugeben, dass solche Missverständnisse bis heute nicht überall und vollständig überwunden sind. Man darf jedoch die Entstellungen des Konzepts nicht diesem selber anlasten.

Sinn des Vergleichs von menschlichem und sozialem Organismus nicht erfasst?

Zanders Missdeutung der Rolle des Geisteslebens als hegemoniales Steuerungsorgan in der Dreigliederung hängt zutiefst mit zwei weiteren grundlegenden Missverständnissen zusammen. Das eine bezieht sich auf das Verständnis des Organismus-Begriffs, das andere auf das Verhältnis von Esoterik und Dreigliederung. Beides hängt eng zusammen: Das Geistesleben als Kopf des sozialen Körpers steuert für Zander den übrigen sozialen Leib, und damit können die „Eingeweihten“ als Träger eines höheren exklusiven Wissens die Steuerleute sein. „Die Option der - etwa assoziations-theoretisch ausdeutbaren - Funktionsteilung des gesellschaftlichen ‚Körpers‘ in seinen Gliedern wird durch die Ganz-

*** Man landet dann leicht bei der Ersetzung der Dreigliederung durch eine hierarchisch wirkenden Viergliederung (vgl. meinen Aufsatz: Dreigliederung und Viergliederung. Eine Antwort auf Johannes Heinrichs, Rundbrief Dreigliederung des sozialen Organismus, Heft 1/2002).

**** Selbstverständlich setzt die Freiheit bei aufgabenorientierter Selbstverwaltung - in Schulen, Krankenhäusern, Heimen oder wo immer sonst - auf fachlichem Können auf. Die freie Anerkennung fachlicher Kompetenz sollte die einzige Form von „Autorität“ im Geistesleben sein. (Vgl. z.B. GA 338, S. 155.)

***** Daher ist auch die Rede von den an „die Spitze der einzelnen Geisteszweige gestellten Persönlichkeiten“ als Mitgliedern des Kulturrates nur gewaltsam als autoritärer Zug deutbar (1296), während er in Wirklichkeit die Anerkennung der institutionellen Diversität des Kulturbereichs darstellt.

heitlichkeit des Staatsgebildes begrenzt. Wie in der Dreigliederungsvorstellung kommen auch in organologischen Gesellschaftstheorien zentrale Vorstellungen vertragstheoretischer Demokratiekonzeptionen nicht zum Tragen, da im gesellschaftlichen Körper die Machtfrage durch die Leitung im Kopf gelöst ist und Konflikte durch die fixierten Plätze und Aufgaben der Glieder allenfalls Funktionsstörungen betreffen.“ (S. 1351f.)

Zander ist offenbar entgangen, dass Steiner sich ausdrücklich gegen die Interpretation des Geisteslebens als „Kopf“ oder „Kopfsystem“ des sozialen Organismus gewandt hat. Er hat vielmehr betont, dass - wenn man überhaupt einen Vergleich ziehen wolle -, das Wirtschaftsleben „Kopf“, das geistige Leben hingegen der Ernährungs- und Innovationspol des gesellschaftlichen Lebens sei, also mit dem Stoffwechselsystem, dem unteren Funktionssystem des menschlichen Organismus verglichen werden müsse. Dies deshalb, weil die geistige Produktion, in der sich die Fähigkeiten der einzelnen Menschen ausleben, das gesellschaftliche Ganze permanent erneuert und neue Sinnhorizonte des gesellschaftlichen Lebens erschließt.*

Dazu kommt, dass Steiner den „Kopf“ auch im menschlichen Organismus gar nicht als „Steuerungszentrum“ versteht. In seinem von Zander ignorierten Vortrag auf dem Weltkongress für Philosophie in Bologna 1911 stellte er das Ich als Umkreiswesen dar, für welches Haupt und Nerven-Sinnesorganisation eine Art Spiegelungsorganisation darstellen, nicht jedoch der „Sitz“ seiner Identität und Selbstbeweglichkeit sind. In seinem Werk „Von Seelenrätseln“ (1917) versucht Steiner die Beseeltheit und Durchgeistigung des ganzen menschlichen Leibes herauszuarbeiten und die Physiologie des Menschen im Hinblick auf den strukturellen Zusammenhang der organischen Subsysteme mit den Seelenfähigkeiten des Denkens, Fühlens und Wollens zu verstehen. Zander versäumt es jedoch, den Kontext zu untersuchen, in dem Steiners Begriff des sozialen Organismus von 1919 mit dessen Darstellung der Dreigliederung des menschlichen Organismus 1917 steht.** „Von Seelenrätseln“ beschreibt, wie dieser Organismus gerade so beschaffen ist und sein muss, dass er dem Ich als Instrument seines Denkens, Fühlens und Wollens zur Verfügung steht, physiologische Grundlage des Seelenlebens sein kann. - Im Sozialen gibt es ein ähnliches Problem, das jedoch auch wieder völlig anders ist: Auch hier müssen wir fragen, wie Strukturen gestaltet sein müssen, damit sie dem Menschen dienen können. D.h. sie müssen die Grundlage dafür bilden, dass Mün-

dige ihre gesellschaftlichen Beziehungen verantwortlich gestalten können, und müssen in diesem Sinne den Menschen eine Art sozialer Leiblichkeit zur Verfügung stellen.“*** Dieser Ansatz hat mit der biologischen Theorie vom sozialen Körper, in dem die Menschen als eine Art Zellen existieren, nichts, mit der neueren Systemtheorie, dem Begriff des „Web of Life“ und den Gesetzen der horizontalen Vernetzung als Alternative zur alten Hierarchie dagegen sehr viel zu tun.****

Am menschlichen natürlichen Organismus lässt sich studieren, wie Subsysteme lebendig zusammenwirken, wie an jeder Stelle und in jedem Teil Nerven-Sinnesprozesse, rhythmische Prozesse und Stoffwechsel-Gliedmaßen-Prozesse ineinander spielen und sich durchdringen und wie sie doch jeweils im Haupt, in Gliedmaßen und Unterleib sowie in Herz und Lunge ihre respektiven Organzentren haben. Organe sind dabei aus den Prozessen abzuleiten und zu verstehen, denen sie dienen und aus denen heraus sie geschaffen wurden.

Von dieser Durchdringungsproblematik her beantwortet sich auch die auf einen scheinbaren Widerspruch hinauslaufende Frage Zanders, ob es denn möglich sei, „das Wirtschaftsrecht vom ‚Wirtschaftsleben‘ präzise [zu] trennen oder ob sich die ökonomischen Fundamente des ‚Geisteslebens‘“ auslagern lassen“ (S. 1314). Sie müssen nicht ausgelagert werden, sondern durch die relative Verselbständigung der Subsysteme wird erst ihre vom Menschen selbst gestaltete Zusammenarbeit möglich. Der lebensgemäß gestaltete soziale Organismus dient den Menschen, ihren Impulsen und Bedürfnissen.

Die Subsysteme - Geistesleben, Rechtsleben, Wirtschaftsleben - müssen nicht aus einem Zentrum gesteuert werden, sondern wirken lebendig zusammen. „Das erste System, das Wirtschaftssystem, hat es zu tun mit all dem, was da sein muss, damit der Mensch sein materielles Verhältnis zur Außenwelt regeln kann. Das zweite System [das Rechtsleben, CS] hat es zu tun mit dem, was da sein muss im sozialen Organismus wegen des Verhältnisses von Mensch zu Mensch. Das dritte System [das Geistesleben, CS] hat zu tun mit all dem, was hervorspriessen muss und eingegliedert werden muss in den sozialen Organismus aus der einzelnen menschlichen Individualität heraus.“***** - Zu diesem Geistesleben wird vorher auch noch ausdrücklich gesagt, es umfasse „alles dasjenige, was beruht auf der natürlichen Begabung des einzelnen menschlichen

*** C. Strawe, Menschlicher und sozialer Organismus, a.a.O.

**** Vgl. meinen Bericht über eine Arbeitstagung „Vernetzung als Organisationsform des sozialen Lebens“ in Rundbrief Dreigliederung des sozialen Organismus, Heft 3/2004, besonders den Teil „Vom linearen zum vernetzten Denken“. Zander erwähnt R. Steiners Abgrenzung von Platons Ständestaatsidee, doch wird zugleich dem Gedanken, die moderne Dreigliederung sei das Gegenteil der Platonschen die Spitze genommen. Steiner ersetze die horizontale Klassenschichtung durch die vertikale Anordnung der gesellschaftlichen Subsysteme (S: 1303). Das ist nur dann richtig, wenn man das Geistesleben wie Zander als Kopf des sozialen Körpers auffasst. Steiner ersetzt in Wahrheit die vertikal hierarchische Gliederung der Gesellschaft durch eine horizontale. Die einzige Vertikale ist nun der einzelne Mensch als Mitgestalter der drei Subsysteme, der durch seine Kreativität und sein Ideenvermögen individuell „von oben“ herunterholen muss, was in den alten vormundschäftlich strukturierten Gemeinschaften von einer Elite hierarchisch verordnet wurde.

***** GA 23, S.63.

* „Und das Stoffwechselsystem, das ist in der geistigen Organisation beschlossen. Deshalb sage ich immer: Will man sich die Sache richtig vorstellen, so muss man sich gegenüber dem menschlichen natürlichen Organismus vorstellen, dass der soziale Organismus auf dem Kopfe steht. Wenn man ein müßiges Analogiespiel treibt, dann wird man glauben, die geistige Organisation entspreche beim Menschen dem Kopfsystem. Das ist nicht der Fall. Die geistige Organisation entspricht dem Stoffwechselsystem. Wir können sagen, der soziale Organismus nährt sich von demjenigen, was die Menschen im sozialen Organismus geistig leisten.“ (GA 190, S. 33f.) Vgl. zum Themenkomplex der Sozialorganik, auch im Folgenden, meinen Aufsatz: Menschlicher und sozialer Organismus. Über einen Vergleich und seinen Sinn. In: Sozialimpulse - Rundbrief Dreigliederung des sozialen Organismus. Heft 1/2007.

** Seltsamer Weise zieht er Goethe als Quelle von Steiners Organismus-Konzept nicht heran, obwohl dies doch naheliegend gewesen wäre.

Individuums, was hineinkommen muss in den sozialen Organismus auf Grundlage dieser natürlichen, sowohl der geistigen wie der physischen Begabung des einzelnen menschlichen Individuums“.* Subjekt des Geisteslebens ist also jeder Mensch aufgrund seines individuellen Fähigkeitspotenzials und nicht etwa eine geistesaristokratische Elite!

Jede einzelne Einrichtung im sozialen Ganzen hat eine vorwiegend geistig-kulturelle, politisch-administrativ-rechtliche oder ökonomische Aufgabe und ist danach dem Geistes-, Rechts- oder Wirtschaftsleben zuzuordnen.** Das ändert nichts daran, dass überall geistige, rechtliche und ökonomische Aspekte miteinander in den jeweils aufgabengerechten Zusammenhang gebracht werden müssen. Überall geht es um Begabung und Können, Ordnung des Zwischenmenschlichen und Gewährleistung der materiell-wirtschaftlichen Grundlage. Eben deshalb gilt auch, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt, für die sozialen Beziehungen in den Institutionen des Geisteslebens durchaus das demokratische Konsensprinzip. Es müssen dort Kompromisse erzielt und Konflikte geregelt werden, es gibt Satzungen, Verträge und Abstimmungen.

Ja, man könnte sagen, dass es geradezu die Bedingung moderner Sozialgestaltung ist, in jeder einzelnen sozialen Frage die Gesichtspunkte der Freiheit, der Gleichheit und der Solidarität in sachgemäßer Weise auszutarieren. So wird in der Dreigliederung für das Schulwesen die Freiheit des Lehrens und der Wahl der Schule gefordert, zugleich aber der Zugang zu Schule als allgemeines Menschenrecht gefasst, das deshalb materiell-wirtschaftlich von der Allgemeinheit zu gewährleisten ist.

Verhältnis von Esoterik und sozialer Dreigliederung fehlgedeutet?

Zander thematisiert an vielen Stellen den Zusammenhang von Esoterik und sozialer Dreigliederung, setzt sich dabei jedoch mit dem Begründungszusammenhang zwischen beidem, den man in vielfacher Variation aus Steiners Werk entnehmen kann, nicht auseinander. Dieser Zusammenhang ergibt sich aus der Auffassung, die Menschheit sei ins Zeitalter der Bewusstseinsseele eingetreten, in dem alles von der Mündigkeit und Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen abhängig wird. In diese Zeit fällt ein unbewusster „Schwellenübertritt“ der ganzen Menschheit. Das heißt in der sozialen Welt wie im menschlichen Innenleben wird die bisherige ohne bewusste Beteiligung der Masse der Menschen erfolgende Koordination der psychischen Kräfte des Denkens, Fühlens und Wollens ebenso brüchig wie die bis dahin gültige Form der Koordination von geistigem, politischen und ökonomischem Leben durch eine von oben nach unten organisierte (hierarchische) Einheitsform. Daher bedarf es nun der bewussten Koordination: der sozialen Kräfte wie der individuellen. Gelingt dieses

nicht, kommt es zur Chaotisierung bzw. zu sozialen und psychischen Pathologien.***

Dies wird - im Anschluss an Humboldts Staatsschrift, Schillers Ästhetische Briefe und Goethes Märchen - auf die Analyse der Französischen Revolution angewendet, bei der die axialen Prinzipien gesellschaftlicher Gestaltung durch die Menschen selbst zwar artikuliert, jedoch zugleich chaotisch durchmischt worden seien und deshalb am falschen Ort gewirkt hätten.**** Gleichheit am falschen Ort bewirkt Gleichmacherei, aus Freiheit wird Willkür und aus Brüderlichkeit Korruption. Die Schwächen der Revolution hingen so betrachtet essentiell damit zusammen, dass die freimaurerisch- aufklärerischen Kreise, die die Leitgedanken von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit propagiert hatten, nicht zugleich mit der Geheimhaltung esoterischen Wissens brachen. Sie verzichteten bewusst darauf, Wege zur Selbstschulung des Menschen öffentlich zu machen, die es dem Menschen ermöglichen, sich zum Koordinator seiner eigenen Seelenkräfte zu machen, d.h. - im Bilde von Goethes Märchen - den „gemischten König“ in sich selbst überwinden und die eigene Entwicklung in die Hand nehmen. Goethes öfters von Steiner zitierter Satz: „Alles, was unseren Geist befreit, ohne uns die Herrschaft über uns selbst zu geben, ist verderblich“, macht das Problem deutlich, auf das Steiner die doppelte Antwort der Entwicklung der Anthroposophie und der sozialen Dreigliederung gibt. Zander zitiert immerhin noch an anderer Stelle den Satz aus dem Werk „Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten“, dass „in jedem Menschen Fähigkeiten schlummern“, die in die höheren Welten führen, verkennt aber, wie einschneidend eine solche Formulierung und die Veröffentlichung des „Schulungswegs“ mit dem alten Arkanprinzip bricht. Zentrale Äußerungen Steiners wie die, das alte Mysterienwesen sei aristokratisch, das neue demokratisch*****, werden nicht zur Kenntnis genommen.

Verkannt wird vor allem auch die Brückenfunktion der sozialen Erkenntnis zwischen der Forschung im Physischen und der sogenannten übersinnlichen Forschung. Im sozialen Leben stoßen wir - um es einmal mit Marx auszudrücken - auf „sinnlich-übersinnliche Dinge“.***** Ob etwas eine verkäufliche Ware ist, zeigt sich nicht an ihrer physischen Gegenständlichkeit. Vielmehr entscheidet sich im sozialen Kontext, ob sie sich als Ladenhüter erweist. Der inneren sozialen Dynamik nachzugehen, die das bewirkt, erfordert wie Steiner sagt, „Imagination“, während er für die sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit Arbeit und Kapital die Notwendigkeit der Inspiration und Intuition postuliert.***** Das sind jene Erkenntnisfähigkeiten, die auch für die Erlangung von Erkenntnissen höherer Welten in Anspruch genommen werden, nur dass in der Sozialerkenntnis nichts vorausgesetzt wird, als ein bewegliches, sich auf die Phänomene einlassendes Denken. Gerade an dieser Stelle hätte es Möglichkeiten der Überprüfung des

*** Vgl. z.B. GA 192, 61 ff.

**** Vgl. z.B. GA 200, 66ff., GA 174a, 180f., GA 285a, S. 215.

***** GA 219, S. 129. Dass Steiner teilweise an älteren Formen des esoterischen Lebens angeknüpft hat, ist dabei unbestritten. Zander zieht daraus jedoch m.E. Schlüsse, die so nicht haltbar sind.

***** MEW 23, S. 86.

***** Z.B. GA 191, S. 54.

* GA 23, ibd.

** Dabei gibt es auch Übergänge. Ein Verlag ist eine Einrichtung des Geisteslebens, hat aber ein anderes Verhältnis zum Wirtschaftsleben als etwa eine Schule.

Erkenntnisanspruch der Anthroposophie, ihrer Bezüge zu anderen methodischen Ansätzen der Sozialwissenschaft bzw. zu einem kritischen Diskurs der Erkenntnis- methode Steiners gegeben. Diese Möglichkeiten gibt Zander jedoch aus der Hand. Versäumt wird auch die Auseinandersetzung mit Steiners in den Jahren der Dreigliederungsarbeit dargestellten Methode der historischen Symptomatologie: Es bleibt bei einer abfälligen Bemerkung (S. 1258). Ob solche Abqualifizierungen - wie Rahel Uhlenhoff in ihrer Rezension vermutet - auch aus taktischen Gründen vorgenommen wurden - um zu beweisen, dass esoterikgeschichtliche Forschung „hard science“ im Sinne des wissenschaftlichen Mainstreams ist - sei hier einmal dahingestellt. Gleiches gilt für fast alles, was Steiner zur Charakterisierung seiner sozial- wissenschaftlichen Methode selber vorbringt.*

Es sei hier angemerkt, dass so betrachtet, nicht nur eine Schulung des Blicks für das Soziale am Organisch-Lebendigen gibt, sondern umgekehrt auch aus der Betrachtung des Sozialen heraus der menschliche Organismus verständlicher wird. So wird man Steiners Kampf gegen die Vorstellung vom Herzen als einer Pumpe eher verstehen, wenn man sich klargemacht hat, dass der Geldkreislauf und das ihn unterstützende Organ der Zentralbank durch die Peripherie und ihren Geldbedarf bewegt wird, nicht aber die Zentralbank als große Pumpe den Wirtschaftskreislauf überhaupt erst in Gang bringt.**

Aktuelles Potenzial sozialer Dreigliederung übersehen?

Die soziale Dreigliederung ist kein inhaltliches Programm, sondern eine Beschreibung von Strukturen, die es Menschen ermöglichen, ihre Verhältnisse selbst zu ordnen. Zanders Blickrichtung macht es letztlich unmöglich, die heutige Dreigliederungsproblematik und Dreigliederungspraxis sinnvoll auf die historische Herausbildung des Arbeitsansatzes der Dreigliederung zu beziehen. Wenn er meint, die heutige Attraktivität der Dreigliederung gründe in der selektiven Rezeption einzelner Elemente, deren gemeinsamer Nenner Selbstorganisation sei (S. 1350), dann beschreibt er im Grund den gemeinsamen Nenner bereits der Dreigliederungsbewegung der Jahre 1917 - 1922.

Selbstverständlich wird niemand, der heute im Sinne der sozialen Dreigliederung ernsthaft engagiert ist, behaupten wollen, es genüge, die damaligen Ansätze zu rezipieren. Wesentlich ist die Methode, die hilft, Antworten auf die Fragen der Gegenwart zu finden. Dieses Potenzial der Dreigliederung in den großen Auseinandersetzungen der heutigen Zeit wird aus dem Blickwinkel Zanders nicht erkennbar. Aus diesem Blick-

* Für den Versuch, bewegliche Bildbegriffe an Stelle starrer Definitionen und programmatischer Vorstellungen zu setzen, kann Zander keinerlei Verständnis aufbringen. Daher muss ihm denn auch notwendig Steiners Abwehr gegen eine programmatische Interpretation der Dreigliederung als eine Zurücknahme des Geltungsanspruchs des Dreigliederungskonzepts erscheinen (S. 1348).

** Vgl. Zander, S. 1469. Hierzu und zu Zanders Darstellung der Anthroposophischen Medizin generell Peter Selg, Helmut Zander und seine Geschichte der anthroposophischen Medizin. 1. Teil. In: Der Europäer, Jg. 12, Nr. 1, November 2007.

winkel ist es auch unmöglich, Dreigliederung als Versuch einer Antwort auf die Fragen zu behandeln, die sich aus der Individualisierung einerseits, der Globalisierung andererseits ergeben und deren Beantwortung unter anderem auch ein neues Rollenverständnis des Staates notwendig macht. Zander entgehen die verborgenen Dreigliederungsmotive in den großen zivilgesellschaftlichen Bewegungen der letzten Jahrzehnte gänzlich. Doch sowohl die Bürgerbewegungen von 1989 gegen den Staatssozialismus als auch die heutige Bewegung für eine gerechtere Form der Globalisierung haben mehr mit sozialer Dreigliederung zu tun, als ihren Akteuren bewusst sein muss. Geht es doch bei beiden Wellen des Engagements um das Aufbegehren gegen die Vormundschaft eines Subsystems über alle anderen und seine dadurch hervorgerufene eigene Verformung. 1989 handelte es sich um die Vormundschaft des totalitären Staates über Kultur und Wirtschaft, seit 1999 um das Diktat der global agierenden Konzerne, die die Demokratie und die Diversität der Kultur bedrohen. Die Akteure dieser Bewegungen empfinden, dass nur da, wo sich die Bereiche des gesellschaftlichen Lebens unbevormundet und ohne Fremdbestimmung entwickeln können, die gesellschaftlichen Verhältnisse durch die Menschen gestaltbar sind. Dreigliederungs-Vordenker wie Nicanor Perlas haben in der tripolaren Weltsituation nach Seattle, die durch das Auftreten der globalen Zivilgesellschaft als dritter Kraft geprägt ist, ein Stück faktischer Dreigliederung gesehen, die die Tendenz habe, in eine „bewusste“ und schließlich „fortgeschrittene“ Dreigliederung hinüberzuwachsen.***

Fazit

Die Untersuchung von Zanders Darstellung der Aktivitäten für eine soziale Dreigliederung führt zu dem Ergebnis, dass der mit seinem Werk einhergehende Deutungsanspruch im Wesentlichen ungedeckt bleibt. Doch bei allem Ärger, dass seine sehr bemühte, aber doch oft oberflächlich bleibende Arbeit bietet, bleibt Zander doch ein interessanter Zeitgenosse. Bemerkenswert ist allein schon die Zähigkeit, mit der er sein zunächst von der Zukunft - wenn man seinem Nachwort trauen darf - eher misstrauisch beäugtes Projekt aufgegleist und ins Ziel gebracht hat. Bei Interviews, jedenfalls soweit sie mir bekannt sind, hat er sich immer dagegen gewehrt, als Kronzeuge für die Forderung nach administrativen Maßnahmen gegen Anthroposophie und Waldorfpädagogik in Anspruch genommen zu werden. Dies mit dem Argument, aus einer seiner Meinungen nach problematischen Theorie folge noch nicht, dass alle darauf gebaute Praxis schlecht sein müsse. Dass er sich 15 Jahre mit einem für ihn selbst offenkundig so sperrigen Gegenstand beschäftigt hat, zeugt von einem tiefen Interesse an der Sache als solcher. Man darf gespannt darauf sein, wohin Helmut Zander dieses Interesse noch führt und ob seine Habilitationsschrift sein letztes Wort über die Anthroposophie gewesen ist.

*** Nicanor Perlas: Die Globalisierung gestalten. Zivilgesellschaft, Kulturkraft und Dreigliederung. Frankfurt 2000.

Russland - Weltmacht im Wartestand

Oder auch: Angst vor Russland, warum?

Eine Bestandaufnahme jenseits von Putin

Kai Ehlers
www.kai-ehlers.de

Zwanzig Jahre nach Gorbatschow, zehn Jahre nach Boris Jelzin und kurz vor dem Ausscheiden Vladimir Putins als Präsident der russischen Föderation lautet die herrschende Frage des Westens wieder, ob die Welt Angst vor Russland haben müsse. Die Anlässe für diese Frage sind beliebig. Man ist versucht zu sagen: Gleich, was oben reingegeben wird - unten kommt immer die Angst vor Russland heraus: Ob Putin ankündigt, keine dritte Amtszeit anstreben zu wollen, ob bei den letzten deutsch-russischen Konsultationen offene Fragen anstehen, ob neue Bedingungen im Luftverkehr ausgehandelt werden müssen - der Tenor ist immer der gleiche: Putin zeige Muskeln, er könne nicht von der Macht lassen, eine neue Eiszeit nahe, ein neuer Kalter Krieg stehe bevor, gar der „Dritte Weltkrieg“, wie G. W. Bush sich nicht scheute zu ‚warnen‘ und so weiter und so fort.

Zum wiederholten Male kann man damit beginnen, diese Verdrehungen zu widerlegen, kann erklären, dass Putin kein Diktator ist, sondern sich mit der von ihm eingeleiteten restaurativen Modernisierung im Strom der Zustimmung seiner Landsleute bewegt, dass Putins Auftritt auf der Münchner NATO-Konferenz 2007 keine Drohung, sondern eine berechtigte Zurückweisung der Omnipotenz der USA war; dass Russland im Kosovo nicht blockiert, sondern auf Einhaltung völkerrechtlicher Vereinbarungen zum Status eines Landes besteht; dass nicht Russland die USA, sondern die USA Russland mit der Aufstellung von Raketen in Ost-Europa provoziert; dass Russland nicht mit der Auflösung von Rüstungskontrollverträgen droht, sondern deren Einhaltung und darüber hinaus Neuregulierung fordert; dass Russland schließlich weder dem Irak, noch dem Iran, noch sonst einem Land mit Krieg droht, sondern für Verhandlungslösungen im Rahmen einer friedlichen Völkerordnung ein-

tritt, dass Russland, um auch das nicht auszulassen, die Öl- und Gaspreise nicht deshalb erhöht, um die Ukraine, Weißrussland oder wen immer von sich abhängig zu machen oder westlichen Autofahrern in die Tasche zu greifen, sondern weil es von der WTO aufgefordert wird, Weltmarktpreise zu verlangen, um bestehende Abhängigkeiten in Weltmarktbeziehungen umzuwandeln. So könnte man fortfahren. Jeden Tag kommt Neues dazu. Ebenso könnte man an die Strategien des verdeckten Krieges erinnern, mit denen die westliche Welt Russland begegnet: an die Afghanistan-Falle, in die die Sowjetunion gelockt zu haben, Zbigniew Brzezinski sich rühmte, an das Buch, in dem er diese Strategien unter dem Titel „Die einzige Weltmacht“ fixierte, und an die Behauptung, Putin wolle einen russischen Energiefaschismus entwickeln, die er seit 2004 verbreitet. Kern all dessen sind die Versuche der USA, die volle Kontrolle über Eurasien zu übernehmen und Russland als möglichen Konkurrenten niederzuhalten. Zu sprechen wäre in diesem Zusammenhang dann auch über die EU-Erweiterung, die NATO-Einkreisung, den weiteren Druck der WTO.

All diesen Fragen muss selbstverständlich nachgegangen werden, um zu verstehen, was sich in unserer Welt abspielt. Auch mit Putins Autoritarismus muss man sich auseinandersetzen. Hier soll jedoch zunächst die Frage aufgeworfen werden, die sich hinter all diesem erhebt: Woher diese Angst? Wovor fürchten sich die USA - obwohl doch „einzige Weltmacht“? Wovor fürchtet sich die EU - obwohl doch im Besitz der höchsten zivilisatorischen Werte? Wovor fürchtet sich sogar China - obwohl doch in einem scheinbar unaufhaltsamen Aufstieg?

Woher die Angst vor Russland?

Die Antwort ist umwerfend einfach, dabei jedoch, wie es scheint, ebenso schwer zu verstehen, wie sie einfach ist: Sie liegt - wenn man sich nicht nur an der Person Vladimir Putins aufhalten will - in Russlands Möglichkeit zur Autarkie. Die russische Autarkie ist doppelt begründet und leitet sich aus zwei Quellen her. Das sind zum einen die natürlichen Ressourcen der eurasischen Weite: Gas, Öl, Erze, Wald, Tiere und so weiter; es sind zum zweiten die sozio-ökonomischen Ressourcen, die aus der Fähigkeit der russischen Bevölkerung zur Eigenversorgung und den damit verbundenen, ins Land eingewachsenen kulturgeografischen Strukturen folgen. Im Westen versucht man solche Strukturen heute mit dem Begriff des Humankapitals zu erfassen.

Zu sprechen ist von einem außerordentlichen natürlichen und menschlichen Reichtum, einer strukturell begründeten potenziellen Autarkie, die keine andere Gesellschaft auf der Erde in dieser konzentrierten Art und Weise ihr Eigen nennen kann. Sie gibt Russland die Möglichkeit, wenn es denn sein muss, unabhängig von globaler Fremdversorgung oder - in feindlichen Kategorien gedacht - von Sanktionen zu existieren, zumindest wesentlich länger zu überleben als andere Länder. Dreimal versetzte diese strukturelle Autarkie Russland im Lauf der neueren Geschichte bereits in die Lage, europäischen Eroberungsversuchen zu trotzen, sie zumindest zu überstehen und gestärkt aus ihnen

hervorzugehen: denen Napoleons 1812, denen des deutschen Heeres 1917, denen Hitlers 1941. Heute ist es wieder so: Trotz Krise, trotz technischer Rückständigkeiten, trotz Dauer-Transformation seit Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts und bis heute schaffte es Russland zum Erstaunen der Welt nicht nur zu überleben, sondern auch dieses Mal wieder stärker aus der Krise hervorzugehen. Wladimir Putins Wirken und seine Auftritte spiegeln diese Tatsachen: Nach innen ist das die Konsolidierung einer neuen herrschenden Schicht; Stichworte dazu sind: Eine bürokratische Zentralisierung, eine Ausrichtung der Medien am nationalen Interesse und eine Disziplinierung der Oligarchen. Dazu kommt eine - wenn auch durch den Ölpreis gestützte - soziale Befriedungspolitik gegenüber der werktätigen Bevölkerung. Nach außen ist es der Widerstand gegen den hegemonialen Anspruch der USA. Die Stichworte dazu sind: Beschluss einer neuen Militärdoktrin seit 2002, Auftritt gegen die USA bei der Münchner NATO-Tagung 2006 und eine - so möchte ich es in Erinnerung an vordergründige westliche Kritiken nennen, die dem nachsowjetischen Russland Unentschiedenheit vorwarfen - konsequent opportunistische Politik Russlands zwischen Ost und West, zwischen EU im Westen und Shanghaier Bündnis im Osten. Das hat Ausstrahlung auf die Länder des antiimperialistischen Spektrums. Russland wird zum potenziellen Führer einer aus den ehemaligen Kolonien hervorgehenden neuen Welt, während die frühere Neue Welt, die USA, sich im Versuch, ihren überhöhten Energiebedarf zu decken und ihre Weltherrschaft zu behaupten, in Kriege verstrickt und am Verfall ihrer moralischen wie auch politischen Autorität krankt. In dieser sich abzeichnenden Wende liegt die Ursache für die Angst des Westens, dessen herrschende politische Schichten meinten, Russland im Kalten Krieg geschlagen zu haben und die nun erkennen müssen, dass die Geschichte keineswegs beendet ist, sondern auf ganz neue, von ihnen nicht erwartete und nicht erwünschte Weise neu angestoßen werden könnte.

Was ist die Basis für Russlands Autarkie?

Die russische Autarkie entsteht aus der außergewöhnlichen Kombination von extremem natürlichem Reichtum - Weite, Größe, Vielfalt - und ebenso extremen Härten, die aus denselben Bedingungen resultieren: 11 Klimazonen von extremer Hitze bis zu extremer Kälte, Weglosigkeit, Völkergemisch, Bedingungen, die nur im engen Zusammenwirken von Gemeinschaften bewältigt werden können. Diese Kombination von Reichtum und extremer Härte hat eine Kultur gemeineigentümlich wirtschaftender Dörfer unter einheitlicher zentralistischer Führung hervorgebracht. In dieser Kultur hat sich im Unterschied zur westlichen Entwicklung, in welcher die frühere Gemeinwirtschaft durch eine private Eigentumsordnung abgelöst wurde, kein Privateigentum an Produktionsmitteln herausgebildet. Sofern doch Privateigentum an Produktionsmitteln entstand, war es lokale Ausnahme (zum Beispiel Sibirien) und vorübergehende Erscheinung von kurzer Dauer, wie gegen Ende des 18. und im Verlauf des 19. Jahrhunderts, als aus den dörflichen Strukturen private Industrie entstand, deren private Rechtsformen jedoch mit der Revolution von 1917 schon wieder beseitigt wurden.

Das heißt, vor Ort, in den Weiten des russischen Landes, im Volk war Eigentum gemeinschaftlich organisiert. In der westlichen Geschichtswahrnehmung sind diese Verhältnisse als russische Dorfgemeinschaft, als Dorfdemokratie (MIR), im Russischen als Öbschtschina bekannt; in Sibirien und im Süden Russlands waren es Genossenschaften freier Bauern - aber auch diese waren aufeinander angewiesene Gemeinschaften. Die russischen Dörfer waren in ihrer Mehrheit ihrerseits Gemeineigentum des Zaren, der herrschenden Schicht, das heißt, des Hofes, der Kirche, des dem Zaren hörigen Dienstadels, alles zusammengefasst unter der Führung der zaristischen Selbstherrschaft, zu der Kirche und Staat sich verbunden hatten. Autarkie und Autokratie sind in dieser Geschichte untrennbar miteinander verbunden. Man hat es im Ergebnis im traditionellen Russland mit einer Wirtschafts- und Lebensweise zu tun, die Karl Marx und Friedrich Engels seinerzeit als „asiatische Produktionsweise“ charakterisierten. Damit waren Verhältnisse gemeint, wie sie auch aus dem alten Mesopotamien, aus Ägypten, von den Inkas, aus China, Indien und so weiter bekannt waren.

Asiatische Produktionsweise

Marx und Engels kategorisierten die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft entlang zweier von ihnen angenommener Linien. Auf der Hauptlinie sahen sie, noch ganz einem ungebrochenen eurozentristischen Verständnis verhaftet, die Entstehung der abendländisch-europäischen Produktionsweise: Urgesellschaft - Sklavenhaltergesellschaft - Feudalismus - Kapitalismus - Sozialismus-Kommunismus, die sich, basierend auf der Entwicklung des Privateigentums an Produktionsmitteln, dynamisch, unaufhaltsam, eskalierend von Revolution zu Revolution aus einer Formation in die nächst höhere bewege. Für Marx/Engels war Europa das Zentrum dieser Bewegung, heute sind es von Europa ausgehend die USA, allgemeiner der euro-amerikanische Westen. Auf der Nebenlinie verorteten sie die asiatische Produktionsweise, in anderer Bezeichnung von Marx auch als gemeineigentümlicher Despotismus bezeichnet, die aus dem Zusammenwirken von dörflicher Selbstversorgung und einer ihr übergeordneten Bürokratie entsteht und von den Dörfern lebt (Priesterkaste, Gelehrtenhierarchie, Beamtenapparat...).

Prinzipiell formuliert: Die europäische Produktionsweise entwickelte Privateigentum als Motor der Selbstverwertung des Geldes*, aus welcher der privatwirtschaftliche Kapitalismus hervorging. In ihr sind Staat, Kirche und Kapital getrennt und müssen sich immer wieder neu verbinden. Ihre Krisen tragen dynamischen Charakter. Die asiatische Produktionsweise entwickelt Gemeineigentum als Basis einer stabilen individuellen und allgemeinen Selbstversorgung unter der Herrschaft einer verwaltenden Klasse. Krisen entstehen periodisch aus der Schwäche der Bürokratie, nicht aus der Dynamik des Kapitals.

* „Selbstverwertung“ bedeutet, dass aus Geld mehr Geld wird: Kapital, dessen Verwertungsbedürfnisse - d.h. dessen selbstzweckhafte Vermehrung - die Gesellschaft immer mehr dominieren. Anm. der Red.

Marx bezeichnete diese asiatischen Formen der Wirtschaft im Gegensatz zur griechisch/römischen Sklavenhaltergesellschaft, in welcher einzelne Menschen zum Privatbesitz einzelner Menschen wurden, als eine „allgemeine Sklaverei“, weil in ihnen der Einzelne zwar frei, im Kollektiv aber dem Staat unterworfen oder gar hörig sei. Einen wesentlichen Unterschied der asiatischen Produktionsweise zur europäischen sahen Marx und Engels auch darin, dass die asiatische Produktionsweise keine innere Dynamik aufweise, die zum Kapitalismus dränge, sondern eine im Wesen stagnierende Gesellschaftsordnung sei, die zwar auch periodisch zusammenbreche, sich aber immer auf demselben Niveau wiederherstelle.

Marx und Engels entwickelten ihre Analyse am Beispiel der indischen Gesellschaft und bezogen auch die alten Hochkulturen mit ein. In Russland erkannten sie eine besondere Form der asiatischen Produktionsweise, die sich aus einer immer wieder erfolgten Mischung mit europäischen Elementen ergeben habe; - eine Entwicklung billigten sie Russland jedoch nur im Kontext mit dem Kapitalismus und der Revolution im Westen zu.

Aber Marx und Engels irrten. Ausgelastet mit der Aufarbeitung der Entwicklung des europäischen Kapitalismus konnten sie die Analyse der asiatischen Produktionsweise nicht zu Ende führen. So konnten sie nicht erkennen, dass auch diese Gesellschaftsform, insbesondere in ihrer russischen Variante, periodische Modernisierungskrisen erlebte, die nach Zeiten des Zerfalls regelmäßig in eine Effektivierung des Systems übergangen, nur dass die Ursachen ihrer Krisen nicht in wirtschaftlicher Dynamik, sondern in bürokratischer Stagnation lagen. Kurz, sie erkannten nicht, dass euro-amerikanische und asiatische Produktionsweise zwei Wege der Entwicklung sind, die nicht aufeinander folgen, sondern in Wechselwirkung neben- und miteinander existieren und sich gegenseitig beeinflussen, so dass auch immer wieder neue Zwischenformen entstanden. So insbesondere im Verlaufe der russischen Geschichte, einschließlich ihrer sowjetischen Periode.

Russlands Besonderheiten

Schauen wir deshalb noch ein wenig genauer auf die russische Entwicklung: Russland entstand im offenen Niemandsland zwischen mongolischen Chanaten und westlichen Städten, in reicher Natur, aber der Weite und der Wildnis ausgesetzt. Ergebnis war die Selbstherrschaft der Moskauer Zaren als Beschützer und Ausbeuter der sich selbst versorgenden Dörfer, deren Selbstverwaltung zugleich Basis der Verwaltung des Zaren wurde. Es entstand die Struktur: Zar - Dorf, Schatzbildung in Moskau, autonome Versorgung im Lande. Es entstand kein Lehen, sondern ein jederzeit kündbarer Dienstadler, kein individuelles Eigentum, sondern Kollektivbesitz, keine vermögende, handlungsfähige Mittelschicht, keine Urbanität, - kurz, was nicht oft genug wiederholt werden kann: keine Dynamik eines sich selbst verwertenden Kapitals. Die Modernisierungswellen gingen über das Land, ohne die Grundstruktur von Zentrum und Dorf in Frage zu stellen; Veränderungen vollzogen sich letztlich als Revolutionen von oben, als Teilimport westlicher Elemente,

aber immer nur mit dem Ergebnis der Auswechslung von Personen. Selbst wo versucht wurde; die Grundstruktur der kollektiven Selbstversorgung anzutasten, wie unter Nikolaus II. Anfang des 20. Jahrhunderts, kam das Gegenteil zustande. Sein Ministerpräsident Stolypin provozierte als Reformier den bäuerlichen Widerstand; auch die Bolschewiki, die das Land danach gewaltsam industrialisierten, machten doch die Selbstversorgung zugleich zur Grundeinheit des Staates, überwacht von einem wiederhergestellten Zentralismus.

In den Umwälzungen am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts prallten asiatische und europäische Produktionsweise in Gestalt des von Europa ausgehenden Imperialismus und der bäuerlichen Realität Russlands besonders hart aufeinander. Die Revolution von 1905, ebenso wie die von 1917 waren Ausdruck dieser Entwicklung. In seinem Feldzug gegen die Selbstgenügsamkeit der Obschtschina wollte Stolypin die Fortsetzung der von Peter I. begonnenen Industrialisierung erzwingen. Die Dorfgemeinschaften sollten in Wirtschaften privater Großbauern überführt werden, die „überflüssigen“ Mitglieder der Dorfgemeinschaft sollten als Arbeiter in die Städte gehen. Am „Stolypinschen Kragen“, wie der Strick des Galgens von der Bevölkerung damals getauft wurde, endeten Tausende von Bauern, die dieser Politik nicht folgen wollten - aber ihr Opfer dokumentierte auch das Scheitern der Stolypinschen Politik.

Die Bolschewistische Revolution wiederholte den Stolypinschen Versuch im größeren Maßstab. Lenins Sieg über den Zarismus lebte einerseits von seinem Versprechen, jedem Bauern ein Stück Land zu geben. Gleichzeitig leitete er die Industrialisierung der Landwirtschaft ein; Stalin setzte sie gewaltsam fort und verwandelte die kollektive Tradition des Landes zugleich in einen allgemeinen Zwangskollektivismus auf dem Lande wie in der Industrie. Wer sich weigerte oder angeblich im Wege stand, wurde deportiert und liquidiert. Aus dem agrarischen Despotismus des Zarentums wurde so ein planmäßiger industrieller Despotismus.

Was zwischen 1905 und 1930 geschah, war aber dennoch kein Aufschließen zum Kapitalismus nach dem Etappenmodell von Marx und Engels. Die sowjetische Gesellschaft übersprang nicht etwa nur einfach den Kapitalismus, um gleich zum Sozialismus überzugehen, sie entwickelte vielmehr eine andere Art der Kapitalisierung, nämlich eine Kapitalisierung des Gemeineigentums unter Führung der bolschewistisch erneuerten Bürokratie. Das geschah als Kollektivierung der Landwirtschaft, als Organisation kollektiven Lebens rund um die Betriebe und Institute, als Erneuerung der Einheit von Selbstherrschaft und Dorf in der Form von Parteiführer und Volk, indem Gemeineigentum als Staatseigentum definiert wurde. Im Kern stellten sich die Strukturen der Zarenzeit auf neuem Niveau wieder her: keine Selbstverwertungsdynamik privaten Kapitals, Herrschaft nicht durch Geld, sondern durch zentral vorgegebene Ziele. Diese Konstellation - wie schon frühere Konstellationen der russischen Lebensweise - wäre auf langfristige Stabilität, in westlicher Diktion „Stagnation“ - angelegt gewesen, wenn sie nicht - dies allerdings stärker als früher - mit dem europäischen Kapitalismus in seiner

imperialistischen Phase zusammengestoßen wäre. So ergab sich eine Konfrontation von prinzipiellem Charakter und historischen Ausmaßen: Selbstversorgung gegen Selbstverwertung des Kapitals und Selbstgenügsamkeit gegen konsumistische Expansion.

Für den Ablauf russischer Modernisierungsschübe heißt dies alles: es gelten offensichtlich Regeln, die sich aus der unterschiedlichen Natur von asiatischer und europäischer Produktionsweise erklären. Sie lassen sich nach drei Phasen gliedern: Phase eins: Zusammenbruch nach langer Stabilität, bzw. Stagnation. Phase zwei: Eintritt einer verwirrten Zeit, russisch: Smuta, Zerfall der herrschenden bürokratischen Schicht. Phase drei: Wiederherstellung des Konsenses dieser Schicht unter Hinzunahme von einzelnen Elementen der europäischen/westlichen Wirtschafts- und Lebensweise auf neuem technisch-zivilisatorischem Niveau. Die Grundstruktur: Zentrum - Peripherie bleibt jedoch erhalten. So war es bei und nach Peter I., so während des Ersten Weltkriegs und danach, so ist es heute.

Heute

Vor dem Hintergrund dieser Regeln werden die heutigen Abläufe erkennbar: Unter der Decke der gemeinwirtschaftlichen Ordnung der Sowjetunion waren im Laufe der 70er Jahre seit 1917 - gegliedert in mehrere Etappen, versteht sich, die hier nicht im Detail auszuführen sind - individuelle und regionale Qualifikationen herangewachsen, die nach Verwirklichung drängten. Gorbatschows Perestroika („Neues Denken“) und „Glasnost“ waren nicht die Ursache für neue Initiativen, sie waren der Ausdruck, das grüne Licht für eine schon lange befahrene Straße, auf der sich der Verkehr bereits gefährlich staute. Nach dem 17. Juli 1953 in der DDR, dem Aufstand in Ungarn 1956, dem Bau der Mauer 1961 war der Prager Frühling 1968 schließlich ein unübersehbares Zeichen; er zeigte aber auch, dass die sowjetische Staatsbürokratie noch nicht reif für die Smuta war. Einen theoretischen Reflex auf diese Entwicklung konnte man 1977 in Rudolf Bahros* „Alternative“ nachlesen; einen zweiten in der Sowjetunion selbst am Ende der 70er in den Untersuchungen der Nowosibirsker Schule unter ihrer Leiterin Tatjana Saslawskaja.**

Das Auftreten Michail Gorbatschows Anfang der 80er Jahre signalisierte die Bereitschaft der Führung der KPdSU zu einer der in der russisch-sowjetischen Geschichte üblichen Reformen von oben: Perestroika zielte auf eine gelenkte Befreiung der herangewachsenen Potenziale privaten Interesses im Rahmen der

gemeinwirtschaftlichen Ordnung, ohne diese insgesamt aufheben zu wollen. Es ging um eine Effektivierung dieser Ordnung der kapitalisierten Gemeinwirtschaft, nicht um deren Abschaffung, nicht um die Einführung einer privatwirtschaftlichen Ordnung, auch nicht um die Verwandlung des asiatischen Typs der Produktion in den europäisch-westlichen.

Die herrschende Bürokratie der Sowjetunion hatte jedoch das Ausmaß der bereits erreichten Individualisierung und Privatisierung des Denkens und Wollens sowie die Dynamik der regionalen Entwicklungen unterschätzt, so dass die Lockerung der staatlichen Vorgaben zu einem sich beschleunigenden allgemeinen Zerfall führte. Der Druck der Anpassung an die umgebende Welt war einfach zu groß, um ihn kanalisieren zu können, die technische Revolution der neu entstehenden globalen Kommunikationsstruktur als Einwirkung von außen nicht - von heute aus gesehen: noch nicht - wieder beherrschbar. Mittel der Abschottung und Kontrolle der neuen Medien waren noch nicht zur Hand. Man könnte sagen, die Moskauer Bürokratie wurde von der Computerisierung überrannt. Boris Jelzin und seine ganz an den äußeren Einflüssen orientierten Reformer waren der Ausdruck dieser Dynamik - die sich dann im Schockprogramm Luft machte, das die Umwälzung innerhalb von zwei Jahren schaffen wollte.

Die Restauration des Staates unter Putin ist der konsequente nächste Schritt, dessen Inhalt darin besteht, die nach-sowjetische gemeinwirtschaftliche Produktions- und Lebensweise unter Einbeziehung westlicher Impulse und nach dem Abstoßen ineffektiver Ballaste im Lande wie an seinen Außenbereichen auf einem neuen Niveau wieder funktionsfähig zu machen. Nicht Nachvollzug, nicht Übernahme der europäisch-westlichen Produktions- und Lebensweise ist der Inhalt der nach-sowjetischen und heutigen russischen Transformation, sondern die Effektivierung des nicht-privatkapitalistischen Weges mit Mitteln des Privatkapitalismus. Was dabei herauskommen wird, ist selbstverständlich offen - auf keinen Fall aber eine einfache Übernahme des uns bekannten Kapitalismus mit der ihm immanenten Selbstverwertungslogik des Kapitals, auf keinen Fall nur ein Nachvollzug westlicher Muster, auf keinen Fall nur eine Einordnung in das neo-liberale Fortschritts- und Wachstumsschema der Globalisierung, sondern die Entstehung einer anderen als der auf Privateigentum basierenden Kultur, die westliche und traditionell russische Elemente zusammenführt, eine Entwicklung also, die Elemente der zentralistischen gemeineigentümlichen Ordnung mit privateigentümlichen Freiheiten zu verbinden sucht. Ihre widersprüchlichen Elemente sind: Öffnung für internationale Investitionen, Beitrittsabsichten zur WTO und Angleichung an deren Standards sowie Front mit den USA gegen internationalen Terror auf der einen Seite. Dem steht auf der anderen Seite die Beibehaltung von Staatskapital und staatlichem Zugriff auf Ressourcen, die erklärte Absicht, Subventionen für die eigene Landwirtschaft beizubehalten und der Anspruch auf eine Integrationsrolle Russlands für die Völker der russischen Föderation und Eurasiens mit Auswirkung auf die globale Ordnung gegenüber. Klar gesprochen: Russland wird sich nicht in eine von den USA und der EU-beherrschte Globalisierung eingliedern, es wird seine „Sonderrolle“ nach wie vor wahrnehmen, was

* Der Vorabdruck seines Buches Die Alternative. Zur Kritik des real existierenden Sozialismus im westdeutschen Magazin „Der Spiegel“ und die nachfolgende Verhaftung am 25. August 1977 machten Rudolf Bahro weltweit bekannt. Zum 30. Jahrestages der Gründung der DDR 11. Oktober 1979 wurde er nach weltweiten Protesten amnestiert und in die Bundesrepublik Deutschland abgeschoben. Dort wurde er zu einem der Gründungsmitglieder der Grünen Partei.

** Tatjana Saslawskaja war Leiterin der neuen Soziologischen Fakultät der Akadem Gorod (Akademikerstadt) in Nowosibirsk. Mit ihren Untersuchungen zur neuen Klassenentwicklung in der Sowjetunion in dem Buch „Die Gorbatschowstrategie“ wurde sie Anfang der 80er Jahre zu einer der wissenschaftlichen Stichwortgeberinnen Gorbatschows.

nichts anderes bedeutet, als für die Länder, die wie es selbst von der asiatischen Produktionsweise herkommen, eine Impuls- und Führungsrolle gegen den unipolaren Herrschaftsanspruch der USA und für eine multipolare kooperative Weltordnung einzunehmen.

Entscheidend ist, daran sei hier noch einmal erinnert: Russland kann sich diese Rolle leisten, weil es aus seiner Geschichte die doppelte Autarkie mitbringt: die Unabhängigkeit in den natürlichen Ressourcen und die Tradition der Eigen- und Selbstversorgung in der Bevölkerung.

Russland wird dann stark sein, wenn es seinen staatlichen Griff auf die Ressourcen behält, statt den Markt „freizugeben“; wenn es seine Tradition der Selbst- und Eigenversorgung, das heißt, die nicht „monetäre“ Sphäre trotz Privatisierung weiterhin schützt und entwickelt. Jede „Liberalisierung“ des Welt-Ressourcenmarktes dagegen wie auch jede Verdrängung und Zerstörung der traditionellen Selbst- und Eigenversorgungsstrukturen durch forcierte „Monetarisierung“ wird Russlands Sonderrolle schwächen und seine Identität tendenziell zerstören. Erfolg oder Misserfolg russischer Politik, innen wie außenpolitisch, misst sich an diesen Vorgaben.

Internationale Kraftlinien

Diese Kräfteverhältnisse machen deutlich, worum es bei internationalen Auseinandersetzungen auf dem Feld der WTO, des neu aufgelegten „Great Game“ wie auch in der Militärlpolitik geht: Es geht zunächst darum, Russland von der Verfügungsgewalt über seine natürlichen Ressourcen zu trennen. Hieran sind vor allem die USA, die EU, Japan, aber auch China und weitere ressourcenabhängige Staaten interessiert. Das trifft sogar dann noch zu, wenn wir nicht nur über Gas und Öl, sondern auch über erneuerbare Energien oder Energien aus Naturkräften wie Wind, Wasser, Sonne sprechen. Selbst neue Verfahren der Energiegewinnung, wie OPV (Organische Photovoltaik), die jetzt am Horizont auftauchen, sind in diese Perspektive mit eingeschlossen, solange auch dafür eine Kunststoffbasis beruhend auf Öl gebraucht wird.

Es geht des Weiteren um politische Interventionen, die Russland daran hindern sollen, auf Grund offener Bündnispolitik Führer oder Impulsgeber einer neuen multipolaren Ordnung zu werden. Nicht zuletzt geht es darum, Russlands traditionelle Kultur und die konkrete wirtschaftliche Struktur der Selbst- und Eigenversorgung zugunsten einer globalisierten Fremdversorgung zu zerstören, Abhängigkeiten vom „internationalen Markt“ herzustellen, Russland in den globalen Freihandel „einzubeziehen“, wie es von der EU strategisch formuliert wird. Hierhin gehören auch innenpolitische Interventionen, die eine Sozial- und Kulturpolitik fordern, die den Markt im Lande unausweichlich und die Menschen vom Konsum abhängig macht.

Zukünftige Konfliktfelder sind daher der Kampf um Öl, Gas, erneuerbare Energien usw., sind Auseinandersetzungen in der WTO und um sie herum. Da geht es um Zulässigkeit und Umfang von Subventionen, um Protektionismus. Neuerdings beginnt die EU allen

Freihandelsanforderungen gegenüber anderen Ländern, vor allem gegenüber Russland, zum Trotz, sich selbst vor der Anlage russischer Gelder in Europa zu „schützen“. Innenpolitisch steht forcierte Monetarisierung auf der Agenda, gegen Selbstversorgung, „Selbstgenügsamkeit“ und traditionelle Tauschgewohnheiten.

Wird Putins Politik unter diesen Gesichtspunkten sachlich überprüft, dann lässt sich erkennen, dass er der richtige Mann zur richtigen Zeit am richtigen Ort war. Die Ergebnisse seiner Politik bringen selbst radikale Kritiker der russischen Neu-Linken wie Boris Kagarlitzki zu der Aussage, Putin dürfe sich als erfolgreichster Herrscher Russlands betrachten, dessen Politik nur den einen Fehler habe, dass das Erreichte nicht gerecht verteilt werde. Auch außenpolitisch sei das erfolgreiche internationale Comeback unübersehbar. Dem ist zuzustimmen, wenn man nicht in bloße Kritikasterei à la Kasparow, Nemzow und anderen russischen Ultraliberalen verfallen will, die zum Liberalismus der Jelzin-Ära zurückkehren wollen. Die Frage ist allein: wie weiter? Kann Putin selbst oder können seine Nachfolger die Geister bannen, die sie riefen? Wird die WTO, das heißt, die in ihrem Rahmen geforderte Internationalisierung des Energiemarktes und die Monetarisierung des Landes zum Tod der russischen Autarkie, sowohl was die Verfügung über die natürlichen Ressourcen betrifft als auch in bezug auf die eigenproduktive Selbstbestimmung? Oder wachsen unter dem Schutz des neuen autokratischen Zentralismus neue, modernisierte Formen eigener russischer Produktions- und Lebensstrukturen, die den Freihandels-Rahmen der WTO sprengen? Signale in diese Richtung gibt es, wenn Putin erklärt, dass Russland zwar in die WTO wolle, aber „zu unseren Bedingungen“. Das hieße heute zu den Bedingungen der gelenkten Wirtschaft und der gelenkten Demokratie. Eines von beidem oder beides miteinander muss sich jedoch verändern.

Von selbst wird dies allerdings nicht geschehen. Mehr noch, Putins Ansatz das Land durch eine Reform von oben zu modernisieren, findet seine Grenzen in sich selbst, insofern die Gefahr besteht, dass die Entwicklung von Initiativen aus der Bevölkerung durch die unter Putin entstandenen Formen der „gelenkten Demokratie“ nicht gefördert, sondern eher gebremst wird. Für die Wiederherstellung rudimentärer sozialer Funktionen des russischen Staates war diese Phase zweifellos unumgänglich, für die Zeit nach Putin stellt sich die Frage, wie und ob der in seiner Amtszeit geschaffene Rahmen die Entstehung neuer Initiativen von unten zulässt, die traditionelle Gemeinschaftsstrukturen und die neuen Impulse einer individualisierenden Selbstbestimmung bewusst miteinander verbindet und so einer einseitigen, autoritären Ausrichtung der russischen Gesellschaft an den Interessen der ausländischen und inländischen Investoren aktiv von unten entgegentritt. Ansätze dazu hat es mit den massenhaften Protesten von 2005 gegeben, in denen Rentner, Studenten und andere die Absicht der russischen Regierung vereitelten, kommunale und soziale unentgeltliche Dienstleistungen und bestehende materielle Vergütungsstrukturen in Geldbeziehungen nach WTO-Vorgaben umzuwandeln. Neue Anläufe dazu sind aber bereits von der Regierung geplant. Ihre Umsetzung ist nach den Wahlen 2007/2008 vorgesehen. In den zu erwartenden Auseinandersetzungen darum wird

sich zeigen, ob Russland tatsächlich auf ein neues Niveau der Entwicklung kommt, das Sowjetismus und Kapitalismus gleichermaßen hinter sich lässt, anders gesagt, ob es eine Symbiose aus modernen Formen der Industriegesellschaft und Erhaltung bzw. Weiterentwicklung der Selbstversorgung zu entwickeln imstande ist.

Anmerkungen zur westlichen Wahrnehmung

Ein paar abschließende Worte noch zur Wahrnehmung der russischen Entwicklung durch die westlichen Medien: Die Mehrheit westlicher Analytiker/innen und Medien bis hinein ins das sich als links und progressiv verstehende Lager kommt bisher nicht über die Stadien-Theorien von Marx und Engels hinaus - in der Regel drolliger Weise ohne sich dabei des Ursprungs dieser Theorien bei den heute geschmähten Vätern des Sozialismus bewusst zu sein. Russland wird nur unter dem Gesichtspunkt des Nachholens, der Einordnung, des Noch-nicht-Erreichten begriffen und nach diesem, dem eigenen westlichen Maßstab, beurteilt - und mit wachsendem neuen russischen Selbstbewusstsein zunehmend verurteilt.

So konstatieren Soziologen der diversen Ost-Institute, es gebe „noch keine Dynamik“ in Russland, ohne zu begreifen, dass die in Russland heute sich entwickelnde Dynamik ganz anderer Natur ist als die des bloßen Nachvollzugs marktwirtschaftlicher Defizite -- nämlich die Einbindung privatwirtschaftlicher Impulse in eine kollektive Privatisierung, die Entwicklung eines Gemeineigentums, das private Verfügungsgewalt und viele Mischformen zulässt. Das ist zwar ein sehr widersprüchlicher, aber durchaus sehr dynamischer, wenn auch ganz und gar den Verhältnissen einer Modernisierung der asiatischen Produktionsweise entsprechender Prozess.

So wird richtig konstatiert, es gebe „noch keine“ Zivilgesellschaft in Russland, ohne zu bedenken, dass die nachsowjetisch-russische Gesellschaft von anderen Werten ausgeht, die zwar mit dem westlichen Individualismus auf gute Weise zu verbinden, dabei aber zu erhalten, zu entwickeln und sogar wiederherzustellen sind: eben die russischen Gemeinschaftstraditionen, insonderheit die Strukturen der gemeinschaftlichen Eigen- und Selbstversorgung. Auch dies ist ein sehr komplizierter Prozess, der andere Formen der Selbstbestimmung und Demokratie hervorbringen wird als eine Formaldemokratie nach westlichen Vorgaben.

So wird von einem Neo-Imperialismus Russlands gesprochen, ohne zu berücksichtigen, dass das zaristische Russland und selbst noch die Sowjetunion nicht vom Imperialismus westlichen Typs geprägt war. Russlands vorsowjetische Expansion, ebenso die der Sowjetunion war vorrangig politisch motiviert, erst in zweiter Linie ökonomisch; sie war im Wesen integrativ, adaptiv, statt überseeisch kolonial. Es wird nicht verstanden, dass auch das heutige Russland nicht von dem Selbstverwertungsdruck des Kapitals zu imperialer Expansion getrieben, selbst aus Gründen der Ressourcensicherung nicht zu imperialen Aktivitäten gedrängt

wird, dass es vielmehr aus politischer Motivation der Selbstberuhigung und des Selbstschutzes danach strebt, Impulsgeber einer multipolaren Ordnung zu sein, in der es seine Art weiter pflegen kann. Selbst ein schwerwiegender Öl- oder Gas-Knick könnte Russland nicht von sich aus in Abenteuer treiben; eine zukünftige Öl- oder Gas-Krise würde seine Autarkie nicht brechen, sondern sie erst recht zur Wirkung bringen.

Unter all diesen Bedingungen haben die Westmächte, wenn sie Russland fürchten und klein halten wollen, statt ein starkes Russland als Chance für einen zukünftigen Weltfrieden zu begreifen, nur wenige Optionen: Sie könnten versuchen, Russland in die Abhängigkeit vom Weltmarkt und so in die innenpolitische Krise zu treiben, um Russlands Kraft auf diese Weise von innen zu brechen. Sie könnten versuchen, Russland in einen Rüstungswettlauf zu treiben und so zu ruinieren und in Kleinkriege an seinen Grenzen zu verwickeln, wie sie in Tschetschenien und im Kaukasus bereits entstanden sind. Sie könnten schließlich Russland direkt mit Krieg überziehen.

Letztlich ist keine dieser Optionen realistisch, solange politische Vernunft das strategische Handeln bestimmt: Eine erneute Destabilisierung Russlands auf dem jetzigen Niveau wäre gleichbedeutend mit einer Destabilisierung des Weltmarktes und der internationalen Beziehungen. Eine direkte militärische Zerstörung Russlands, die mehr bewirken sollte als nur eine vorübergehende Lähmung des Landes auf dem Niveau der Selbstversorgung, wäre angesichts atomarer Bewaffnung der möglichen Kontrahenten gleichbedeutend mit einer Zerstörung der Welt. Daran können selbst größtenwahnsinnige Nach-Hegemonisten kein Interesse haben. Was außerhalb rationaler Interessen geschieht, ist eine andere Frage, über die zu spekulieren keinen Sinn macht.

Freiheit und Notwendigkeit

Christentum und Reinkarnationsgedanke

Christoph Strawe

Reinkarnation und Schicksal - ihre Bedeutung im sozialen Leben*

Wer über das Thema des Sozialen spricht, darf Fragen nicht ausklammern, die mit dem Selbstverständnis des Menschen und dem Sinn des Daseins zu tun haben. Zeigt sich doch, dass von der Anschauung des Menschen weit mehr abhängt für das soziale Leben, als man auf den ersten Blick meint. Vielen Auffassungen über die Rolle des Staates, der Ökonomie oder der Kultur liegen - mehr oder weniger verborgen - solche Anschauungen zu Grunde.

„Lasst euch nicht verführen, es gibt keine Wiederkehr; ihr könnt schon Nachwind spüren, es kommt kein Morgen mehr; ihr sterbt mit allen Tieren, und es kommt nichts nachher!“ Im Sinne dieser Verse von Bert Brecht denkt heute ein großer Teil der Bevölkerung. Gleichzeitig halten viele Menschen am Glauben an ein Nachher fest. Man kann inzwischen aber auch - so Helmut Zander in einer Sendung des SWR - „im Grunde von einer ganz gut durchgehärteten Menge von etwa einem Fünftel bis maximal einem Viertel der Bevölkerung in den westlichen Kulturen unterstellen, dass sie von der Reinkarnationsvorstellung in irgendeiner Weise beeindruckt sind [...]“**, also nicht nur an ein Nachher, sondern auch an ein Vorher zu glauben geneigt sind.

* Den Ausgangspunkt dieses Artikels bildete ein Vortrag, den der Autor am 6. November 1999 bei einer Tagung „Reinkarnation und Schicksal - ihre Bedeutung für das soziale Leben“ im Rahmen der Fortbildungsreihe „Individualität und soziale Verantwortung“ in Stuttgart gehalten hat.

** Auf ein Neues? Reinkarnationsvorstellungen in christlich geprägtem Umfeld. SWR 2, Sonntag 25.7. 2004, 12.05 Uhr (in der Reihe „Glaubensfragen“). Manuskript der Sendung: <http://db.swr.de/upload/manuskriptdienst/glaubensfragen/gl010805.rtf> (besucht am 10.12.07).

„In welchem Ausmaß die esoterische Interpretation des Todes insgesamt zugenommen hat, ist zu schließen aus dem Umstand, daß der prozentuale Anteil derer, die überhaupt noch in irgendeiner Weise an ein Leben nach dem Tod glauben - er liegt in Deutschland einer repräsentativen Umfrage des Institutes für Demoskopie Allensbach von 1992 zufolge bei 37 Prozent - sich inzwischen fast schon decken dürfte mit dem Prozentanteil derer, die dabei an ein Modell der Reinkarnation denken.“ (Verner Thiede: Warum ich nicht an Reinkarnation glaube. Ein

Was man in diesen Fragen für wahr hält - oder vielleicht nur für möglich oder wahrscheinlich -, kann Folgen für die Art haben, wie man sich ins Leben hineinstellt. Benediktus Hardorp spricht darüber einmal in den folgenden Sätzen: „Denkt man die menschliche Existenz als mit dem Tode beendet, so ist es z. B. konsequent, die Zeit bis dahin mit äußeren Erfolgen und mit entsprechenden Genüssen auszuschöpfen. Denkt man sich das Leben nach dem Tode als in einer jenseitigen Welt fortgesetzt, so kann es sinnvoll erscheinen, auch für diese Zeit persönliche ‚Vorsorge‘ zu treffen. Manch selbstlos erscheinende Handlung mag unter diesem Gesichtspunkt noch recht selbstüchtig erscheinen, wenn sie auf einen ‚höheren Lohn‘ in einer anderen Welt abzielt. Beim Gedanken der wiederholten Erdenleben allerdings ist man in der Lage, sich mehr vorzunehmen. Man akzeptiert dann, dass in einem Leben nicht alles zu erreichen ist, man sieht den eigentlichen Lebensertrag in der Entwicklung unverlierbarer Fähigkeiten und ist an äußeren Erfolgen womöglich nur bedingt interessiert, denn: das Totenhemd hat keine Taschen. Äußere Umstände sind nur als Plattform geistiger und sozialer Entwicklung in mir und in anderen Menschen von Bedeutung. Aber gerade weil dem so sein kann, ist unter diesem Gesichtspunkt auch Vorsorge für Umwelt und Erde als Stätte dieser menschlichen Entwicklung angebracht, sinnvoll und gefordert.“***

Nach wie vor unterstellen nun allerdings kirchliche Kritiker beider großen Konfessionen, Reiz und Gefahr des Reinkarnationsgedankens liege in der Vorstellung, „sich selbst zu erlösen“****, weshalb er mit dem Christentum unvereinbar sei. Der folgende Text versucht zu zeigen - häufig in Anknüpfung an Darstellungen R. Steiners -, wie beides - Christentum und Reinkarnationsgedanke - zusammen gedacht werden kann. Verbunden ist das mit der Hoffnung auf ein größeres Maß an Toleranz und Dialogbereitschaft über das Thema, auch da, wo dem Gedanken als solchem Skepsis oder Ablehnung entgegensteht. Die direkte Auseinandersetzung mit Kritikern der Reinkarnationsvorstellung spielte bei der Niederschrift keine zentrale Rolle, wenn auch manches hier Gesagte zur Diskussion kritischer Einwände beitragen mag.*****

theologischer Diskussionsbeitrag. In: Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen, EZW-Texte Nr. 136 [1997]. Im Internet unter <http://www.dalank.de/jens/thiede.html> [besucht am 15.12.07]. Immer mehr Menschen berichten heute auch von Erlebnissen, die sie als Reinkarnationserfahrungen deuten.

Generell lässt sich eine größere Offenheit, aber auch Beliebigkeit in Weltanschauungsfragen konstatieren: „Anything goes“. Da formt mancher sein religiöses Weltbild nach dem Muster des Satzes: „Lieber Gott, wenn es dich gibt, rette meine Seele, falls ich eine habe“.

*** Benediktus Hardorp: Trennung von Arbeit und Einkommen? Anthroposophische Perspektiven zu einer zentralen Gegenwartsfrage. In: Stefan Leber (Hrsg.): Arbeitslosigkeit - Ursachen und Auswege, Stuttgart 1984. Es versteht sich von selbst, dass man eine solche Aussage nicht pressen darf: Es gibt höchst selbstlose Atheisten und höchst egoistische Christen bzw. Verfechter des Reinkarnationsgedankens. Es geht darum, welche Anschauung aus ihrer inneren Logik heraus ein selbstloses Verhalten eher zu begründen in der Lage ist.

**** Zander, a.a.O.

***** Das bezieht sich z.B. auf Zanders Darstellung von Steiners Zugang zum Reinkarnationsgedanken in seinem Werk: Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945, 2. Bde, Göttingen 2007, als auch auf seine Schrift: Reinkarnation und Christentum. Rudolf Steiners Theorie der Wiederverkörperung im Dialog mit der Theologie, Paderborn 1995.

Reinkarnationsfrage im Bewusstseinswandel

Ende der 90er Jahre wurde die englische Fußball-Nationalmannschaft von Glenn Hoddle trainiert. Hoddle wurde von der englischen Football Association schließlich entlassen, unter anderem, weil er in einem Interview eine Äußerung über Behinderte getan hatte, die auf allgemeine Empörung gestoßen war: Mit ihrer Behinderung müssten sie für Sünden in einem früheren Leben büßen, so der an Reinkarnation glaubende Hoddle.

In der heftigen Reaktion mischen sich vermutlich unterschiedliche Motive. Wer Reinkarnation und Schicksalswirkungen aus früheren Leben in späteren („Karma“) sowieso für unwissenschaftlichen Humbug hält, sieht sich bestätigt. Aber das gilt, wie wir bereits gesehen haben, für große Teile der Bevölkerung heute nicht mehr. Um so symptomatischer ist die ablehnende Reaktion gerade auch unter solchen Menschen, die wiederholte Erdenleben für wahr oder wahrscheinlich halten. Es fällt einem großen Teil von ihnen schwer, „Karma“ in den Kategorien von Schuld und Sühne, als nur ins Diesseits verlagerte Strafe zu sehen. „Drohbotschaften“ werden heute als unannehmbar empfunden, auch wenn der Ausgleich im Diesseits mit Aussicht auf weitere Leben milder erscheint als die Vorstellung ewiger Höllenstrafe.

Dass ein Primitivismus, der sich auf die Aussage „Selber schuld!“ reduzieren lässt, beileibe keine notwendige Folge des Reinkarnationsgedankens ist, beweisen täglich unter anderen die anthroposophisch orientierten Heilpädagogen, die gerade aus dem Reinkarnationsgedanken heraus selbst im seelisch Schwerstbehinderten die vollmenschliche geistige Individualität erblicken, die nur in ihrer Äußerung durch die Behinderung gehemmt ist und die man fördert, indem man sich dem Betreuten liebevoll und achtungsvoll widmet.

Hinzu kommt noch etwas anderes, das die heutige Empfindungsart grundlegend von der Empfindungsweise der an Reinkarnation glaubenden vorchristlichen Kulturen unterscheidet: Aus dem Freiheitsgefühl heraus sträuben sich moderne Menschen gegen den Gedanken der Schicksalsnotwendigkeit. Ein Fatalismus, für den alles was mir begegnet vorbestimmt ist, wie und woher auch immer, ist damit unvereinbar. Rückfälle in fatalistisches Denken sind denn heute meist auch durch die Angst vor verantworteter Freiheit bedingt: das Horoskop wird zur Bestätigung, dass man nichts dafür kann und sich folglich auch nicht zu ändern vermag, höchstens auf eine günstigere Konstellation warten muss. Auch heute noch wird der Reinkarnationsgedanke gelegentlich in dieser simplen Weise instrumentalisiert: Es liegt halt am letzten Leben, dass ich mit meinem Kollegen, Partner usw. nicht zurechtkomme.

Macht der Mensch wiederholte Erdenleben durch und hängt die Schicksalsfrage damit zusammen? Und wenn es so wäre - wäre Schicksalsnotwendigkeit mit der menschlichen Freiheit vereinbar? Ist Freiheit eine Illusion, entstanden aus der Undurchsichtigkeit

* „Frohbotschaft statt Drohbotschaft“ lautet eine der Forderungen der katholischen KirchenVolksBewegung *Wir sind Kirche*.

der unser Handeln determinierenden natürlichen und gesellschaftlichen Notwendigkeiten? Ganz allgemein muss diese Frage ja jeden Menschen beschäftigen, der mit seinem Denken nicht ganz an der Oberfläche der Dinge bleiben will. Wenn Reinkarnation existierte, Reinkarnation und Freiheit aber unvereinbar wären, könnte Befreiung nur mehr vom Loskommen von irdischer Verkörperung und damit vom „Karma“ erhofft werden - vom Eingehen in ein Nirwana.

Der Reinkarnationsgedanke war in den alten Kulturen des Ostens weit verbreitet und wird deshalb bis heute oft mit ihnen identifiziert bzw. unter dem Gesichtspunkt des Gegensatzes von buddhistischer und christlicher Tradition gesehen. Die Perhorreszierung des Gedankens als „heidnisch“ durch das konfessionell-offizielle Christentum hat dann andererseits dazu geführt, dass Menschen im Abendland, die den Reinkarnationsgedanken aufnahmen, meinten, sich nun von der christlichen Prägung dieses Abendlandes abwenden zu müssen. Der neu erwachende Okkultismus der theosophischen Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts schöpft fast ausschließlich aus den Quellen asiatischer Esoterik. Für Helena Petrowna Blavatski (1831-1891) sind Jahve und Christus Gegner, Luzifer ist der Retter der Menschheit.

Erst Rudolf Steiner macht den Versuch, Christentum und Reinkarnationsgedanken innigst zu verbinden. Damit gerät er in Gegensatz sowohl zum Mainstream der theosophischen Esoterik seiner Zeit als auch zum konfessionellen Christentum. Die Auseinandersetzung darüber, ob Christus nur ein großer Eingeweihter sei, der als Weltenlehrer selber wiederverkörpert erscheinen werde, oder ob er der Sohn Gottes ist - der nur einmal auf dem physischen Plan erscheint - wird zur Ursache der Abspaltung der Anthroposophischen Gesellschaft mit Steiners Anhängern von der Theosophischen 1912/13.** Die Ansicht, dass die Anthroposophie „Selbsterlösung“ predige und damit die Erlösungstat Christi leugne, oder dass sie eine Art Patchwork-Weltanschauung aus asiatischen und christlichen Elementen sei, hemmt auf der anderen Seite immer noch eine sachliche Rezeption der Anthroposophie in den großen christlichen Kirchen.

Das Spannungsverhältnis von Freiheit und Notwendigkeit

Die Grundlage der Anthroposophie ist R. Steiners „Philosophie der Freiheit“***. In ihr liegt auch der Keim für Steiners spätere Behandlung der Zusammenhänge zwischen Freiheitsfrage, Christologie und Reinkarna-

** Damals gründeten führende Persönlichkeiten der Theosophischen Gesellschaft den Orden „Stern des Ostens“, der in der in einem indischen Knaben den reinkarnierten Christus sehen will. Dieser Junge - Krishnamurti - wurde später eine berühmter Philosoph und distanzierte sich von dem frühen Rummel um seine Person.

*** Die Philosophie der Freiheit. Grundzüge einer modernen Weltanschauung. Seelische Beobachtungsergebnisse nach naturwissenschaftlicher Methode (1894), GA 4. Auf die 1922 von Walter Johannes Stein gestellte Frage, was nach Jahrtausenden von seinem Werk noch übrigbleiben werde, antwortete Rudolf Steiner: „Nichts als die ‚Philosophie der Freiheit‘. Aber in ihr ist alles andere enthalten. Wenn jemand den dort geschilderten Freiheitsakt realisiert, findet er den ganzen Inhalt der Anthroposophie.“ Nach Thomas Meyer, Hrsg.: W. J. Stein / R. Steiner - Dokumentation eines wegweisenden Zusammenlebens. Dornach. S. 293 ff.

tionsgedanke. Hierbei ist die Auffassung konstitutiv, dass das Schicksalsgesetz („Karma“) selber eine reale Veränderung erfährt dadurch, dass der Christus auf der Erde erscheint - dass es also einer Entwicklung unterliegt. Ebenso unterliegen die Auffassungen über Reinkarnation und Karma einer Entwicklung, die einen Bewusstseinswandel der Menschheit widerspiegelt. Diese Bewusstseinsentwicklung führt vom „Mythos zum Logos“, von einem ursprünglich weiten, aber eher traumhaften Bewusstsein, zu einem helleren, dafür aber zunächst mehr verengten Bewusstsein, vom Einssein mit einer als geisterfüllt erlebten Welt zur Subjekt-Objekt-Spaltung, in der waches, scharfes Selbstbewusstsein der materiellen Oberfläche der Welt beobachtend gegenüber steht.

Indem sich die Menschen aus den Bindungen in das Ganze des Kosmos und der Sozialität emanzipieren, entsteht das moderne Freiheitsbewusstsein. Es tritt erst einmal als Befreiungsgefühl auf: Der Freiheitsbegriff bleibt verschwommen, Freiheit erscheint als bloße Bindungslosigkeit, als Fehlen von Regeln und Zwängen. Wo es dabei bleibt, reduziert sich Freiheit auf die Abwesenheit von Beschränkungen, „Freie Fahrt für freie Bürger!“ ist ein Beispiel dafür. Als frei gilt auf dieser Stufe das Willkürliche und Gesetzlose, das Gesetzmäßige und mit innerer Notwendigkeit Gestaltete erscheint dann als unfrei. Mit dem Ergebnis, dass mit dem Aufkommen der Individualisierung zugleich ein Misstrauen gegen Freiheit einsetzt. Freiheit scheint immer wieder das gesellschaftlich Notwendige zu behindern oder zu durchkreuzen. Und so muss sie, so scheint es immer wieder, durch Reglementierungen oder soziale Mechanismen wie die Konkurrenz kanalisiert bzw. ins Private zurückgestaut werden.

Doch wird hier Emanzipation aus Bindungen - die Befreiung - mit der Freiheit als gelebtem Gestaltungs- und Verantwortungswillen verwechselt, der jene Befreiung zur Voraussetzung hat, jedoch mit ihr nicht identisch ist. Nietzsche drückt im Zarathustra diesen Doppelcharakter der Freiheit durch das Begriffspaar der „Freiheit wovon“ und der „Freiheit wozu“ aus. Der bindungslose Mensch kann ein von inneren Zwängen Getriebener sein, welcher der Herrschaft über sich selbst ermangelt. Der Freie gibt sich selbst das Gesetz seines Handelns und folgt seiner eigenen Richtschnur.* Der Abschnitt des Zarathustra, in dem das steht, heißt nicht umsonst: „Vom Wege des Schaffenden“: Freiheit ist Gestalten, Schöpfen. Aber

* „Ach, es giebt so viel große Gedanken, die thun nicht mehr als ein Blasebalg: sie blasen auf und machen leerer.“

Frei nennst du dich? Deinen herrschenden Gedanken will ich hören und nicht, dass du einem Joche entronnen bist. Bist du ein Solcher, der einem Joche entrinnen durfte? Es gibt Manchen, der seinen letzten Werth wegwarf, als er seine Dienstbarkeit wegwarf. Frei wovon? Was schießt das Zarathustra! Hell aber soll mir dein Auge künden: frei wozu?

Kannst du dir selber dein Böses und dein Gutes geben und deinen Willen über dich aufhängen wie ein Gesetz? Kannst du dir selber Richter sein und Rächer deines Gesetzes? Furchtbar ist das Alleinsein mit dem Richter und Rächer des eignen Gesetzes. Also wird ein Stern hinausgeworfen in den öden Raum und in den eiligen Athem des Alleinseins.

Heute noch leidest du an den Vielen, du Einer: heute noch hast du deinen Muth ganz und deine Hoffnungen. Aber einst wird dich die Einsamkeit müde machen, einst wird dein Stolz sich krümmen und dein Muth knirschen. Schreien wirst du einst „ich bin allein!“ (Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra - Vom Wege des Schaffenden).

woher der Handelnde die Richtschnur seines Handelns eigentlich nimmt, das freilich bleibt bei Nietzsche unklar - und hier öffnet sich das Einfallstor, durch das der „Wille zur Macht“ zum Gesetzgeber des Handelns zu werden vermag. Rudolf Steiner geht da weiter: Der Mensch schöpft die Motive seines Handelns aus eigener Einsicht und auf Sachkenntnis gestützter Phantasie, findet freie Antworten auf Fragen und Nöte anderer Wesen. Er handelt selbstbestimmt, aber nicht aus der Selbstbezüglichkeit des Ego, sondern aus der Identifikationskraft des Selbst mit der Welt. Aus Mitleid und Liebe erwächst individuelle Verantwortlichkeit für die Welt. Die freie Handlung ist nicht durch Sachzwänge bestimmt, aber sie berücksichtigt solche, wo sie vorhanden sind. Je besser Sachnotwendigkeiten bedacht werden, um so besser kann ich gestalten - Steiner nannte das moralische Technik. Die freie Handlung erzeugt ihre eigene Gesetzmäßigkeit im Vollzug, folgt keinem fremden Gesetz.

Die „Gott-ist-tot-Situation“, die Nietzsche beschreibt, ist auch für R. Steiner eine Realität. Mit dem entscheidenden Unterschied, dass er sie als eine gottgewollte Durchgangphase der Menschheitsentwicklung beschreibt. Für uns muss Gott „tot“ sein, in dem Sinne, dass wir aus Gedanken handeln müssen, die von keiner göttlichen Lebenskraft getragen sind, sondern die wir selbst zum Leben erwecken. Nur so sind wir es selber, die handeln. Steiner: „Der Weltengrund hat sich in die Welt vollständig ausgegossen; er hat sich nicht von der Welt zurückgezogen, um sie von außen zu lenken, er treibt sie von innen; er hat sich ihr nicht vorenthalten. Die höchste Form, in der er innerhalb der Wirklichkeit des gewöhnlichen Lebens auftritt, ist das Denken und mit demselben die menschliche Persönlichkeit. Hat somit der Weltengrund Ziele, so sind sie identisch mit den Zielen, die sich der Mensch setzt, indem er sich darlebt. Nicht indem der Mensch irgendwelchen Geboten des Weltenlenkers nachforscht handelt er nach dessen Absichten, sondern indem er nach seinen eigenen Einsichten handelt. Denn in ihnen lebt sich jener Weltenlenker dar.“** „Gott hat keine anderen Hände als unsere“, so drückte es der französische Dichter Georges Bernanos aus.***

Der Weg zur Freiheit und Selbstbestimmung ist so betrachtet zugleich der Weg zum höheren Selbst des Menschen. Nur das niedere Selbst ist eigensüchtig, das höhere Selbst ist mit der Welt verbunden. Gerade dadurch aber ist es wahrhaft individuell, während das egoistische Verhalten für den Dutzendmenschen typisch und daher leicht auszurechnen ist. Schiller hat in klassischer Weise von diesem höheren Selbst in seinen Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen gesprochen: „Jeder individuelle Mensch, kann man sagen, trägt, der Anlage und Bestimmung nach, einen reinen idealischen Menschen in sich, mit dessen unveränderlicher Einheit in allen seinen Abwechslungen übereinzustimmen, die große Aufgabe seines Daseins ist.“ Jeder kann diesen idealischen Menschen nur selbst in sich erwecken, indem er sich in ihn verwandelt.

** Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung mit besonderer Rücksicht auf Schiller (1886), GA 2, Kapitel 19. („Die menschliche Freiheit“).

*** „Dieu n'a d'autres mains que les nôtres.“ Nach Jean Ziegler: Les nouveaux Maîtres du Monde et ceux qui leur résistent (Paris 2002)

Gerade deshalb kann er ihn aber auch verfehlen und im eigenen Gewordensein, in den Eigenheiten und Marotten seines „niederen Selbst“ steckenbleiben.

So ist jeder Mensch von der Gefahr bedroht, an der Ich-Entwicklung gewissermaßen zu erkranken, wenn er nicht die Kraft zu den notwendigen Entwicklungsschlüssen aufbringt. Man kann das als eine konstitutionelle Schwäche erleben, die zu überwinden es einer Hilfe nicht von außen, sondern von innen bedarf. Und man kann Christus als den „Heiland“, den Heiler jener Erkrankung erleben: Er hilft, diese Kraft aufzubringen. Zugleich kann man ihn erleben als den Repräsentanten jenes idealischen Menschen, den jeder in sich erwecken kann. Dann lebe ich, „doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir“, wie Paulus sagt. Ich werde zum Christus-Träger, zum Christophorus.

Freiheitsfähigkeit und Reinkarnationsgedanke

Als Gewordener finde ich mich in diesem Dasein mit vielfältigen Anlagen und Fähigkeiten begabt, mit zahlreichen Mängeln und Unfähigkeiten behaftet. Reicht *ein* Leben aus, um mein Gewordenes Sosein zu erklären? Reicht *ein* Leben, um zu werden, was ich - als idealischer Mensch - potenziell bin? - Muss ich nicht angesichts der Größe der Aufgabe verzagen, wenn ich sie in einem Leben lösen soll? Was andererseits spricht eigentlich gegen den Gedanken, dass ich nicht nur ein einziges Mal auf die Erde komme? Lessing war es, der diesen Gedanken in der europäischen Neuzeit zum ersten Mal auszusprechen wagte**, mit den Worten:

„§ 92. ...Und wie? wenn es nun gar so gut als ausgemacht wäre, dass das große, langsame Rad, welches das Geschlecht seiner Vollkommenheit näherbringt, nur durch kleinere schnellere Räder in Bewegung gesetzt würde, deren jedes sein Einzelnes ebendahin liefert?

§ 93. Eben die Bahn, auf welcher das Geschlecht zu seiner Vollkommenheit gelangt, muß jeder einzelne Mensch (der früher, der später) erst durchlaufen haben. - „In einem und demselben Leben durchlaufen haben? Kann er in eben demselben Leben ein sinnlicher Jude und ein geistiger Christ gewesen sein? Kann er in eben demselben Leben beides überholet haben?

§ 94. Das wohl nun nicht! - Aber warum könnte jeder einzelne Mensch nicht auch mehr als einmal auf dieser Welt gewesen sein?

§ 95. Ist diese Hypothese darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei der Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel?...

§ 98. Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich soviel weg, dass es der Mühe wiederzukommen, etwa nicht lohnet?

* Galaterbrief, 2,20

** Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781) im 1780 veröffentlichten letzten Teil seiner Schrift „Die Erziehung des Menschengeschlechts“. Der erste Teil der Schrift ist wohl von einem gewissen Albrecht Thaer verfasst worden, weshalb sich Lessing auch nur als Herausgeber der Schrift bezeichnet. Nach: Emil Bock: Wiederholte Erdenleben. Die Wiederverkörperungs-idee in der deutschen Geistesgeschichte. Taschenbuchausgabe Frankfurt 1981. Erstausgabe Stuttgart 1967.

§ 99. Darum nicht? - Oder weil ich es vergesse, dass ich schon dagewesen? Wohl mir, dass ich es vergesse. Die Erinnerung meiner vorherigen Zustände würde mir nur einen schlechten Gebrauch des gegenwärtigen zu machen erlauben. Und was ich auf jetzt vergessen *muss*, habe ich denn das auf ewig vergessen?

§ 100. Oder, weil so zuviel Zeit für mich verloren gehen würde? Verloren? Und was habe ich denn zu versäumen? Ist nicht die ganze Ewigkeit mein?

Reinkarnation kann als die logische Konsequenz des auf die Individualität angewandten Entwicklungsgedankens aufgefasst werden. In diesem Sinn hat Rudolf Steiner versucht, Reinkarnation zu begründen:

„Man lasse entweder die ganze naturwissenschaftliche Entwicklungslehre fallen, oder man gebe zu, dass sie auf die seelische Entwicklung ausgedehnt werden müsse. Es gibt nur zweierlei: entweder ist jede Seele durch ein *Wunder geschaffen*, wie die tierischen Arten durch Wunder geschaffen sein müssten, wenn sie sich nicht aus einander entwickelt haben; oder die Seele hat sich entwickelt und ist in anderer Form früher dagewesen, wie die tierische Art in anderer Form da war.“ Man müsse den Mut zum Wunderglauben haben, wenn man den anderen Mut nicht haben könne „zur anthroposophischen Ansicht von dem Wiedererscheinen der Seele; oder der Reinkarnation“: Die spätere Biographie ist in gewissem Maße die Wirkung der früheren, aus der sie erklärt werden muss. „Dies ist der Inhalt des *Karma-Gesetzes*, das besagt: alles, was ich in meinem gegenwärtigen Leben kann und tue, steht nicht abgesondert da als Wunder, sondern hängt als Wirkung mit den früheren Daseinsformen meiner Seele zusammen, und als Ursache mit den späteren.“

Karmische Notwendigkeit als Freiheitsbedingung

Mit dem letzten Satz wird ein Wirkensverhältnis zwischen den Inkarnationen statuiert. Dieses darf jedoch nicht im Sinne mechanisch starrer Kausalität gefasst werden. Es handelt sich nicht darum, dass die Handlungen meines Lebens durch die des vergangenen determiniert wären - dann wären Karma und Freiheit unvereinbar. Vielmehr treten mir in meinem jetzigen Leben äußere und innere Voraussetzungen und Rahmenbedingungen entgegen, die mit dem vergangenen zu tun haben und mit denen ich mich im jetzigen aktiv auseinandersetzen muss. Innere Voraussetzungen sind Charakter, Begabungen usw., die so betrachtet als eine Metamorphose der Erlebnisse, Einstellungen und Erfahrungen vergangener Inkarnationen zu denken wären. So wie die Naturgesetze eine nichthintergehbare Voraussetzung meines Handelns in der äußeren Welt bilden, ohne dadurch den Inhalt meiner Handlung zu bestimmen, so bestimmen auch die karmischen Gesetze nicht meine Handlungen inhaltlich. Sie unterscheiden sich aber von den natürlichen Voraussetzungen meiner Existenz dadurch, dass ich sie selbst produziert habe.***

*** Rudolf Steiner im Kapitel über die Reinkarnation in seinem Werk „Theosophie“: „Meine Vergangenheit bleibt mit mir verbunden; sie lebt in meiner Gegenwart weiter und wird mir in meine Zukunft folgen. Nicht erwachen müsste ich heute morgen, sondern neu, aus dem Nichts heraus geschaffen werden, wenn die Wirkungen meiner Taten von gestern nicht mein Schicksal von heute sein sollten. Sinnlos wäre es doch, wenn ich unter regelmäßigen Verhältnissen ein Haus, das ich mir habe bauen lassen, nicht beziehen würde.“ (Theosophie. Einführung in übersinnliche Welterkenntnis und Menschenbestimmung [1904], GA 9.)

Ich bewege mich frei in dem Raum, der durch meine Taten der Vergangenheit geschaffen worden ist. Und ich nehme im Kontobuch meines Lebens, das durch meine vergangenen Taten bestimmt ist, neue Eintragungen vor. Die Gewinn-und-Verlust-Rechnung des Vorjahrs ist Voraussetzung für das laufende Geschäftsjahr, nicht jedoch eine fatumhafte Vorbestimmung seines Verlaufs selbst. Insofern kann ich meinem Schicksal nicht enttrinnen, aber sehr wohl kann ich mich aktiv mit ihm auseinandersetzen und dadurch mein weiteres künftiges Schicksal mitbestimmen. Und außerdem wird Schicksal modifiziert dadurch, wie ich Anderen ihr Schicksal tragen helfe, wie Andere umgekehrt an meinem Schicksal Anteil nehmen und wie sie mir im Leben entgegentreten.

Durch die Verklammerung seiner Biografie mit seinen vergangenen Inkarnationen knüpft der Mensch an seine früheren Taten und deren Folgen an und kann dadurch Verfehltes gut machen, wozu er aus seinen eigenen Bewusstseinskraften und Fähigkeiten nicht in der Lage wäre, träten ihm die Folgen seiner vergangenen Taten nicht als äußere Gegebenheiten und Widerstände entgegen. Freiheit ohne diese Möglichkeiten des Anknüpfen- und Wiedergutmachen-Könnens wäre in der Tat eine Katastrophe. Denn Freiheit gibt es nicht ohne die Möglichkeit der Fehler und Verirrungen, welche ohne karmische Verknüpfung unkorrigierbar wären. Ich würde letztlich unter der Last meiner Fehler zusammenbrechen müssen.

Perspektivenwechsel

Bisher haben wir das Freiheitsproblem aus der Perspektive des sich zur Freiheit empor ringenden Menschen betrachtet. Nur an einer Stelle haben wir darauf hingeschaut, dass diese Freiheit ein Geschenk des sich in die Welt ausgießenden Gottes ist. Das ist zugleich eine Rechtfertigung Gottes, eine „Theodizee“. Wenn ein allmächtiger Gott die Welt von außen lenken würde, dann wäre die Frage, wieso dieser Allmächtige so viel Unglück und Böses zulässt. Sehen wir Gott als den All-Liebenden, der seine Allmacht zurückgenommen hat, um die menschlichen Freiheit möglich zu machen, dann beginnen wir die kosmischen Dimensionen der Freiheitsentwicklung zu erahnen. Wir können jetzt darauf hinblicken, wie die Schöpfung auf diesen Punkt hinarbeitet, bevor sie von ihm aus unter Beteiligung des freien Menschen weitergehen kann.

Ein bloß allmächtiger Gott wäre sich selber genug. Ein all-liebender gönnt Myriaden von Wesen das Dasein und begabt sie mit dem Funken seines Feuers. So erzeugt er nicht nur das Sein der himmlischen Heerscharen, er macht sie zu Genossen bei der Schöpfung von Wesen, die eine „Hierarchie der Freiheit und der Liebe“ (R. Steiner) bilden sollen. Zum Bilde Gottes wird der Mensch geschaffen, dieser Mensch, der soviel geringer scheint als ein Seraph oder ein Cherub, der aber doch zu etwas berufen ist, das diesen fehlt. Sind sie doch mit der Trinität so verwoben und wesenseins, dass sie nicht anders handeln können als aus der göttlichen Allliebe und Allweisheit heraus, während der Mensch ganz freigelassen ist. Aus dem Freiheitspunkt heraus, durch das Nichts hindurch, soll er das All finden. Er soll in

seinem Handeln, aus seinem einsamsten Entschließen heraus, schöpferische Antworten auf die Weltennöte und Notwendigkeiten finden, immer konfrontiert mit dem Abgrund des Versagens, der Verirrung, des Unvermögens. Es ist dies - wie Wotan es im Ring des Nibelungen ausspricht - eine Aufgabe, die selbst Göttern unlösbar erscheinen könnte*, es ist „Schöpferrisiko“ von nahezu unfassbarer Größenordnung.

Schöpfung durch Evolution und biblische Schöpfungsgeschichte

Der Wesenskern des Menschen, sein höheres Ich, ist göttlich-ewig, d.h. hat Teil am Durch-Sich-Selbst-Sein der Gottheit. Damit dieser Wesenskern im Ichbewusstsein des Menschen aufscheinen kann, bedarf es einer langen „Schöpfung durch Evolution“**. Die biblische Schöpfungsgeschichte ist lange Zeit entweder als nicht weiter zu hinterfragender Glaubensinhalt oder als Ausdruck eines naiven vorwissenschaftlichen Bewusstseins genommen worden. Einem Versuch der Entschlüsselung ihrer Bildersprache kann sich jedoch auch ergeben, dass in ihr - aus einer älteren hellstichtigen Erkenntnis heraus - tiefe Geheimnisse der gemeinsamen Evolution von Erde und Mensch verdichtet sind.***

Der Urmensch, wie er aus dieser Schöpfung - die nach Genesis I von den Elohim hervorgebracht wird - entsteht, hat kein Selbstbewusstsein. Die „Götter, die ihn gebildet hatten, waren um ihn, hinter ihm, aber nicht in ihm. Sie waren ihrerseits das, was der Baum ist für den Zweig oder was das Gehirn ist für die Hand.“**** Der Mensch ist wie eine Blüte am göttlichen Baum. Wäre es dabei ge-

* Wie schüf' ich den Freien, den nie ich schirmte,
der im eignen Trotze der Traueste mir?
Wie macht' ich den andren, der nicht mehr ich,
und aus sich wirkte, was ich nur will?
O göttliche Not! Grässliche Schmach!
Zum Ekel find ich ewig nur mich
in allem, was ich erwirke!
Das andre, das ich ersehne,
das andre erseh ich nie:
denn selbst muss der Freie sich schaffen;
Knechte erknet ich mir nur!

(Richard Wagner: Der Ring des Nibelungen - Die Walküre, Text - 2. Akt, 2. Szene)

** Wie man eine solche Schöpfung durch Evolution denken könnte, kann hier nicht dargestellt werden. Rudolf Steiner hat es in seinem Buch „Die Geheimwissenschaft im Umriss“ (GA 13) versucht, in anderer Form hat später Teilhard de Chardin dieses Thema behandelt. Man darf diese Versuche keinesfalls verwechseln mit der Theorie des „Intelligent Design“, die einen Angriff auf den Evolutionsgedanken darstellt, während etwa in Steiners Darstellung dieser Gedanke sogar auf die Engelreiche ausgeweitet wird. Wie die Sichtweisen der Evolution in Anthroposophie und Naturwissenschaft aufeinander zu beziehen wären, muss an dieser Stelle offengelassen werden. Einen Einstieg in die Thematik bietet der Vortrag von Wolfgang Schad: Die Evolution des Menschen aus der Sicht von Naturwissenschaft und Anthroposophie [Audiobook] (Audio CD), Verlag: Sentovision 2007.

*** Die Geheimnisse der biblischen Schöpfungsgeschichte. Das Sechstageswerk im 1. Buch Moses (1910), GA 122, Dornach 1976. Auf diesem Wege lassen sich auch Widersprüche zwischen Genesis I und Genesis II auflösen.

**** R. Steiner, Vortrag Paris, 13. ö. 1906. In: Kosmogonie. Populärer Okkultismus. Das Johannes-Evangelium. Die Theosophie anhand des Johannes-Evangeliums (1906). GA 94, Dornach 1979, S. 113. Bei diesem und allen folgenden Zitaten aus dem Pariser Kosmogonie-Zyklus ist zu beachten, dass es sich nicht um die Mitschrift des Wortlauts, sondern durch Edouard Schuré, der die Vorträge seinerzeit konsekutiv übersetzte, ausgearbeitete Zusammenfassungen handelt.

blieben, die Welt wäre eine Welt von Wesen, „begabt mit Gedanken, aber nicht mit Selbstbewusstsein, eine Welt von Statuen, die durch die Götter, und namentlich durch Jahve oder Jehova beseelt wären.“*

Die Schöpfungsgeschichte schildert einen paradisiatischen Zustand, in dem die Urmenschen vollständig behütet von Gott und noch ohne Eigenwillen sind. Es greift dann „die Schlange“ als Versucher ein und „verführt“ die Menschen, sich eigensinnig dem göttlichen Willen zu entziehen und vom Baum der Erkenntnis zu essen. Die Versuchermacht kann man mit einem alten Wort auch als „Luzifer“ bezeichnen. Und wenn man Luzifer als Anführer einer ganzen Schar von Wesen denkt, kann man diese als die luziferischen bezeichnen.

Die Vorgeschichte dieses Eingriffs ist - folgt man der Schilderung R. Steiners - eine Art kosmische Rebellion, die von den luziferischen Wesen ausgeht. Ein altes Bild dafür ist das der gefallenen oder abgefallenen Engel. - „Sünde“ hat mit Sonderung, „Absonderung“, Eigenwillen zu tun. Damit kommt in die Evolution ein Auflehnungsprinzip gegen die reguläre Schöpfung hinein, eine Form von Freiheit, die sich der Einbindung in die Notwendigkeiten dieser Schöpfung entzieht und damit den Charakter der Willkürfreiheit, der bloßen „Freiheit wovon“ erhält. Indem diese Wesen verführerisch an einem bestimmten Punkt in die Evolution der Erde eingreifen, impfen sie dem menschlichen Seelenleben - dem „Astralleib“** - eine gewisse Selbstständigkeit ein, letztlich den Drang zur Auflehnung gegen alle Bindungen. Sie veranlassen den Menschen zum Essen vom Baume der Erkenntnis und verlocken ihn damit, sich nicht mehr vom dem Lichte der Gottheit durchleuchten zu lassen, sondern ein Eigenlicht in sich zu entzünden, das ihm die Dinge von nun an beleuchtet. „Verführung“ ist dabei ein symbolischer Ausdruck für einen Einfluss, den man sich als ein Zwischending zwischen einer Naturwirkung und einer menschlichen Einflussnahme, wie sie das Wort andeutet, vorstellen muss. „Dieser Astralleib besteht aus Instinkten, Wünschen und Leidenschaften.“*** Diese werden von Luzifer aufgewühlt. Zugleich durchströmt er den Menschen mit Enthusiasmus und höherem Schwung. Seine Wirkung ist also durchaus ambivalent.

Die Folge dieses Eingriffs der Schlange besteht darin, dass nun das menschliche Bewusstsein nicht mehr länger ein reiner, ungetrübter Spiegel des Kosmos ist. Die Bewusstseinsbilder werden vom Astralleib her regelbar und beherrschbar. Dadurch wird der Mensch zum Herrn seiner Erkenntnis (er verbreitet Eigenlicht), aber das Ich gerät dabei in Abhängigkeit vom „Astralleib“ und damit unter den Einfluss seiner niederen Natur. So entsteht mit der Befreiung zugleich die Möglichkeit des Irrtums und des Bösen.

„Luzifer ist also das Prinzip, das es dem Menschen erlaubt, wahrhaft ein von den Göttern unabhängiger Mensch zu werden.“**** Zugleich aber impft er ihm ein

* Vortrag 13.6.06, GA 94/1979, S. 114.

** Der Begriff „Astralleib“ wird auf Paracelsus zurückgeführt.

*** 13.6.06, a.a.O., S. 114.

**** R. Steiner, Vortrag Paris 11.6.06, GA 94/1979, S. 115.

starkes Selbstgefühl ein, das ihn überheblich, hoffärtig, in jeder Weise egoistisch machen kann.

In der Schau Rudolf Steiners entspricht dieser Entwicklung kosmisch eine materielle Verdichtung der menschlichen Leiber, der „Fall in die Materie“, die Verstrickung in die durch die Sinne wahrgenommene Außenwelt. Die Schlange spricht: „Eure Augen werden aufgetan werden“. Der Mensch wird „aus dem Paradies vertrieben“, aus dem seligen Bewusstsein des Einsseins mit der Gottheit ausgestoßen. Mit der Klärung des Sinnesbewusstseins geht die Trübung des Blicks für die geistige Welt einher, die fortan wie mit einem Schleier verhüllt ist.

Diese Trübung führt auch zum Verlust der bisherigen Daseinssicherheiten. Die Zukunft wird ungewiss, Furcht schleicht sich in das menschliche Leben hinein. Sie wird zum Schatten der Freiheitsentwicklung, die uns die Möglichkeit geschenkt hat, aus uns selbst heraus Entschlüsse zu fassen. Damit treten an die Seite der „luziferischen“ Mächte andere Wesenheiten, die man als mephistophelische oder ahrimanische bezeichnen kann. Sie wirken im Sinne einer weiteren Verhärtung der Erde und der Mechanisierung des Lebens und treten dem Menschen als eine zweite, im Laufe der Zeiten immer stärker wirkende „Versuchermacht“ gegenüber.

... „der Sünde Sold“?

In Genesis II folgen dem Sündenfall und der Vertreibung aus dem Paradies Schmerz und Krankheit, die Arbeit als Plackerei im Schweiß des Angesichts und der Tod „als der Sünde Sold“. Der Mensch der vom Baum der Erkenntnis gegessen hat, darf nicht vom Baum des Lebens essen (1. Mose 3, 22), der Cherub verweigert dazu hinfort den Zugang. All das wird gewöhnlich im platten Sinne wie eine „Strafe“ Gottes für den „Ungehorsam“ der Menschen genommen. Könnte man aber nicht auch so darüber denken: Wenn die Gottheit um der menschlichen Freiheit willen die Schlange im Paradies zugelassen hat, musste sie dann nicht auch die Mittel schaffen, mit denen die Abirrung und das Böse als mögliche Früchte der Freiheit korrigiert werden können, damit sich der Irrtum nicht verewigt und die Freiheit nicht zum Ruin des Menschen wird?

Sind Arbeit und Anstrengung, Krankheit und Krisen nicht letztlich vor allem Herausforderungen zur Selbstentwicklung und damit zur Selbstkorrektur? Die wichtigste Hilfe, sich nicht gänzlich in die Materie zu verstricken, ist ganz sachlich betrachtet der Tod; er lässt den Menschen in eine immaterielle Existenzform übergehen, in der er dann - zurückgekehrt in seine geistige Heimat - neue Impulse für ein neues Erdenleben schöpfen kann. Letzteres ist die Konsequenz der Anwendung des Reinkarnationsgedankens auf das Genannte. Es ist klar, dass von Reinkarnation keine sinnvolle Rede sein kann, solange es nur Verwandlungen eines Lebenszustandes in einen anderen gibt. Erst mit dem Todeserlebnis kann auch von Geburt und Wiedergeburt gesprochen werden.

Im nachtodlichen Zustand erwächst der Mensch den irdischen Verstrickungen und ist in der Lage, Impulse zum Ausgleich dessen aufzunehmen, was er falsch

gemacht oder anderen angetan hat. Das heißt, es wird von der Gottheit nach dem Sündenfall die Möglichkeit den Menschen zur Verfügung gestellt, an den Taten ihres vergangenen Erdenlebens in einem neuen korrigierend oder weiterbauend wieder anzuknüpfen. Wir nennen das „Schicksal“ oder mit einem Wort aus der asiatischen Esoterik „Karma“. Schuld wird beglichen, in der Vergangenheit Geschehenes ein Stück weit gut gemacht.

Christus-Opfer

All dies jedoch reicht nicht, um mit den Folgen der „Ur-absonderung“ („Erbsünde“) wirklich fertig zu werden. Der Ausgleichs-gedanke des Schicksals führt ja als solcher allenfalls zur Wiederherstellung eines gestörten Gleichgewichtes und damit zum Status quo ante, nicht jedoch zu der Höherentwicklung, zur umfassenden Entwicklung menschlicher Liebefähigkeit aus der menschlichen Freiheitsfähigkeit heraus, die doch den Sinn der Schöpfung ausmacht. Das letztere konnte nur erreicht werden durch die höchste göttliche Liebestat. Christus ist die Liebe selbst. Die Erweckung der Liebe im Menschen ist die Erweckung des Christus in ihm. „Sollte das Christus-Prinzip in den Menschen zur Erweckung kommen, war es notwendig, dass es auf der Erde in einem Menschen zur Erscheinung kam und dass der Christus gelebt hat.“^{*} Der Christus ist der Heiland, weil er die Erkrankung an der Freiheits- und Ich-Entwicklung heilt. Von dieser Erkrankung durch die „Erbsünde“ kann der Mensch nur dadurch frei werden, dass Gott selbst Mensch wird. In Jesus Christus lebt das Menschenurbild ein Mal als Menschenvorbild im Leibe unter uns. Und in Jesus Christus geht Gott selbst durch den Tod, erlebt ihn in der geschöpflichen Situation des Menschen, nicht nur aus der das Leid der Geschöpfe mitleidenden Perspektive der Gottheit. Und indem er die Essenz des Leibes dem Tode entreißt und aufersteht, bahnt er den Weg für den Wiederaufstieg der Menschheit.

„In menschlicher Gestalt hat er durch sein Wort und Leben einen Zustand der Vollendung enthüllt, den alle Menschen am Ende der Zeiten durch ihren eigenen freien Willen erreichen werden. Er ist erschienen auf dem Höhepunkt einer furchtbaren Krise, als die herabsteigende Entwicklungslinie der Menschheit im Begriffe war, ihren tiefsten Punkt in der Materialisierung zu erreichen.“^{**}

„Luzifer ist also das Prinzip, das es dem Menschen erlaubt, wahrhaft ein von den Göttern unabhängiger Mensch zu werden. Der im Menschen sich offenbarende Christus oder Logos ist das Prinzip, das ihm erlaubt, wieder zur Gottheit aufzusteigen.“^{***}

„Hätte der Gott, der mit dem Namen des Vatergottes bezeichnet wird, es einst nicht zugelassen, dass die luziferischen Einflüsse an den Menschen herankommen konnten, so hätte der Mensch nicht die freie Ich-Anlage entwickelt. Mit dem luziferischem Einfluss wurde die Anlage zum freien Ich entwickelt. Das musste zugelassen werden vom Vatergott. Nachdem aber das Ich - um der Freiheit willen - in die Materie verstrickt werden musste, musste nun, um von dem Verstricktsein in die Materie wieder befreit zu werden, die ganze Liebe des Sohnes zu der Tat von Golgatha führen. Dadurch allein ist Freiheit des Menschen, vollständige mensch-

liche Würde erst möglich geworden. Dass wir freie Wesen sein können, das verdanken wir einer göttlichen Liebestat. So dürfen wir uns als Menschen fühlen wie freie Wesen, dürfen aber nie vergessen, dass wir diese Freiheit verdanken der Liebestat des Gottes [...]. Den Freiheitsgedanken sollten die Menschen nicht ergreifen können ohne den Erlösungsgedanken des Christus. Dann allein ist der Freiheitsgedanke ein berechtigter. Wenn wir frei sein wollen, müssen wir das Opfer bringen, unsere Freiheit dem Christus zu verdanken! Dann erst können wir sie wirklich wahrnehmen.“^{****}

Der Reinkarnationsgedanke in der vorchristlichen Zeit

Vor dem Eingreifen des Christus in den irdischen Evolutionsstrom lebten Menschen, die sich eine Ahnung von ihrem göttlichen Ursprung bewahrt hatten, im Bewusstsein ihres Verlusts, mit einer Art „Vertriebenenbewusstsein“. Die Aufhellung des menschlichen Bewusstseins und die Zunahme der menschlichen Intelligenzkräfte konnte ihnen nur als Verdunkelung des Geistigen erscheinen. Die Individualisierung als solche erschien nicht als Chance, sondern als Entfernung vom Göttlichen, als Sonderung, „Sünde“. Eine solche Kultur muss rückwärtsgewandt sein: Vervollkommnung erreicht man, indem man rückwärts schreitend die Maja der Sinneswelt überwindet, damit zugleich aber Individualisierung zurücknimmt. Weil das Ich am Egoismus erkrankt ist, gilt es, das Ich-Bewusstsein zu dämpfen. Und man versucht loszukommen von der Welt, in der man sich in Schuld verstrickt: Der Gedanke des Asketentums taucht auf - und wirkt lange nach. Auch im Buddhismus, der die bloße Askese ablehnt, wird letztlich das Loskommen vom „Rad der Wiedergeburten“ und damit vom Irdischen angestrebt. Im Nirwana ist das Ich des Menschen aufgehoben im Sinne des Aufgegangenseins im All-Einen, nicht aufgehoben und auf eine höhere Stufe gehoben.

Insofern ist der Reinkarnationsgedanke im Buddhismus auch nicht die Idee der Entwicklung der Individualität durch verschiedene Erdenleben. Es lebt sich eigentlich nur ein Ursachenkern von einer Inkarnation zur nächsten, beide sind nur durch ein Band von Ursachen und Folgen verbunden, „die, ohne dass ein gemeinschaftliches Ich die Inkarnationen zusammenhält, von einer Inkarnation in die andere hinüberwirken“.^{*****} Es bleiben die karmischen Resultate des vergangenen Lebens, während das „Ich“ nur eine Maja, ein täuschender Schein der jeweils gegenwärtigen Inkarnation ist. Diese Sicht der Dinge, wie sie z.B. in der Überlieferung eines Gesprächs zwischen dem König Milinda und dem Weisen Nagasena zum Ausdruck kommt^{*****}, hat ein Fundament in der Sache selbst. Durch den luziferischen Einfluss haben wir im gewöhnlichen Bewusstsein in der Tat nur ein unvollständiges Ich-Bewusstsein. Wie weit kennt daher „der Mensch das Ich? So zweifelhaft ist das Ich, dass es der Buddhismus sogar leugnen kann als von einer Inkarnation zur andern gehend.“^{*****}

**** Vortrag Karlsruhe, 14.10.1911, in: Rudolf Steiner: Von Jesus zu Christus, GA 131, Dornach 1974, S. 228f.

***** 14.10.1911, a.a.O., S. 127.

***** Vgl. R. Steiner, Vortrag vom 9.10.1911, GA 131/1974, S. 122ff.

***** GA 131, 11.10.1911, a.a.O., S. 165.

* 11.6.06, a.a.O., S. 116.

** 11.6.06, a.a.O., S. 116.

*** 11.6.06, a.a.O., S. 115.

Zeitenwende: „Siehe, ich mache alles neu!“

Nach dem Auftreten des Jesus Christus ist nichts mehr wie es vorher war. Es ist insofern der Mittel- und zugleich der Umschlagspunkt der Erdenevolution.** Früher hielt das Gehorsam heischende Gebot von außen die egoistischen Triebe im Zaum. Jetzt ist der Gewissenskeim in das Innere des Menschen gepflanzt, so dass nicht die Angst vor Strafe, sondern Liebe der Quell des Handelns werden kann. Was einmal Gebot war, nehmen die Menschen in den Bestand ihrer eigenen Einsichten auf.

„In vorchristlicher Zeit waltete im Menschen das Jehovahprinzip, das ihm seine Form verlieh, und das Luziferprinzip, das ihn individualisierte. Er war geteilt zwischen dem Gehorsam gegenüber dem Gesetz und der Auflehnung des Individuums. Doch das Christus-Prinzip kam, um zwischen den beiden das Gleichgewicht herzustellen, indem es lehrte, im Innern des Individuums selber das Gesetz zu finden, das zuerst von außen gegeben worden war. Das erklärt *Paulus*, der von der Freiheit und von der Liebe das christliche Prinzip recht eigentlich ableitet: das Gesetz hat den alten Bund regiert, wie die Liebe den neuen.“****

Das Ich-Bewusstsein muss nun nicht mehr gedämpft werden, denn ihm ist vom „Heiland“ die Arznei eingepflanzt worden, die Erkrankung am Egoismus zu überwinden, die Auseinandersetzung mit ihm erfolgreich zu führen. Jetzt ist das „Himmelreich nahe herbeigekommen“ und der Mensch kann die Einweihung, ein höheres Bewusstsein bei voller Aufrechterhaltung des Ich-Bewusstseins, erlangen. Die Sehnsucht nach dem Geist führt nicht mehr von der Erde hinweg, denn Christus selbst hat sich mit der Erde verbunden. Die von der Erstarrung und Erkaltung bedrohte Erde hat den Leuchtekeim der göttlichen Liebe aufgenommen.

Christentum, Reinkarnationsgedanke und Karma - unvereinbar?

Wie wir wissen, haben die christlichen Konfessionen den Reinkarnationsgedanken nicht aufgegriffen. Im Gegenteil: sie haben ihn zumeist als unvereinbar mit dem Christentum, ja zuweilen als Ketzerei angesehen. Sie haben sich darauf berufen, dass die Evangelien den Gedanken nicht kennen, auch laufe er auf eine Selbsterlösung des Menschen hinaus und leugne damit die Heilstatsache, dass Christus als Lamm Gottes die Schuld der Menschheit auf sich genommen und sie so von der Erbsünde erlöst habe.

Allerdings haben sich seit Beginn der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts auch innerhalb der Kirchen immer wieder Stimmen vernehmen lassen, die die Vereinbarkeit von konfessioneller Bekenntnis und Reinkarnationsgedanken postuliert haben. Das im römisch-

katholisch orientierten Herder-Verlag erschienene Werk von Valentin Tomberg „Die großen Arcana des Tarot“ enthält die Aussage, dass Reinkarnation schlicht eine empirische Tatsache sei, nur zähle der Reinkarnationsgedanke nicht zu den Heilswahrheiten und sei damit nicht Gegenstand von Dogma bzw. katholischem Credo.**** Der Geistliche Geddes McGregor, schrieb: „Die Bibel selbst lehrt nicht die Reinkarnationslehre. Das heißt, es gibt weder im Alten noch im Neuen Testament einen sicheren Hinweis zu diesem Thema ... Es existiert keine biblische Garantie für die Reinkarnationslehre.“ Man finde aber, außer im 1. Johannesbrief (5,7), auch keinen direkten Hinweis auf die Dreieinigkeitslehre, wie sie von der Kirche formuliert wird. Trotzdem werde man nicht behaupten wollen, diese stehe im Widerspruch zur Bibel.*****

Verhüllung und Enthüllung der Reinkarnation

Beginnen wir mit dem ersten Einwand:

Es ist richtig, dass Christus nicht die Reinkarnation „lehrt“. Dennoch gibt es Hinweise in den Evangelien. Man denke an die im Matthäus-Evangelium überlieferte Aussage Jesu über Johannes den Täufer: „Er ist Elia, der da soll zukünftig sein“.***** - Ein ähnliches Diktum findet sich bei Markus in der Schilderung der Verklärung Jesu (9, Vers 13).***** - Aber dafür, dass es nur solche

**** Tombergs Werk entstammt seiner „römisch-katholischen“ Phase, der eine „anthroposophische“ vorausging. Auf die Auseinandersetzung über das Verhältnis dieser beiden Seiten in Tombergs Werk und ihre Bewertung kann hier nicht weiter eingegangen werden.

***** Geddes MacGregor: Reinkarnation und Karma im Christentum. Aus dem Amerikanischen, München 1990. S. 28.

***** Matthäus 11 in der Luther-Übersetzung:

„7 Da die hingingen, fing Jesus an, zu reden zu dem Volk von Johannes: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her bewegt?

8 Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.

9 Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet.

10 Denn dieser ist's, von dem geschrieben steht: „Siehe, ich sende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.“

11 Wahrlich ich sage euch: Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekomen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er.

12 Aber von den Tagen Johannes des Täufers bis hierher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich.

13 Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis auf Johannes.

14 Und (so ihr's wollt annehmen) er ist Elia, der da soll zukünftig sein.

15 Wer Ohren hat, zu hören, der höre!“

***** Markus 9, in der Übersetzung von Martin Luther:

„2 Und nach sechs Tagen nahm Jesus zu sich Petrus, Jakobus und Johannes und führte sie auf einen hohen Berg besonders allein und verklärte sich vor ihnen.

3 Und seine Kleider wurden hell und sehr weiß wie der Schnee, dass sie kein Färber auf Erden kann so weiß machen.

4 Und es erschien ihnen Elia mit Mose und hatten eine Rede mit Jesu.

* Offenbarung, 21/5

** „Mit dem Mysterium von Golgatha ist eben ein solcher Mittelpunkt der irdischen Entwicklung gegeben. Alles, was vorher geschieht, weist hin, wie vorbereitend, auf dieses Mysterium von Golgatha. Und alles, was nachher geschehen ist, ist ein nach und nach fortschreitendes Einströmen der Kräfte des Mysteriums von Golgatha in die menschlichen Seelen und die menschlichen Herzen.“ (R. Steiner, Vortrag 7.3.1914, in: Vorstufen zum Mysterium von Golgatha (1913/14), GA 152/Dornach 1980.

*** Kosmogonie, 17. V. Paris 11.6.06, S. 115

vereinzelt und eher versteckten Hinweise gibt, muss ein Grund angegeben werden können. Sonst hätten die Vertreter der Unvereinbarkeithese eben doch recht. Der Grund nun hängt wieder mit dem Entwicklung der Freiheit zusammen. Das menschliche Erdenbewusstsein hätte sich nicht in der notwendigen Weise entwickeln können, wenn dem Menschen nicht eine Art „Vergessenheitstrunk“ gereicht worden wäre, der das Bewusstsein ganz auf das Erdenleben im Jetzt fokussierte. Damit erst gewann dieses Leben eine nicht mehr relativierbare Bedeutung als Entscheidungs- und Verantwortungsort des Menschen: Hier ist die Rose, hier tanze! Das ist der Grund dafür, warum besonders dem Abendland der Reinkarnationsgedanke lange ganz fremd geblieben ist.

„Eine hohe geistige Kultur finden wir damals unter verschiedenen Völkern bei einer primitiven äußeren Kultur, die sich einfachster Werkzeuge bediente. Damals hing der Mensch noch nicht so an der Erde. Dazu musste die Menschheit erst erzogen werden. Die Eroberung des Materiellen, alles, was wir heute in unserem Umkreis haben, wäre nicht möglich geworden, wenn der Mensch nicht gelernt hätte, die Erde liebzugewinnen. Dazu musste ihm der Überblick über seine wiederholten Erdenleben entzogen werden. Es ist die weise christliche Pädagogik, dass das *eine* Leben für eine Zeitlang in den Mittelpunkt gestellt wurde. Das musste einmal so sein, um die Reinkarnationswahrheit dann später dem Menschen auf höherer Stufe wiederzugeben. Darum spricht in seinen Reden für das Volk Christus nicht darüber, aber im intimen Kreise mit seinen Jüngern spricht er davon, dass es Karma gibt.“⁵

„Das Christentum trat zu einem Zeitpunkt auf, an dem es der am Tode krankenden Menschheit etwas zu bieten hatte, das damals Leben brachte und jetzt noch lebt. Es ging dem Christentum eine Zeit voran, wo die Lehre von der Reinkarnation allgemeines Menschengut war. Der Mensch sah damals sein Gegenwartsleben nur als etwas Vorübergehendes an: der ägyptische Sklave, den das härteste Geschick traf und tief niederbeugte, sagte sich: Es ist *ein* Dasein unter vielen. Hierin fand er Trost und Kraft und Hoffnung für Gegenwart und Zukunft. Er sagte sich: Mein Leben ist jetzt dunkel, später wird es hell sein.“⁶

„Im Evangelium erscheint uns nur, wenn wir es verstehen, wenn wir sie spüren, die Lehre von den wiederholten Erden-

5 Und Petrus antwortete und sprach zu Jesu: Rabbi, hier ist gut sein. Lasset uns drei Hütten machen: dir eine, Mose eine und Elia eine.

6 Er wusste aber nicht, was er redete; denn sie waren bestürzt.

7 Und es kam eine Wolke, die überschattete sie. Und eine Stimme fiel aus der Wolke und sprach: Das ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören!

8 Und bald darnach sahen sie um sich und sahen niemand mehr denn allein Jesum bei ihnen.

9 Da sie aber vom Berge herabgingen, verbot ihnen Jesus, dass sie niemand sagen sollten, was sie gesehen hatten, bis des Menschen Sohn auferstünde von den Toten.

10 Und sie behielten das Wort bei sich und befragten sich untereinander: Was ist doch das Auferstehen von den Toten?

11 Und sie fragten ihn und sprachen: Sagen doch die Schriftgelehrten, dass Elia muss zuvor kommen.

12 Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Elia soll ja zuvor kommen und alles wieder zurechtbringen; dazu soll des Menschen Sohn viel leiden und verachtet werden, wie denn geschrieben steht.

13 Aber ich sage euch: Elia ist gekommen, und sie haben an ihm getan, was sie wollten, nach dem von ihm geschrieben steht.“

* R. Steiner, Vortrag München, 6.11.1906, in: Die Theosophie anhand des Johannes-Evangeliums. In: GA 94, Dornach 1979, S. 296f.

** 6.11.1906, a.a.O., S. 296.

leben, weil die Menschen damals in der Zeit waren, wo sie am wenigsten imstande waren, diese Lehre zu verstehen. [...] Daher konnte die Menschheit nicht bekannt gemacht werden mit dem, was sie nur hätte beirren können, wozu sie noch nicht reif war.“^{***}

Inzwischen ist die Menschheit in das Zeitalter des Selbstbewusstseins eingetreten. Zugleich haben die Handlungen der Menschen - die ökologischen Krisen sind deutlichster Ausdruck davon - Folgen, die in den Dimensionen *eines* Lebens nicht mehr überschaubar sind und eine Weitung des Verantwortungsgedankens erfordern. Die Globalisierung erfordert ein neues Denken vom Ganzen her: weltweite Solidarität ist gefragt, der Gedanke der „Menschheit“ muss etwas werden, das reale Verantwortung für den Mitmenschen einschließt.^{****} Reinkarnation zu begreifen heißt eben auch zu begreifen, dass die Devise „Nach uns die Sintflut“ nicht einmal äußerlich betrachtet wahr ist: Nach uns die Sintflut? Vor uns die Sintflut, wenn wir unser Verhalten nicht ändern! Denn wir werden auf der Erde leben, die die Spuren und Wunden der Taten unseres jetzigen Lebens aufweist.

Ganz plötzlich - kurze Zeit vor der Französischen Revolution - taucht der Gedanke der Wiederverkörperung in der abendländischen Kultur durch einzelne Denker wie Lessing, den wir bereits erwähnt haben, und später etwa durch Widenmann^{*****} wieder auf. Und zwar steht dieser Gedanke im Kontext mit dem Evolutionsgedanken, dessen ebenso plötzliche Konjunktur als Symptom dafür betrachtet werden mag, dass die Zeit angebrochen ist, in der Menschen lernen müssen, ihre eigene Entwicklung selbst in die Hand zu nehmen und deshalb das Verständnis für Entwicklungsprozesse erringen müssen. Lessing denkt Wiederverkörperung dabei von vornherein als Ermöglichungsbedingung der Höherentwicklung nicht nur des einzelnen Menschen, sondern der Menschheit als Ganzer:

Demgegenüber betrachtet „im Buddhismus der Mensch sie nur als die innere Angelegenheit seines Lebens [...], wie er von Leben zu Leben geht und sich befreien kann von dem Durst nach Dasein. Während der Orientale das, was ihm als Lehre von den wiederholten Erdenleben gegeben wird, zu einer Wahrheit der individuellen Erlösung macht, war für

*** Karlsruhe 14.10.1911, in GA 131.

**** Das moderne äußere Leben, so Steiner, bietet überall „ein Bild eines solchen menschlichen Zusammenhangs, der geformt und gebildet worden ist, mit Ausschluss, ja mit Verleugnung der Idee von Reinkarnation und Karma. Und gleichsam, als ob man damit verschütten wollte alle Möglichkeiten, dass die Menschen durch die eigene Seelenentwicklung darauf kommen könnten, dass es Reinkarnation und Karma gibt, so ist dieses äußere Leben heute eingerichtet. In der Tat, es gibt zum Beispiel nichts, was so sehr feindlich gesinnt ist einer wirklichen Überzeugung von Reinkarnation und Karma als der Grundsatz des Lebens, dass man für dasjenige, was man unmittelbar als Arbeit leistet, einen der Arbeit entsprechenden Lohn, der die Arbeit bezahlt, einheimen müsse.“ Aus der Karmaidee folge vor allem, dass wir uns gleichsam durch eine Art unterbewussten Willensentschluss hingestellt fühlen sollen „auf den Posten, auf dem wir uns befinden im Leben“. „So dass das Ergebnis eines vorgeburtlichen vorirdischen eigenen Willensentschlusses uns an einen Lebensplatz hinstellt und uns ausstattet gerade mit der Neigung für diejenigen Schicksalsschläge, die uns treffen.“ (Vortrag Stuttgart, 21.2.1911, in: Wiederverkörperung und Karma und ihre Bedeutung für die Kultur der Gegenwart [1912]), GA 135/Dornach 1970, S. 66f.)

***** Gustav Widenmann: Gedanken über die Unsterblichkeit als Wiederholung des Erdenlebens, Wien 1851.

Lessing zum Beispiel das Wesentliche: Wie kann die ganze Menschheit vorwärtskommen.“**

„Um der Erde und ihrer Kultur willen müssen die Menschen wiedergeboren werden! Das ist Lessings Gedanke.“**

Indem der Mensch in verschiedenen Epochen und Kulturkreisen, abwechselnd als Mann und Frau, einmal mit dieser, einmal mit jener Hautfarbe und Nationalität sich inkarnierend aufgefasst wird, erscheinen diese die Menschheit differenzierenden Bestimmungen als die unwesentlicheren. Sie betreffen nicht den eigentlichen Kern des Menschlichen: die im Ich gegebene Selbstidentität. Dieses „Ich-bin“ im jeweils Anderen zu achten, durch die Rechtsordnung zu schützen (Menschenrechte), den Menschen um seiner selbst willen zu lieben, ist aber das Wesentliche des Christentums. Gerade deshalb ist der Reinkarnationsgedanke ein integraler Bestandteil des christlichen Mysteriums.***

Erlöserrolle Christi - Karma und Sündenvergebung

Vielleicht noch gewichtiger als andere Einwände ist der Vorwurf, der Reinkarnationsgedanke relativiere die Bedeutung des Christus-Opfers. Und wenn man den Karmagedanken nicht als Entwicklungsgedanken fasst, sondern nur als Gedanken ausgleichender Gerechtigkeit, gerät man in der Tat diesem Einwand gegenüber in Beweisnot. Fasst man Karma als eine Entwicklungsmöglichkeit des Menschen auf und den Christus-Impuls als dasjenige Geschenk an den Menschen, das ihm die Entwicklung aus sich selbst heraus immer mehr ermöglicht, dann fällt der scheinbare Gegensatz in sich zusammen:

„[...] wenn man im Karma nicht anderes sieht als eine dem Menschen auferlegte Notwendigkeit, sein Unrecht wieder gutzumachen und seine Irrtümer abzubüßen durch eine unversöhnliche Gerechtigkeit, die von einer Verkörperung zur anderen wirkt, so unterstützt man den gelegentlichen Einwand, dass das Karmagesetz die Erlöserrolle des Christus aufhebe.

In Wirklichkeit ist das Karma auf der einen Seite eine Erlösung des Menschen durch sich selbst, durch sein eigenes Bemühen, durch seinen stufenweisen Aufstieg zur Freiheit im Laufe der Wiederverkörperungen, und andererseits dasjenige, was den Menschen dem Christus annähert. Denn die Christus-Kraft ist der Grundimpuls, der den Menschen in Freiheit zur Umwandlung des unversöhnlichen Gesetzes führt, und die Quelle dieses Impulses ist die Person und das Beispiel des Christus Jesus.

Nicht mehr ist es nötig, im Karma ein Verhängnis zu sehen; vielmehr ist es als das notwendige Mittel zu verstehen, um die höchste Freiheit, das Leben in Christus, zu erreichen - eine Freiheit, die man nicht erreicht, indem man der Ordnung der Dinge misstraut, sondern indem man sie begreift. Das Karma

* GA 131, a.a.O., S. 218

** GA 131, a.a.O., S. 219

*** „Und dieser Wiederverkörperungsgedanke wird tatsächlich so mit dem Christentum sich verbinden, dass man es empfinden wird wie etwas, was sich durch die einzelnen Inkarnationen hindurchzieht; dass man verstehen wird, wie die Individualität, die sich für buddhistische Anschauung vollständig verliert [...] erst dadurch ihren rechten Inhalt erhält, dass sie sich durchchristet.“ (GA 131, a.a.O., S. 220)

hebt weder die Gnade noch den Christus auf, es findet sie im Gegenteil der ganzen Evolution zugeordnet.“

Karma bedeutet zunächst nur, dass Handlungen Folgen haben, die ausgeglichen werden müssen, „aber es muss nicht immer von einem selbst ausgeglichen werden“. Gerade weil ein Karma existiere, könne die Hilfe eines göttlichen Wesens dazu beitragen, es zu bewältigen. Menschen können Hilfe erhalten beim Ausgleich dessen, was sie allein nicht ausgleichen könnten, weil sie zu schwach dazu sind.****

So wie wir einem anderen Menschen helfen können, sein individuelles Schicksal zu bewältigen, so können wir uns vorstellen, wie die erlösende Opfertat des Gottessohnes dem Schicksal der ganzen Menschheit die entscheidende Wende gibt.

„Eine rein logische Auffassung von Karma würde es verbieten, einem Menschen im Unglück zu helfen. Aber gerade da würde der Fatalismus sich als falsch erweisen, und die Hilfe, die wir einem anderen aus freien Stücken erweisen, eröffnet einen neuen Abschnitt in seinem Schicksal. Unsere Schicksale sind gewoben aus solchen Impulsen, solchen Gnaden-erweisungen. Wenn wir aber die Idee einer individuellen Hilfe akzeptieren, können wir dann nicht auch verstehen, dass jemand, der sehr viel mehr vermag als wir, nicht nur einem einzelnen helfen kann, sondern allen Menschen, ja einen neuen Impuls in die ganze Menschheit hineinragen kann? Nun, solcherart ist die Tat eines Mensch gewordenen Gottes, die nicht geschah, um den Gesetzen des Karma zu widersprechen, sondern um zu ihrer Erfüllung zu verhel- fen.“*****

„Das Karma und der Christus ergänzen sich wie das Mittel zur Erlösung und der Erlöser. Durch das Karma wird die Tat des Christus ein kosmisches Gesetz, und durch das Christus-Prinzip, den geoffenbarten Logos, erreicht das Karma sein Ziel, nämlich die Befreiung der Seelen zum Selbstbewusstsein und ihre Wesensgleichheit mit Gott.“*****

„Das Schicksalsgesetz ist die stufenweise Erlösung, der Christus ist der Erlöser. Wenn die Menschen sich mit diesen Ideen durchdringen würden, würden sie fühlen, dass sie zueinander gehören, [...] dass jeder für den anderen leidet und lebt. Wir werden in der Zukunft einen Punkt erreichen, wo das Prinzip der äußeren Erlösung für jeden Menschen zusammenfallen wird mit der Tätigkeit des Erlösers im Menscheninneren.“*****

Es widerspricht auch der Karma-Gedanke nicht der Tatsache, dass Christus derjenige ist, dem der Vater „alles Gericht übergeben“ hat:

„In der moralischen Welt hängt alles wie Ursache und Wirkung zusammen, und das Richten gehört zu dem, was ausgeübt wird durch das tiefste und reinste Erdenwesen. In okkulten Schriftzügen ist alles das, was der Mensch getan hat, eingeschrieben in die Akasha-Chronik. Hat man das in der Zukunft einst erfasst, so wird man nicht mehr weltlich strafen. Der Christus zeigt, wie in Zukunft die Gerichtsbarkeit gehandhabt wird, in Kapitel 8, Vers 1-11 des Johannes-Evangeliums: Es ist die Geschichte von der Ehebrecherin. Was Christus da sagt und tut, will zeigen, dass in der Erden-Akasha-Chronik [ein Synonym für das Welt-Gedächtnis, C.S.] all das eingeschrieben ist, was der Mensch getan hat. Das ist die unmittelbare Übergabe der Rechtsprechung an das sich selbst erfüllende Karmagesetz. Das lebendige Bewusstsein der Akasha-Chronik der Erde ist Christus selbst, darum wird ihm

**** GA 96, S. 118.

***** Vortrag Paris 11. 6. 1906, a.a.O. S. 117]

***** Paris 11. 6. 1906, a.a.O., S. 117]

***** Vortrag München, 6. 11. 1906, GA 94, a.a.O., S. 297.

vom Vater das Gericht übergeben, und er hat Macht, die Sünden zu vergeben und auf sich zu nehmen (Joh.-Ev. 5, 21, 22, 23): „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf dass sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“^{***}

„In Christus lebt das ganze Erdenkarma der Menschen, er ist das verkörperte Erdenkarma. Darum die Lehre des Christentums von dem persönlichen lebendigen Verhältnis jedes einzelnen zu Christus, welches zugleich das Bewusstsein gibt, dass Christus die Sünden vergibt, dass irgendwo der Ausgleich im Christus Jesus zu suchen ist. Die Erlösung ist bei ihm zu suchen, die Erdengerechtigkeit stellt er dar.“^{***}

Aber was ist, so kann man immer noch einwenden, mit der Übernahme der Sündenlast und der „Vergebung der Sünden“? Warum kann Christus dem Schächer zur Rechten sagen, dass er heute noch mit ihm im Paradiese sein werde, wo doch dieser die Folgen seiner Taten genauso tragen müsste wie der Schächer zur Linken die der seinen?

R. Steiner traf beim Ringen um die Lösung dieses Problems die Unterscheidung zwischen „Schuld“ als individueller Tatsache und als Welttatsache. Der Mensch habe karmisch auszugleichen, was er als individuell als Unrecht getan hat. Nur durch den Ausgleich erreicht man wieder den vor dem Unrecht vorhandenen Grad der Vollkommenheit.

„So können wir um unserer eigenen Vervollkommnung willen gar nichts anderes wünschen, als dass das Karma als objektive Gerechtigkeit bestehe. Es kann also im Grunde genommen von der Auffassung der menschlichen Freiheit gar nicht der Wunsch entstehen, es solle uns irgendwelche Sünde vergeben werden ...“

Aber unsere Schuld und Sünde ist nicht bloß unsere Tatsache, sondern eine Weltentatsache. Für den objektiven Weltengang bleibt es etwas tatsächlich Geschehenes, dass wir beispielsweise einen Menschen absichtsvoll schwer verletzt haben. „Den Makel, den wir uns selbst zugefügt haben, gleichen wir im Karma aus, aber die objektive Weltentatsache, die bleibt bestehen, die können wir nicht auslöschen dadurch, dass wir von uns selbst die Unvollkommenheit nehmen. Wir müssen unterscheiden die Folgen einer Sünde für uns selbst, und die Folgen einer Sünde für den objektiven Weltengang.“^{***}

Die Akkumulation dieser Beschädigungen müsste die Welt vernichten, würde nicht Christus selbst diese Schuld ganz real auf sich nehmen und sie dadurch in der Welt tilgen. Dadurch kann er die Sünden „vergeben“. Im übrigen erfahren wir ja im alltäglichen Leben, dass Verzeihung erlangt zu haben, nicht bedeutet, dass wir uns für die Folgen einer Verfehlung nicht mehr verantwortlich fühlen.

Christus - der „Herr des Karma“

Dass der Vater dem Sohn alles Gericht übergibt, bedeutet, dass Christus selber in die Gestaltung des individuellen Karma eingreift, dass er in unserer Zeit zum Herrn des Karma geworden ist. Wie aber sollte durch den, der alles neu macht, das Gesetz des Karma einfach bleiben, was es war? Wenn Christus die Wirkungsweise dieses Gesetzes gestaltet, muss dann nicht das Gesetz selbst eine Entwicklung durchmachen? Und worin besteht sie? Wie können wir uns diese Christus-Herrschaft über das Karma und die dadurch hervorgerufenen Veränderungen in der Wirkungsweise des Karma-Gesetzes konkret vorstellen?

„[...] jeder Mensch muss ernten, was er gesät hat. Karma bleibt ein gerechtes Gesetz. Aber was das karmische Gesetz erfüllen soll, ist nicht nur für den einzelnen Menschen da. Karma gleicht nicht nur die Egoisten aus, sondern es soll der Ausgleich bei jedem Menschen so geschehen, dass sich die karmische Ausgleichung in der bestmöglichen Weise in die allgemeinen Weltangelegenheiten hineinfügt. Wir müssen unser Karma so ausgleichen, dass wir in der bestmöglichen Weise den Fortschritt des ganzen Menschengeschlechts auf der Erde fördern können. Dazu brauchen wir eine Erleuchtung; dazu bedarf es nicht nur des allgemeinen Wissens, dass für unsere Taten die karmische Erfüllung eintreten muss, weil für eine Tat diese oder jene karmische Erfüllung eintreten könnte, die ein Ausgleich sein kann. Weil aber die eine nützlicher, die andere weniger nützlich sein könnte für den allgemeinen Fortschritt der Menschheit, so sollen diejenigen Gedanken, Gefühle und Empfindungen gewählt werden, die unser Karma abtragen und zugleich dem Gesamtfortschritte der Menschheit nützlich werden. Einzureihen unseren karmischen Ausgleich dem allgemeinen Erdenkarma, das fällt in Zukunft dem Christus zu.“^{****}

Dadurch dürfen wir Hoffnung und Mut zum Handeln schöpfen. Es ist egoistisch, ein „gutes Karma“ dadurch erlangen zu wollen, dass man durch Untätigkeit jeden Fehler zu vermeiden sucht. Auch Unterlassung schafft Karma. Ohne den Mut des Handelnden, Folgen auszulösen, die auch von der Unvollkommenheit seiner derzeitigen Einsicht geprägt sein mögen, gibt es keine Entwicklung, und ohne die Auseinandersetzung mit diesen Fehlern kommt der Mensch nicht wirklich weiter. Das Unvollkommene meiner Handlung legt den Keim, etwas Ausgleichendes zu tun. Seit Christus in der Gestaltung des Karma wirkt, treten die Folgen jedoch so auf, dass sie nicht nur Vergangenes ausgleichen, sondern dass Neues durch sie entstehen kann. Im Interesse des Menschheitsfortschritts liegt es, wenn ich in der ausgleichenden Handlung zugleich Fähigkeiten erlange, die eine Zukunftsbedeutung nicht nur für mich, sondern vor allem für andere haben, denen ich sie zugute kommen lassen kann.^{****} Karma dient hinfort der Höherentwicklung des einzelnen Menschen und der Menschheit, im Karma wirkt hinfort die höchste schöpferische Phantasie, die alles zum Guten wendet. So betrachtet, vervollständigt die Integration des Reinkarnationsgedanken in die christliche Lehre die „frohe Botschaft“ des Christentums.

* 6.11.1906, a.a.O., S. 297.

** 6.11.1906, a.a.O., S. 297f.

*** Vortrag Norrköping, 15. Juli 1914. In: R. Steiner: GA 155: Christus und die menschliche Seele. Über den Sinn des Lebens - Theosophische Moral - Anthroposophie und Christentum (1912/1914), Aufl. Dornach 1982, S. S. 182f.

**** R. Steiner, Vortrag Karlsruhe 14.10.1911, GA 131/1974, S. 215f.

***** Vgl. Vortrag vom 14.10.1911., GA 131.

Konsequenzen

Das Thema der Reinkarnation beschäftigt eine zunehmende Anzahl von Menschen. Das Bevölkerungswachstum deutet darauf hin, dass die Inkarnationen rascher aufeinander folgen als je zuvor. In der Tat konnte auch niemals in so kurzer Zeit so viel Neues auf der Erde gelernt werden. In vielen Menschen erwacht heute ein neues Reinkarnationsgedächtnis, sie haben den deutlichen Eindruck, nicht zum ersten Mal auf der Erde zu leben. Oft haben sie bestimmte Empfindungen und Bilder in bezug auf vergangene Leben. Dadurch liegen uns heute zahlreiche wichtige Erfahrungsberichte vor, auf die hier nicht im einzelnen eingegangen werden kann. Bei den Erfahrungen, die hier in Betracht kommen, ergeben sich aber naturgemäß auch vielfältige Täuschungs- und Verirrungsmöglichkeiten. Für schwache Seelen kann die Beschäftigung mit dem Thema der wiederholten Leben eine Flucht aus dem einen, heutigen darstellen. Eine falsche Reinkarnationsauffassung kann dazu führen, frühere Leben im Sinne einer Prägung zu interpretieren, die zum Alibi für das Nicht-In-Angriff-Nehmen gegenwärtiger Aufgaben wird. Der Reinkarnationsgedanke kann auch zur narzisstischen Selbstüberhöhung missbraucht werden - schon Rudolf Steiner sprach warnend darüber, dass er direkt oder durch Hörensagen von etwa 50 Menschen wisse, die sich für Maria Magdalena hielten. Wo Reinkarnationserfahrungen durch Herabstimmung des Bewusstseins gesucht werden statt durch Bewusstseinssteigerung, droht die Unterscheidbarkeit zwischen wahren und illusionären Erlebnissen auf diesem Gebiet verloren zu gehen.

In dieser Lage ist es von größter Bedeutung, das Reinkarnationsbewusstsein selbst zu durchchristlichen. In dieser durchchristlichten Form kann es eine unschätzbare Medizin gegen die Erkrankungen unserer Zivilisation sein. Denn in dieser Form spricht es das globale Verantwortungsbewusstsein des Einzelnen an, nicht nur in räumlicher Hinsicht, sondern auch in zeitlicher: Wir sind mitverantwortlich nicht nur für den gegenwärtigen Planeten Erde, sondern für die gesamte künftige Weltentwicklung. Diese Weitung des Gesichtsfeldes hilft, den Egoismus zu überwinden, der sich ja nicht zuletzt aus der Meinung speist, dem vermeintlich einzigen Leben das Optimum an Lustgewinn abpressen zu müssen.

Christus alles in allem

Zwei Motive können in der menschlichen Seele erklingen, die sich mit dem durchchristlichten Reinkarnationsgedanken durchdringt, und durch ihren Zusammenklang können sie einen heilenden, fördernden Einfluss auf sie haben: das Bewusstsein des Wachstums der eigenen Kraft von Inkarnation zu Inkarnation, und zugleich das der Hingabe an den Christus, von dem man erlebt, dass man ihm ganz und gar die Möglichkeit verdankt, sich dergestalt entwickeln zu können. Die beiden im folgenden angeführten Äußerungen Rudolf Steiners greifen diese Motive auf. Sie können den Inhalt einer Meditation bilden, die sehr weit zu führen vermag:

„Die spirituellen Gedanken sind starke Gedanken, wenn wir sie lebensvoll erfassen. Wenn wir uns hinaufheben zu den

Gedanken der Erdenvergangenheit und -zukunft und diese grandiosen Geschehnisse auf uns wirken lassen, dann wird unsere Seele gespannt hingezogen werden zu ihnen und sie wird über die Sorgen des Tages weit hinweggetragen werden. Gedanken, wie aus dem Karma, diesem Schicksalsplan, uns das Ideal unseres eigenen königlichen Willens erwächst, geben uns Mut und Kraft, so dass wir uns sagen: Mögen auch heute diese oder jene Hindernisse in meinem Leben unüberwindlich sein - meine Kraft wächst von Inkarnation zu Inkarnation. Immer stärker wird der königliche Wille in mir, und alle Hemmnisse werden mir helfen, diesen Willen immer königlicher zu machen. Ich werde die Hemmnisse überwinden und daran wird mein Wille immer mehr sich entwickeln, meine Energie wird wachsen. Die Kleinlichkeiten des Lebens, als das Minderwertige des Daseins, werden schmelzen wie Reif an der Sonne, jener Sonne, die aufgeht in der Weisheit, die uns im spirituellen Denken durchdringt. Unsere Gefühlswelt wird durchwärmt, durchglüht, durchleuchtet; unser Dasein wird sich weiten und wir werden uns darin beseligt fühlen.

Wenn wir solche Augenblicke wiederholen und auf uns wirken lassen, dann wird eine Stärkung unseres ganzen Daseins nach allen Richtungen hin daraus erfließen. Zwar nicht von heute auf morgen, aber in steter Wiederholung solcher Gedanken werden der Trübsinn, das Wehklagen über unser Schicksal, das trübselige Temperament nach und nach hinschwinden. Ein Heilmittel unserer Seele wird Geisteswissenschaft sein!“

Dieses starke Gefühl des eigenen Willenskönigtums muss aber ergänzt werden durch die Hingabe an den Christus:

„Er [Christus] aber umspannt geistig die Erde mit Seinem Licht und Seiner Liebeskraft, und alles, was darauf lebt, ist Sein Eigentum. Er wartet nur darauf, dass wir Sein Eigen sein wollen. Geben wir uns ihm ganz zu eigen, so gibt Er uns nicht nur Sein physisches Leben, nein auch Sein höheres, geistiges Sonnenleben. Dann durchströmt er uns mit Seinem göttlichen Lichtgeist, mit Seinen wärmenden Liebesstrahlen und mit Seinem schöpferischen Gotteswillen.

Wir können nur sein, was Er uns gibt, wozu Er uns macht. Alles, was an uns dem göttlichen Plan entspricht, ist Sein Werk. Was können wir dazu tun? Nichts, als Ihn in uns wirken lassen. Nur, wenn wir Seiner Liebe widerstreben, kann Er nicht in uns wirken.

Wie könnten wir aber dieser Liebe widerstreben? Dem, der da spricht: ‚Ich habe Dich je und je geliebt und habe Dich zu mir gezogen aus lauter Güte.‘

Er hat uns geliebt von der Erde Urbeginn an. Wir müssen Seine Liebe in uns zum Wesen werden lassen.

Nur das bedeutet wirkliches Leben; nur da ist wahrer Geist, wahre Seligkeit möglich, wo uns dies Leben ein wesentliches Leben wird, das Christus-Leben in uns.“**

* R. Steiner, Vortrag Berlin, 25. 5. 1909. In: Das Prinzip der spirituellen Ökonomie im Zusammenhang mit Wiederverkörperungsfragen. Ein Aspekt der geistigen Führung der Menschheit (1909), GA 109/111/Dornach 1965, S. 128.

** Esoterische Stunde, Hannover, 24. September 1907. In: Rudolf Steiner, Aus den Inhalten der esoterischen Stunden III, 1913 - 1923. GA 266/3, Dornach 1998, S. 346 f.

Betrachtungen und Berichte

Wasserknappheit für Milliarden Menschen - Aufforderung zu einem erweiterten Naturverständnis

Wilhelm Neurohr

Die größte Herausforderung für das menschliche Bewusstsein und Handeln ist neben dem Klimawandel die nun akut drohende Wasserknappheit für fast 2 Milliarden Menschen in weniger als 20 Jahren. Der Ende Oktober in 26 Ländern veröffentlichte aktuelle Umweltbericht der Vereinten Nationen verdeutlicht nun erneut diese seit Jahrzehnten sich ankündigende Entwicklung. Obwohl die Erkenntnis vorhanden war, scheiterte das Handeln bislang am Unvermögen, tatsächlich „aus Erkenntnis zu handeln“. Dieses wiederum gründet im Fehlen eines erweiterten Naturverständnisses, das Naturwissenschaft und Menschenwissenschaft vereinen könnte.

Vier Jahre lang haben 400 Wissenschaftler an dem jüngst veröffentlichten UNEP-Bericht (Umweltprogramm der Vereinten Nationen) gearbeitet, der auf die weltweite Schädigung von mehr als 60 Prozent der Ökosysteme verweist. Wenn sich am derzeitigen Umweltverhalten nichts ändert, werden bis 2025 fast 2 Milliarden Menschen, bis 2050 sogar mehr als 5 Milliarden Menschen auf der Erde in Gegenden mit großer Wasserknappheit leben. Schon heute sterben jährlich 3 Millionen Menschen in den Entwicklungsländern an den Folgen von Wasserverschmutzung. Voraussehbar ist, dass Kriege um das knappe Trinkwasser die Ölkriege ablösen werden. Der Bericht „Environment for Development“ knüpft an die vor 20 Jahren veröffentlichte Studie der Brundtland-Kommission „Unsere gemeinsame Zukunft“ an, welche schon die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung verkündete.

Doch bei keinem der wesentlichen Punkte des Brundtland-Reports hat sich durch menschliche Verhaltensänderung eine Wende zum Guten ergeben, im Gegenteil, die Entwicklung spitzt sich dramatisch zu. Ebenso wirkungslos blieb der vor 30 Jahren veröffentlichte Bericht „Global 2000“ an den amerikanischen Präsidenten, der ebenfalls auf die Gefährdung der Ressource Wasser, den hohen Wasserverbrauch und die Wasserverschwendung hingewiesen hatte, die zu Wasserknappheit und

verschlechterter Wasserqualität führen musste. Gleichermaßen folgenlos blieben die entsprechenden Prognosen und Mahnungen im Bericht des „Club of Rome“ aus dem Jahr 1972 über die „Grenzen des Wachstums“, obwohl dieser als Bestseller-Buch weit verbreitet und für kurze Zeit weltweit im allgemeinen Bewusstsein war. Die Menschheit ging wieder zur Tagesordnung über, bis sie zeitweilig vom „Waldsterben“ und zuletzt vom „Klimawandel“ erneut aufgeschreckt wurde.

Naturbewusstsein und Lebensweise - Versiegt der Lebensquell Wasser?

Die Botschaft aller Berichte ist die gleiche: „Es ist fünf vor zwölf“, und die Umweltkrise zwingt zum Handeln und Umdenken. Stattdessen erfolgte jedoch die Kommerzialisierung der lebensnotwendigen und knappen Ressource Wasser. Das Wassergeschäft erwies sich als eine scheinbar unerschöpfliche Einkommensquelle für findige Geschäftsleute großer Wasserkonzerne, wie Jens Loewe in seinem Buch „Das Wassersyndikat“ (Pforte-Verlag Basel) aufzeigt. Der Lebensquell Wasser droht aber doch zu versiegen. Die Natur ist keine käufliche Ware. Schon am Thema des Waldsterbens zeigte 1984 Jochen Bockemühl von der Naturwissenschaftlichen Sektion der Freien Hochschule für Geisteswissenschaften am Goetheanum auf, dass es sich um eine Bewusstseinsfrage handelt; Schulung an Naturzusammenhängen müsse mit einem Wandel der Lebensweise einhergehen.

Die anhaltende Naturzerstörung geht dagegen mit dem Siegeszug des Materialismus in der Naturwissenschaft und der kommerzialisierten Wirtschaftswissenschaft Hand in Hand. Dass das Bewusstsein für die sozialen und ökologischen Lebenszusammenhänge und deren Wechselbeziehungen verloren gegangen ist, offenbart die problematisch gewordene menschliche Denk- und Lebensart: Der Raubbau an der Natur und das falsche Ökonomie-Denken zeugen von unserem kranken Bewusstseinsverhältnis zur Natur, die gleichsam entseelt und geistlos erscheint, weil sich der Mensch ihr gegenüberstellt wie ein externer, unbeteiligter Beobachter, statt in sie einzutauchen. Das Bewusstsein für die irdisch-kosmischen Naturzusammenhänge, der Zusammenhang mit der Natur im Erleben, Erkennen und Handeln scheint weitgehend verloren zu sein, so dass der Wille, aus Erkenntnis zu handeln, geschwächt ist.

Gedankenfluss beleben mit den Verwandlungs- Erscheinungsformen des versiegenden Wassers

Die Menschheit handelt täglich den Erkenntnissen zuwider und entfernt sich mehr und mehr von der Natur, die sie retten möchte. Damit entfernen sich die Menschen auch von sich selbst und ihren natürlichen wie geistigen Lebensgrundlagen. Es geht nicht um ein schlichtes „Zurück zur Natur“ im Sinne eines Zurückschraubens der Entwicklung. Diese Entwicklung ist geprägt von moderner Technik und Zivilisation, aber zugleich von einer Verwandlung der Umwelt bis hin zu den industrialisierten, naturfernen Megastädten, in denen schon 60 Prozent der Menschheit leben. Was aber durch diesen Wandel der Lebensweise und der Lebenshaltung entstanden ist, lässt sich nur durch eine Änderung dieser

Lebenshaltung selber wieder heilen und verwandeln: die Trennung zwischen dem eigenen Inneren und der Außenwelt muss überwunden werden.

Den Geist in der Natur zu leugnen, hieße, dass sich der Mensch selber als Geistwesen verleugnet. Dieser Verlust des eigenen Wesens, des Zusammenhanges des Natur- und Menschenlebens mit dem Erdorganismus, führt aber zur Verantwortungslosigkeit.

Gerade in den verschiedenen Verwandlungs- und Erscheinungsformen des Wassers als der notwendigen Lebensgrundlage von Mensch und Natur lassen sich die Lebenszusammenhänge erkennen. In dem „sensiblen flüssigen Chaos“ des strömenden Formenschaffens in Wasser und Luft werden die geistige Erfülltheit dieser Elemente und deren Beziehungen zu den Lebensbedingungen der Lebewesen spürbar und sichtbar. Das Wasser, Urbild alles Flüssigen, und das Flüssige wiederum als das Universelle lassen erkennen, dass Wasser nicht nur als physischer Stoff gesehen werden darf, auf den sich das vom Nutzen geleitete Denken und Handeln richtet. Wasser bewirkt den Lebenszusammenhang im Gesamtorganismus der Natur.

Indem die Menschheit das Wesenhafte der Natur und des Wassers verloren hat, verliert sie auch dessen physische Substanz im Versiegen unzähliger Quellen über die ganze Erde hinweg. Die Berichte über Klimawandel und Wassermangel bilden den Anreiz, diese strömenden Elemente durch beweglicheres Denken neu zu sehen. Damit werden die notwendigen Schritte erleichtert, die heute getan werden müssen, um den Wassermangel und den ihm zugrunde liegenden Geistesmangel zu beheben. Die Menschen dürsten nach geistigen Erkenntnissen und Handlungsfähigkeit. Sie können sich nur dann vor dem Verdursten retten, wenn sie zuvor diesen geistigen Durst löschen, indem sie sich - lebensnotwendig - mit erweiterten Naturerkenntnissen durchtränken. Daraus werden sich ganz neue sprudelnde Quellen erschließen, im Einklang mit der Natur und mit dem Flüssigen im geistig durchtränkten Menschen, so dass der Wasserfluss ebenso wie der Gedankenfluss nicht mehr versiegt.

Ein familienfreundlicher Hypozins

Michael Rist

Johannes Kreyenbühl Akademie in Zusammenarbeit mit dem Konsumentenverein Zürich

Die Affären um den Hypothekarzins in den USA geben Gelegenheit, sich über die Hypozinsgewährung Gedanken zu machen. Haben doch die US-amerikanischen Banker zunächst die weniger wohlhabende Bevölkerungsschichten mit niedrigen Hypozinsen angelockt, sich ein Eigenheim - das Symbol amerikanischer Unabhängigkeit - zu leisten, ohne genügend zu bedenken, dass die Zinsen auch wieder ansteigen können, was nun nach 3 - 5 Jahren auch der Fall war. Da die Löhne nicht im gleichen Ausmaß angestiegen

sind, haben sich die neuen Hausbesitzer gezwungen gesehen, ihre Liegenschaften zum Verkauf anzubieten, es kam zu Zwangsversteigerungen, was wieder die Immobilien-Preise drückte. Die gewinnsüchtigen Banker verkauften dann die angeblichen Hypothekarguthaben unter undurchschaubarem Geschäftsverfahren auch an ausländische Banken, so dass zum Beispiel auch europäische Finanzinstitute in Schwierigkeiten kamen. Diese Krise führte zu einer großen Nervosität der Bankhäuser, sodass schlussendlich die Zentralbanken die Märkte mit Milliardenbeträgen „stützten“. Zunächst wurden diese Gelder nur kurzfristig zur Verfügung gestellt, um die Finanzmärkte zu beruhigen. Ob die damit heraufbeschworene Krise endgültig behoben ist, ist zur Zeit noch nicht absehbar.

Eine solche Krise ist für alle an der Wirtschaft beteiligten Produzenten, Händler und Konsumenten von Nachteil. Deshalb liegt der Gedanke nahe, dass es eigentlich Aufgabe der Geldinstitute nicht ist, nur auf die private Gewinnmaximierung zu schauen, sondern die soziale Verantwortung dafür zu übernehmen, dass die Finanzsysteme nicht immer wieder kollabieren. Ähnlich beispielsweise den Bauingenieuren, die die soziale Verantwortung dafür tragen, dass unsere Gebäude nicht immer wieder auf Kosten der Allgemeinheit abgestützt werden müssen oder gar zusammenstürzen und die Menschen unter sich begraben. Diese gefährlichen Entwicklungen, unter denen die gesamte Wirtschaft leidet, zu bannen - dafür sind eigentlich die Ratingagenturen zuständig.

Wie der Zürcher Tagesanzeiger vom 11. September 2007 berichtet, sind „die an sich unabhängigen Prüfstellen nicht so neutral, wie sie sein sollten, und handeln nicht durchwegs im Interesse der Konsumenten.“ Denn die Prüfstellen arbeiten „mit den Investmentbanken zusammen und raten ihnen, wie Schuldpapierpakete gebündelt werden können, damit sie trotz fragwürdiger Bestandteile noch als Qualitätsware durchgehen. Auch Banken in Deutschland, Frankreich und Australien kauften solche Produkte in großem Stil auf, offenbar nicht ahnend, dass sie teilweise verdorben waren,“ denn „die Ratingagenturen hatten diese Pakete ja mit investitionswürdigen Siegeln ausgezeichnet“.

Angesichts dieser Sachlage könnte man sich eine etwas sozialere Hypothekergestaltung durchaus vorstellen. Nehmen wir an, ein junges Ehepaar benötige einen Hypokredit von 500.00 Franken, dann könnte es diese Summe theoretisch zum Beispiel zu 4 % pro Jahr bekommen. Bei Geburt des ersten Kindes würde der Hypozins auf 3,5 % sinken, bei der Geburt des zweiten Kindes auf 3 % und bei Geburt des vierten Kindes auf 2 %. Ob bei der Geburt weiterer Kinder der Hypozins noch weiter abnimmt, sei zunächst dahingestellt. Damit wäre eine sehr familienfreundliche Hypozinsgestaltung gegeben. Wenn dann die Kinder ausfliegen und selbst in das Erwerbsleben einsteigen - zum Beispiel im Alter von 20 - 25 Jahren -, würde der Hypozins mit jedem flügge gewordenen Kind wieder um 0,5 % ansteigen. Der Vorteil einer solchen familienfreundlichen Hypokreditgewährung wäre, dass die Banken wüssten, woran sie sind und die Familien entsprechend der Kinderzahl entlastet würden, was voraussichtlich auch dazu führen

würde, dass in den Industrieländern, die sich solches durchaus leisten können, auch die Bildung der Eltern und der Kinder durchaus gesteigert würde.

Natürlich werden manche Banker einen solchen Vorschlag für unmöglich oder geradezu kindisch halten, aber vielleicht würde doch das eine oder andere Finanzinstitut eine solche oder ähnliche Hypozinsgestaltung - und sei es zunächst nur aus Imagegründen - aufgreifen, so dass sich im Lauf der Zeit die Einsicht verbreiten könnte, dass ein so geartetes System mit dem Vorteil der Stabilität der Finanzwelt verbunden wäre. Im Laufe der sozialen Entwicklung könnten sich weitere stabilitätsbegünstigende Finanzeinrichtungen etablieren, sodass die Gewinnoptimierung nicht mehr die einzelnen Unternehmen beträfe, sondern auf die Gesamtwirtschaft ausgedehnt würde.

Israel und Palästina im Zusammenprall der Kulturen

Yeshayahu Ben-Aharon in Österreich

Hellmut Fischmeister

Am 10. und 12. Oktober 2007 sprach Yeshayahu Ben-Aharon in Graz und in Wien öffentlich zum im Titel genannten Thema. Dieser Titel erinnert an ein Werk von Samuel Huntington (1993), das zusammen mit dem Werk „Macht und Moral“ des US-Präsidentenberaters Zbigniew Brzezinski (1994) die Richtung der US-amerikanischen Geopolitik für den Beginn unseres Jahrhunderts genau vorzeichnet. Von dieser Warte aus ist Israel eine US-Insel in der arabischen Welt. Die politische Theorie sieht die Schaffung zweier national segregierter Staaten vor. Dass dies seit 40 Jahren immer aufs Neue misslingt, wird nicht zur Kenntnis genommen.

Die zionistische Bewegung hatte den Keim geschaffen, aus dem dann das traumatische jüdische Schicksal im zweiten Weltkrieg den Staat Israel als Zuflucht von Vertriebenen aus ganz Europa entstehen ließ. Weitere Immigrationswellen aus der Türkei, dem Iran, Nordafrika, Äthiopien und Russland ließen die Bevölkerung rasch wachsen. Jede Welle brachte die Kultur ihres Herkunftslandes mit, dazu aber ihr spezielles, fortwirkendes Trauma. Neben den kulturellen Unterschieden gibt es religiöse, ideologische und bildungsbedingte in großer Vielfalt, dazwischen tiefe Klüfte. Gruppen mit hoher Geburtenrate werden von anderen als Gefahr betrachtet. Gescheiterte Militäraktionen der Nachbarstaaten brachten Israel großen Gebietszuwachs, schufen aber gleichzeitig das bekannte palästinensische Flüchtlingsproblem mit seinem besonderen Trauma. Israel ist ein Staat traumatisierter Flüchtlinge.

Politik, Armee und Wirtschaft verstehen es nicht, soziale Verbindungen zwischen den Menschen zu schaffen. Wo es gelingt, Menschen verschiedener Gruppierungen kleinräumig zu gemeinsamer Arbeit, gemeinsamem Lernen, gemeinsamem Essen, gemeinsamem

Tun zusammenzubringen, entsteht soziale Lebendigkeit. Mit wenig Geld kann eine Struktur lokaler Kleinunternehmen zur Blüte gebracht werden, in der jüdische, christliche und muslimische Menschen harmonisch zusammenwirken. Die offizielle Politik setzt statt dessen auf High-Tech-Parks, die zwar florieren, aber nicht in die Breite der Bevölkerung wirken können.

Aufgabe der Ökonomie, so Ben-Aharon, ist Gemeinschaftsbildung! In dem anthroposophischen Kibbutz Harduf, den er begründet hat, wirken Israelis, Juden, Muslime und Christen so zusammen, dass ihre ganz verschiedenen seelischen und kulturellen Veranlagungen sich harmonisch ergänzen. Ben-Aharon hebt die ausgeprägte Brüderlichkeit unter den Palästinensern arabischer Herkunft hervor, ihre soziale Aufgeschlossenheit, die sich auch Menschen anderer Herkunft nicht verschließt. Sie brauchen die Westler als Partner, um ihre individuelle Selbständigkeit zu entwickeln, sind aber im Sozialen viel fortgeschrittener. Gemeinschaft ist leicht zu schaffen, wenn man es von der moralischen Seite angeht. Die gegenseitige kulturelle Durchdringung bringt Neues hervor; bemerkbar ist das vor allem in der Musik.

In dieser Situation gibt es enorme Chancen für Gutes. Harduf ist umgeben von arabischen Dörfern und Kleinstädten. In der Waldorfschule arbeiten Kinder und Lehrer aus allen Gruppen nationaler und religiöser Herkunft zusammen. In der Nähe entsteht nun ein arabisch-islamischer Waldorf-Kindergarten. Gemeinsames Tun lässt echte Brüderlichkeit entstehen: von unten wachsend, nicht von oben manipuliert. Das menschliche Element wirkt mit eigener Kraft.

Die Entzweiung zwischen den Menschen ist politisch inspiriert. Menschenbegegnung ist nur auf tiefer moralischer Grundlage möglich. Wenn Menschen aus ihrer Seele sprechen, entsteht Selbsterkenntnis in der Erkenntnis des Anderen, und die Seelen finden zu einander. Nicht das „Aufarbeiten“ der Schuldfragen, sondern das Empfinden der Wunde, die der andere trägt, kann zu solcher echter Begegnung führen.

In Nazareth hatte eine Gruppe von Arabern, Israelis verschiedenster Herkunft (christlich, islamisch, ex-Kommunistisch), jahrelang im Bemühen um Frieden mit israelischen Juden zusammengearbeitet. Plötzlich, beim Ausbruch der 2. Intifada im Jahr 2000, wird es unmöglich, miteinander zu sprechen. Was tun? Eine andere Politik versuchen? Internationalen Schutz anrufen? Resignieren? Was bisher versucht worden war, war das Beste was die Menschen leisten konnten - dennoch reicht es nicht. Gibt es überhaupt noch Alternativen? - Eine Erfahrung völliger Ohnmacht.

Ein Jahr lang mussten sie in dieser Ohnmacht verharren, sich selbst haltend über dem Abgrund. Sie waren im Stande, Mut, Glauben und Hoffnung zu bewahren, obwohl ihre bisherige Lebenserfahrung nicht weiterhalf. Sie hatten auch gelernt, auf den Anderen zu lauschen, aber noch kam es nicht zur Vereinigung. Aus diesem Nichts wagten sie den Schritt ins Unbekannte, noch nie Erprobte. Eine moralische Intuition leuchtete auf. Die Erleuchtung hatte die Form einer völligen Umstülpung: Jeder nimmt das Schicksal, die Wunde des anderen als die seine auf.

Dass jede Seite mit dem Trauma der anderen intellektuell genau bekannt war - der Holocaust und das Flüchtlingsgeschick der heimatlos gewordenen Palästinenser werden in den Schulen eingehend behandelt - war nicht genug. Eher war es hinderlich, denn es ging darum, die Wunde des Anderen neu in sich wahrzunehmen. Nichts von alten Vorstellungen darf bleiben, wenn man sich der Schwelle nähert.

Gemeinsam fuhren sie nach Auschwitz. Nach 5 Tagen Vorbereitung in Gespräch und Gebet besuchten sie das KZ. In heiliger Erschütterung wurde aus dem Mit- und Nach-Erleben tiefstes Selbst-Erleben. Die Wunde ist eine gemeinsame Wunde der ganzen Menschheit.

Wir müssen uns im Tiefsten wandeln, wenn wir Frieden und Gemeinschaft entstehen lassen wollen.

GLS Bank legt „SEKEM-Fonds“ auf

Auftaktveranstaltung mit Ibrahim Abouleish in der Stuttgarter Liederhalle

Im Rahmen eines Pressegesprächs am 12. 11. 07 stellten Dr. Ibrahim Abouleish, Träger des Alternativen Nobelpreises und Thomas Jorberg, Vorstandssprecher der GLS Bank, den „SEKEM-Fonds“ vor. Um die wirtschaftliche und partnerschaftliche Bedeutung des neuen Fonds zu unterstreichen, nahm an dem Pressegespräch in der Stuttgarter Liederhalle auch der Handelsattaché der ägyptischen Botschaft, Sherif Younis aus Berlin teil. Die Stadt Stuttgart war mit dem Bürgermeister Klaus-Peter Murawski vertreten.

Anlass für die Fonds-Initiative von GLS Bank und SEKEM ist, dass SEKEM und die zur SEKEM-Holding gehörenden Unternehmen vor weiteren Entwicklungsschritten stehen. Wie Vorstandssprecher Thomas Jorberg ausführt, sieht sich SEKEM einem wachsendem Markt gegenüber. „Die Nachfrage nach ökologisch-einwandfreien Produkten steigt kontinuierlich. Daher sieht die GLS Bank für das SEKEM-Unternehmen auch ein hohes Wachstumspotenzial“. Neben einer Rendite von rund 6 Prozent bietet der Fonds vor allem eine inhaltlich sinnvolle Geldanlage.

Der Weg von Sekem

Dr. Ibrahim Abouleish schilderte den Weg von SEKEM seit 1977: Seit dem Kauf eines Stücks Wüstenlands habe sich die Initiative zu einem florierenden Unternehmen entwickelt. Diesem gehören nun u.a. an: Fünf ökologisch wirtschaftende Farmen, mehrere Verarbeitungsbetriebe, ein Naturarzneimittelbetrieb, ein Kinderbekleidungsbetrieb und viele soziale Einrichtungen. „Jeder kann im Zeitalter der Globalisierung solche Projekte mittragen. Sekem-Produkte können Sie auch in Europa kaufen“, so Abouleish.

Bürgermeister Klaus-Peter Murawski hob das grundsätzliche Engagement der GLS Bank im Bereich des ethisch-ökologischen Banking seit 1974 hervor. Und die Filiale Stuttgart habe jüngst und mit 25 Jahren Tä-

tigkeit in Stuttgart ein Jubiläum feiern dürfen. Auch habe Stuttgart seit vielen Jahren engen Kontakt zu Dr. Ibrahim Abouleish. SEKEM bilde eine umfassende Grundlage für die städtepartnerschaftlichen Aktivitäten der Landeshauptstadt Stuttgart im Bereich der kommunalen Entwicklungszusammenarbeit mit Ägypten. Man sei stolz, Kairo zu seinen Partnerstädten zählen zu dürfen. SEKEM zeichne sich nicht zuletzt dadurch aus, dass die Erträge aus den ökologisch arbeitenden Wirtschaftsbetrieben dazu dienen, soziale Einrichtungen wie z.B. Kindergarten, Schule, Berufsausbildungen und eine Akademie aufzubauen und zu tragen. Im Anschluss an das Pressegespräch fand eine Veranstaltung mit über 300 Gästen in der Liederhalle statt. Dr. Ibrahim hielt dort einen Vortrag mit dem Titel: „Globalisierung neu gedacht - wie SEKEM und die GLS Bank grenzüberschreitend Gesellschaft gestalten“.

Zur Entwicklung der GLS Bank

Die GLS Bank mit Sitz in Bochum und Filialen in Stuttgart, Frankfurt, Freiburg und Hamburg hat ein Gesamtvolumen von rund 950 Mio. Euro inkl. der GLS Treuhand (Stiftungsbereich) und der GLS Beteiligungsaktiengesellschaft (Fonds, regenerative Energien). Die GLS Bank mit ihren inzwischen 56.000 Kundinnen und Kunden und 14.500 Mitgliedern arbeitet transparent und veröffentlicht in ihrer Kundenzeitung jeden Kredit. Die auf der Anlageseite eingesammelten Gelder werden ausschließlich sozial, nachhaltig und ökologisch verwendet. Die über 4000 Projekte sind etwa in den Bereichen ökologische Landwirtschaft, regenerative Energien, Naturkosthandel, Reformpädagogik, Baufinanzierung oder alternative Wohnformen angesiedelt. Der große Zustrom von Kundinnen und Kunden, die der GLS Bank ihr Geld anvertrauen, hat in diesem wie auch im letzten Jahr zu einem Wachstum von rund 20 Prozent geführt. Vom GLS-Girokonto über das GLS-Tagesgeldkonto, verschiedenen Sparangebote, Fonds, Altersvorsorgeprodukte bis hin zum Stiftungs- und Schenkungsbereich bietet die GLS Bank ein umfassendes Angebot.

Quelle: Pressemitteilung der GLS-Bank.

SEKEM - eine soziale Kunst

Unter diesem Titel steht eine Tagung der Sektion für Sozialwissenschaft vom 7. - 9. März 2008 am Goetheanum in Dornach. Es sprechen u.a. Ibrahim Abouleish, Prof. Dr. Götz Rehn, Dr. Roland Schaeffe, Dr. med. Hans Werner, Paul Mackay und Ulrich Rösch. Vom 18. Februar bis 9. März 2008 läuft eine Ausstellung im Goetheanum „SEKEM Zukunftsimpulse für die Architektur“.

Nähere Informationen und Anmeldeunterlagen für die Tagung: Sektion für Sozialwissenschaften, Postfach, CH-4143 Dornach 1, Tel.: +41 (0)61 706 43 26 oder +41 (0)61 706 43 50, E-Mail: sektion.sozialwissenschaften@goetheanum.ch

Bedingungsloses Grundeinkommen

Offener Brief: Prof. Götz W. Werner an die TeilnehmerInnen des Parteitags der Grünen in Nürnberg

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Parteitags von Bündnis 90/Die Grünen,

Reinhard Bütikofer hat in seinem gerade erschienenen Interview in der Frankfurter Rundschau das Konzept des „bedingungslosen Grundeinkommens“ als „offen unsozial“ bezeichnet. Ich möchte Sie bitten, gegen die polemischen und letztendlich undurchdachten Äußerungen Ihres Bundesvorsitzenden, den Sie auf Ihrer Website als „Grünenchef“ bezeichnen, zu intervenieren, und sich für ein bedingungsloses Grundeinkommen auszusprechen, obwohl Bütikofer diese Forderung als unsachlich diffamiert.

Ich habe in den vergangenen Monaten Hunderte von Menschen kennengelernt, die sich als Grüne definieren oder mit Ihrer Partei sympathisieren. Menschen, die sich zur Parteibasis zählen und die ihre Parteispitze nicht mehr verstehen. Diesen Mitgliedern geht es dabei ähnlich wie den Mitgliedern von CDU, SPD und FDP, weil auch in diesen Parteien die Meinung der Basis von der der „Spitze“ abweicht. Die politischen Eliten sperren sich mit aller Macht gegen ein Bedingungsloses Grundeinkommen, selbst wenn sie einen „sozialen Aufbruch“ fordern wie Bütikofer. Warum? Weil mit einem bedingungslosen Grundeinkommen für die Topentscheider in allen Parteien ein schwerwiegender Machtverlust einhergeht. Noch konkreter: Der Verlust an Deutungs- und Entscheidungsmacht zur Frage, wer Zuwendungen vom Staat erhalten darf und wer nicht.

Wenn Bütikofer unterstellt, dass das Grundeinkommen eine Teilhabe ausschließt, dann irrt er sich gewaltig. Das Grundeinkommen, das stets substitutiv zum Einkommen und anderen Zuwendungen des Staates ist, ermöglicht erst die Teilhabe aller. Ein Grundeinkommen ist ebenso mit dem Ausbau des Bildungssystems, der Betreuungsplätze und der Pflegeeinrichtungen verbunden wie Bütikofers Vorschlag einer Grundsicherung. Seine „Bedarfsorientierung“ erfordert aber eine Bedarfsprüfung wie bei Hartz IV - und diese bremst und behindert Eigeninitiative, anstatt diese durch eine Teilhabe am Volksvermögen zu ermöglichen, die Voraussetzung für eine aktive Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ist.

Äußerungen wie die Bütikofer sind ein Diffamierungsversuch gegenüber Millionen von Mitbürgern. Denn wie die Haltung von Spitzenpolitikern anderer Parteien offenbart seine Haltung zwei Menschenbilder: Das Bild der Anderen, die nicht aus eigenem Antrieb ihren Beitrag zum Wohlstand der Gemeinschaft leisten wollen, und ein Selbstbild (und Elitenbild), das Eigeninitiative, Selbst- und Fremdverantwortung als Charaktereigenschaft für sich beansprucht. Letztendlich offenbart sich diese Gesinnung erkennbar, wenn auch nicht so deutlich wie bei Oswald Metzger, der „Sozialhilfeempfängern“ unterstellt, ihren Lebenssinn darin zu sehen, „Kohlen-

hydrate oder Alkohol in sich hineinzustopfen“. Das ist menschenverachtend und zutiefst verletzend.

Ähnlich wie Metzger „Sozialhilfeempfänger“ sieht, sehen die Parteiliten ganz offenbar viele Bürger, insbesondere die Menschen, die auf staatliche Zuwendungen (Hartz IV) angewiesen sind. Diese erhalten allerdings gar keine Zuwendungen von der Politik. Sie erhalten die über Steuern gesteuerten Zuwendungen der anderen Bürger, die einen Teil ihrer Einnahmen nicht für die eigene Haushaltskasse, sondern für die öffentlichen, gemeinschaftlichen Haushalte bereitstellen (müssen bzw. wollen).

Die Politik gibt nichts, sie verteilt lediglich. Die Politiker, auch die Parteispitzen geben nichts, sondern sie haben eine Ermächtigung seitens der Bürger zur Verwaltung der öffentlichen Haushalte. Sie sind stets Beauftragte der Bürger (und oft indirekt gewählt durch ihre Parteibasis) und keinesfalls Herrscher von Gottes Gnaden. Auch Bütikofer nicht; er und Metzger sind keine besseren Menschen als Hartz-IV-Empfänger.

An der Unfehlbarkeit der politischen Führung bestehen zu Recht mehr und mehr Zweifel. Dies zeigt eindringlich und überzeugend der gerade veröffentlichte Kinderreport 2007 des Kinderhilfswerkes, wonach mittlerweile 2,5 Millionen Kinder in Deutschland unterhalb der Armutsgrenze leben. Fast sechs Millionen Kinder, also ein Drittel, leben in Haushalten, die über ein Jahreseinkommen von 15.300 Euro oder weniger verfügen.

Angesichts solcher Zahlen erscheint die Sorge des Parteichefs Bütikofer, ein Grundeinkommen auch an einige Bürger auszuzahlen, die das nach seiner Ansicht nicht nötig haben, kleinkariert. Und er vergisst dabei, dass wir als Bürger (oder - nach seiner Denkart - die Politik) bereits heute jedem Bürger einen Steuerfreibetrag gewähren, der in seiner Höhe dem von mir geforderten Kulturminimum von rund 850 Euro entspricht.

Bütikofer ignoriert auch, dass er, wie zahlreiche Mitglieder der neuerdings so genannten „Oberschicht“, durch den Besuch kultureller Einrichtungen wie Opern- und Konzerthäuser, Museen, Sportarenen, bei denen jeder Besuch mit zumeist weit mehr als 100 Euro pro Veranstaltung subventioniert wird, das Kulturminimum für sich wie für den Rest der „Oberschicht“ sehr wohl beansprucht.

Rechnerisch erhält jedes Mitglied der „Oberschicht“ eine größere Alimentation durch die öffentlichen Haushalte als ein Hartz-IV-Empfänger. Das ist der eigentliche Skandal; das ist „offen unsozial“ und das wäre es wert, beim Parteitag der Grünen in Nürnberg thematisiert zu werden.

In der Hoffnung, dass die Parteilite aus den Fehlern der Vergangenheit lernt und die Basis ihre ihre Kraft zur Vorausschau entfalten kann, grüßt Sie

Götz W. Werner

Befürworter eines bedingungslosen Grundeinkommens, Inhaber des Lehrstuhls für Entrepreneurship in Karlsruhe, Geschäftsführender Gesellschafter dm-drogerie markt GmbH

Grünen-Parteitag lehnt bedingungsloses Grundeinkommen ab

„Parteispitze zittert vor rebellierender Basis“ - so titelte Spiegel-online am 23. November 2007. Doch es gelang schließlich, in einer schriftlichen Abstimmung eine Mehrheit 432 von 741 Delegierten für den Antrag des Vorstands zu gewinnen. Es sieht eine sogenannte bedarfsorientierte Grundsicherung vor, mit einer Anhebung der Regelsätze von Hartz IV von derzeit 347 auf 420 Euro sowie höhere Freibeträge. Eine bedingungsloses Grundeinkommen für alle, für das sich die beachtliche Zahl von 296 Delegierten stark machte, wurde somit abgelehnt. Einige Delegierte nahmen die Situation auf dem Parteitag in einem Antragspapier satirisch aufs Korn, in dem es heißt: „Wir fordern das bedingungslose Grundeinkommen für alle die, die für das bedingungslose Grundeinkommen sind und fordern die Grundsicherung als Fortsetzung von Hartz IV für diejenigen, die für die Grundsicherung stimmen. Die Bürgerinnen und Bürger können sich ebenso zwischen beiden entscheiden.“

pädagogische Einrichtungen engagieren sich heute in allen Erdteilen, darunter in sozialen Brennpunkten Europas, Afrikas, Amerikas, Asiens, in Israel und der arabischen Welt.

Quelle: Mitteilung des Bundes der Freien Waldorfschulen, www.waldorfschule.de

Geringste Fremdenfeindlichkeit

Nach einer Studie des Kriminologischen Forschungsinstituts Niedersachsen gibt es an Waldorfschulen die mit Abstand geringste Fremdenfeindlichkeit. Während 24,7 Prozent der Hauptschüler fremdenfeindlich und 9,5 Prozent rechtsextrem denken, liegen die Zahlen bei Gymnasiasten bei 8,3 bzw. 1,9 Prozent. Waldorfschüler indes sind nur zu 2,8 Prozent als fremdenfeindlich und zu 1,2 Prozent als rechtsextrem einzustufen.

Quelle: www.waldorfschule.de

Waldorfschulen gegen Diskriminierung

Stuttgarter Erklärung

Die Mitgliederversammlung des Bundes der Freien Waldorfschulen verabschiedete am 28. Oktober 2007 die folgende Erklärung:

Die Freien Waldorfschulen leisten bei der Wahrnehmung ihrer erzieherischen Aufgabe im Geiste der Menschenrechte einen Beitrag für eine Gesellschaft, die auf dem solidarischen Zusammenleben aller Menschen beruht.

- Als Schulen ohne Auslese, Sonderung und Diskriminierung ihrer Schülerinnen und Schüler sehen sie alle Menschen als frei und gleich an Würde und Rechten an, unabhängig von ethnischer Zugehörigkeit, nationaler oder sozialer Herkunft, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung.
- Die Anthroposophie als Grundlage der Waldorfpädagogik richtet sich gegen jede Form von Rassismus und Nationalismus. Die Freien Waldorfschulen sind sich bewusst, dass vereinzelte Formulierungen im Gesamtwerk Rudolf Steiners nach dem heutigen Verständnis nicht dieser Grundrichtung entsprechen und diskriminierend wirken.
- Weder in der Praxis der Schulen noch in der Lehrerbildung werden rassistische oder diskriminierende Tendenzen geduldet. Die Freien Waldorfschulen verwahren sich ausdrücklich gegen jede rassistische oder nationalistische Vereinnahmung ihrer Pädagogik und von Rudolf Steiners Werk.

Aus diesem Selbstverständnis arbeiten die Freien Waldorfschulen seit ihrer Gründung 1919. Waldorf-

Holocaustleugnung als Schönheitsfehler?

Unglaubliche Geschichtsverdrehung

Anton Kimpfler

Den Bösen sind sie los, die Bösen sind geblieben: Mit diesem Zitat aus dem ersten Teil des „Faust“ von Johann Wolfgang von Goethe überschrieb „Der Spiegel“ einst einen Beitrag über die nationalsozialistischen Verbrechen. Geschildert wurde zum Beispiel, wie deutsche Ärzte in einem Konzentrationslager Häftlinge zu Versuchszwecken so lange Wasser zu trinken zwangen, bis sie wahnsinnig wurden. Angehörige der SS nötigten in Auschwitz einen Mann, seinen Vater zu ertränken. Tausende solcher Verantwortlicher für schlimmste Verbrechen liefen weiter frei herum. Und doch hatte der Hitlerfreundliche Jurist Friedrich Grimm vor allem eine Aufgabe sehen wollen: Für eine Generalamnestie einzutreten. Als „Ehrenpräsident“ des „Bundesverbandes ehemaliger Internierter und Entnazifizierungsgeschädigter“ waren ihm die Täter wichtiger als die Opfer. Friedrich Grimm versuchte auch zu suggerieren, der Krieg sei durch Greuelpropaganda der Alliierten gewonnen worden, wobei er sich auf eine angeblich ihm gegenüber gemachte Aussage von Sefton Delmer berief, der von 1941 - 1945 für die britische Feindpropaganda verantwortlich war.

Die Zahlen der Getöteten in den Konzentrationslagern sollten demnach Erfindungen der „Greuelpropaganda“ sein. Angesichts der erdrückenden Gegenbeweise sind derartige Darstellungen nur von rechtsextremistischen Kreisen in Umlauf gebracht worden. Die Äußerung Delmers ist durch nichts als durch die Behauptung des Nationalsozialisten Friedrich Grimm „belegt“. Dennoch bezog sich Detlev Oluf Böhm in seiner „freies forum

für anthroposophie“ genannten Zeitschrift kritiklos darauf (Heft 2, Winter 2005/2006). Selbst wenn man Greuelpropaganda unterstellt: Mit dem, was durch die Konzentrationslager und die Morde an Juden und anderen Minderheiten wirklich geschah, waren alle vermeintlichen Gerüchte noch in den Schatten gestellt.

Weiterhin wünschte Detlev Oluf Böhm einem Buch größte Verbreitung, das schon im Titel mehr als fragwürdig ist: „Freispruch für Deutschland“ von Robert L. Brock. Da sind „Zeugen“ angeführt, welche behaupten, dass es gar nicht so schlimm war, was durch die Nazis geschah. Oder sie wollen suggerieren: Weil andere auch Schlimmes taten, ist entschuldigt, was von deutscher Seite geschah.

Das Buch stützt sich als Entlastungszeugen auf bekannte Leugner des Holocaust wie David Irving und Paul Rassinier. Insofern muss deutlich betont werden: Wer sich für so etwas einsetzt, betreibt die Beschönigung des Holocaust! - David Irving wurde im Jahr 2000 als Lügner, Rassist und Antisemit gerichtlich verurteilt. Wer das, wie Detlev Oluf Böhm durch grotesken Sprachmissbrauch einen „Schönheitsfehler“ des Buches nennt (freies forum anthroposophie, Heft 4, Herbst 2006) gehört zu jenen, die falsche Fürsprache betreiben und unsere Zukunft weiter belasten. Diese bleibt dann verdunkelt durch das Ableugnen oder Verwischen schlimmster Massenverbrechen. Solche vermeintliche Zeugenschaft verhindert das Loskommen von den Übeln!

Es ist erschreckend genug, dass dieses Buch schon die siebte Auflage erreichte. Wer wissen will, woher der Wind weht, braucht nur die letzte Seite aufzuschlagen, wo eine Werbung für die „National-Zeitung“ zu finden ist. Unter deren Lesern und Mitarbeitern finden sich ehemalige und neue Hitler-Anhänger. Dass von woanders auch grässliche Untaten ausgingen (Bombardierung von Zivilbevölkerungen bis zum Abwurf der Atombombe), wird dazu missbraucht, den Nationalsozialismus mit seinen beispiellosen Verbrechen gegen die Menschlichkeit zu verharmlosen oder gar reinzuwaschen! Gewissensbisse hat man dabei nicht. Es gehört zu den Grundübeln des Revisionismus: Alles soll ganz anders gewesen sein und überhaupt wird das Böse relativiert beziehungsweise sogar denen angelastet, die darüber aufzuklären versuchen.

Wohin Robert L. Brock neigt, kommt deutlich darin zum Ausdruck, dass er die Schrift „The Holocaust Dogma of Judaism: Keystone of the New World Order“ verbreitet (als verantwortlicher Herausgeber und Buchverteiler). Der Autorenname Ben Weintraub soll ein Pseudonym sein. In ihrer Einleitung zur deutschen Teilübersetzung nennt Maria Gabathuler Weintraub einen „zum katholischen Christentum übergetretenen US-Juden“.*

Detlev Oluf Böhm hatte Robert L. Brock als einen schwarzen Bürgerrechtler gerühmt. In der genannten Einleitung heißt es, bei Brock handele es sich um einen „radikalen, dezidiert antizionistischen Negerführer“(!), der für die „Trennung der beiden Rassen, von denen jede ihr eigenes, flächenmässig ihren Bevölkerungsan-

teil widerspiegelndes Territorium erhalten soll“ eintritt. Einen Befürworter der Apartheid nennt Böhm also einen Bürgerrechtler. Ein Internet-Rezensent des Buches von Ben Weintraub namens Pillsky aus den Vereinigten Staaten berichtet, dass er ein Pamphlet von dem Verleger mitgeschickt bekam, in dem sogar die Rück-siedlung der Farbigen nach Afrika propagiert wurde. Gewidmet ist die Schrift von Ben Weintraub einem der frühesten Revisionisten und Holocaust-Leugner: Robert Faurisson. Nach diesem Buch unterliegen wir alle einer jüdischen Gehirnwäsche. Es werde von den Juden ein Weltreich angestrebt, für das Begriffe wie „Neue Weltordnung“ oder „New Age“ nur Tarnnamen seien. Das ist eine Attacke im Geiste der Nazi-Propaganda: Von der amerikanischen Präsidentenfamilie Bush bis hin zu neuen spirituellen Bewegungen soll alles im Dienst einer jüdischen Weltverschwörung stehen!

Nach „The Holocaust Dogma of Judaism“ seien die Juden der Überzeugung, dass Gott sie dazu bestimmt habe, über alle Völker zu herrschen. Die eigentlichen Opfer seien nicht sie, sondern die Christen. Selbst ein Adolf Hitler werde zu Unrecht angeprangert. Und die Zahl von sechs Millionen umgebrachten jüdischen Menschen sei aus der Tora abgeleitet, also eine jüdische Greuel-gende. Was als grausame Wirklichkeit geschah, daran geht der verblendete Verfasser vorbei. Und sein Verleger lässt das in die Welt hinausposaunen.

Ja das Judentum selber wird da noch mit der Bestie aus dem Abgrund aus der Johannes-Apokalypse in Zusammenhang gebracht (bei der dreimal die Sechs auftaucht: 666). Eine totale Revision jeder vernünftigen Geschichtsanschauung: Jene, die schlimmstes Leid er-fuhren, sollen die Träger des eigentlich Bösen sein.

Unterlassungsklage

**Bund der Freien Waldorfschulen e.V.
geht gegen den niedersächsischen
NPD-Spitzenkandidaten Andreas Molau vor**

Der Bund der Freien Waldorfschulen e.V. geht gegen den NPD-Parteifunktionär und bekennenden Rechtsextremen Andreas Molau vor. Per Unterlassungsklage wird ihm untersagt, die Bezeichnung „Waldorf“ für eine von ihm geplante Schule in Brandenburg zu verwenden. Diese hätte, so Molau, ein „Waldorfschullandheim für national gesinnte Familien“ sein sollen. Die Pädagogik der Waldorfschulen hat die Entwicklung freier, sich selbst bestimmender Individuen als ein zentrales Anliegen. „Nationale Gesinnung“, die Ausgrenzung von Menschen aufgrund ihrer ethnischen Zugehörigkeit und autoritäre Gesellschaftsstrukturen, wie sie von Molau propagiert werden, sind damit nicht vereinbar. Waldorfschulen setzen sich weltweit in über tausend Einrichtungen für ein solidarisches Zusammenleben aller Menschen ein. Eine Waldorfschule, die auf der Grundlage der von Andreas Molau vertretenen Denkrichtung aufbaut, kann und wird es niemals geben.

* Die zitierte Teilübersetzung ist im Internet verbreitet, z.B. als pdf-Datei unter <http://nsl-archiv.com/Buecher/Nach-1945>

Quelle: Erklärung des Bundes der Freien Waldorfschulen, www.waldorfschule.de

Wie kommen wir zu einer demokratischen EU-Verfassung?

Bedingungen für direkte Demokratie - Beitrag aus Österreich*

Gerhard Schuster

In der immer wieder aufflackernden Diskussion um die Frage der direkten Demokratie in Österreich ist jetzt anlässlich der Debatte um den EU-Reformvertrag zum wiederholten mal große Verwirrung entstanden.

Nachdem die „Freiheitliche Partei Österreichs“ (FPÖ) seit geraumer Zeit mit Plakaten und Anzeigen eine Volksabstimmung zum EU-Reformvertrag fordert und dabei mit dem Zusatz, dass diese Volksabstimmung aber verbindlich sein solle, suggeriert, es gäbe in Österreich ansonsten nur unverbindliche Plebiszite, haben in der Parlamentsdebatte vom 8.11. 2007 das „Bündnis Zukunft Österreich“ (BZÖ) und die Grünen eine Volksbefragung gefordert - erstere österreichweit, letztere für ganz Europa. Eine solche europaweite Volksbefragung sei - so Ulrike Lunacek - realistischer, als der Vorschlag einer europaweiten Volksabstimmung, für die sich wiederum die Sozialdemokraten der SPÖ und die Österreichische Volkspartei ÖVP aussprechen.

Pseudo-Debatte und Chaos

Alle Parteien wollen, wie es den Anschein hat, vor ihren Wählerinnen und Wählern der Forderung nach mehr direkter Demokratie keine vollständige Absage erteilen, gleichzeitig aber nicht wirklich Nägel mit Köpfen machen und sich vor allem jeweils von den anderen Parteien unterscheiden. Neben den Lippenbekenntnissen zum Volk als Souverän, bleibt dabei die wichtigste Frage auf der Strecke: Welche Bedingungen braucht der Gemeinwille, die *volonté générale* (Rousseau), um in Erscheinung treten zu können?

Es ist nämlich nicht gleichgültig, in welcher Weise das Volk zu Wort kommt: ob es aus eigener Initiative handeln kann, ob es sich zu bereits Beschlossenem äußern oder ob es gar nur befragt werden soll. „Direkte Demokratie“ ist nicht gleich direkte Demokratie!

Volksbefragungen - wie sie ansonsten schon des öfteren von Kärnten her in die Diskussion gebracht wurden und jetzt auch von Seiten der Grünen gefordert werden - sind in ihrer Unverbindlichkeit bloß Vergeudung von Steuergeldern für Demoskopie mit untauglichen Mitteln! Eine Volksbefragung kann nur Stimmungen abrufen; ihr Ergebnis ist unverbindlich und damit kein ernstzunehmendes demokratisches Instrument. Als in der BRD in den fünfziger Jahren anlässlich der Debatte über die Atombewaffnung der Bundeswehr die damalige SPD-Opposition auch zu dem Mittel einer Volksbefragung greifen wollte, konterte der Abgeordnete Dr. Rainer Barzel als Sprecher der Regierungspartei CDU im Bundestag: »Es ist eine undemokratische Zumutung, amtlich das

ganze Volk zu einer unverbindlichen Meinungsäußerung aufzufordern. Wenn sich der Souverän äußert, dann entscheidet er auch [...] Die Volksbefragung ist kein Rechtsinstitut für eine demokratische Verfassung; sie passt nur in die Diktatur. Es wäre mit dem demokratischen Prinzip unvereinbar, wenn der Wille des Volkes nur unverbindliche Richtschnur wäre [...] In der Demokratie ist das Volk der Souverän [...] nicht Orakel und nicht Hampelmann.“ Dieser klaren Aussage ist nichts hinzuzufügen.

Auch ein Referendum - wo ja bereits parlamentarisch Beschlossenes von „oben“ herab an das Volk gebracht wird - trifft noch nicht das, was Demokratie und Volkssouveränität auf der Höhe der Zeit bedeuten, kann aber - wie die Volksabstimmung zum Atomkraftwerk Zwentendorf 1978 oder die EU-Referenden in Frankreich und in den Niederlanden 2005 zeigen - durchaus eine wichtige historische Bedeutung gewinnen. Bei sogenannten Gesamtänderungen der Verfassung sieht das österreichische Recht ein obligatorisches Referendum vor, wie es zu der Frage des EU-Beitritts 1994 stattgefunden hat. Ob eine solche Gesamtänderung auch im Falle der Ratifizierung des EU-Reformvertrages vorliegt, bleibt zu prüfen. Gegenwärtig wird von Seiten der Bundesregierung nicht davon ausgegangen.

Direkte Demokratie auf der Höhe der Zeit

All diese teils bedenklichen direkt-demokratischen Mittel sind nicht hinreichend, um die Forderung nach verwirklichter Volkssouveränität zu erfüllen. Direkte Demokratie auf der Höhe der Zeit bedeutet, dass nicht nur das Abstimmungsrecht des Volkes, sondern auch das Recht auf Initiative berücksichtigt wird. Zwar gibt es in Österreich das Initiativrecht - die Bürgerinitiative und das Volksbegehren -, nur ist es nicht wirksam mit dem Abstimmungsrecht verknüpft. Das heißt: ein Volksbegehren kann bei genügend großer Unterstützung wohl ein Anliegen ins Parlament bringen; es kommt aber bei Ablehnung nicht zu einem Volksentscheid.

Dazu fordert die IG-EuroVision - unterstützt durch die Initiative Zivilgesellschaft - die Einführung der dreistufigen Volksgesetzgebung. Erst dieser direkt-demokratische Prozess würde die genannte Lücke schließen. Und zwar so, dass auf gedeihliche Weise eine Gesetzesinitiative aus der Mitte des Volkes, wenn sie im Parlament eine Ablehnung erfährt, zu einer verbindlichen Volksabstimmung geführt werden kann. Dieser Weg sieht dabei auch vor, dass im Vorfeld einer Abstimmung die breite öffentliche Diskussion über das Für und Wider in den Massenmedien gewährleistet ist. Für Näheres - auch für die aktive Beteiligung durch Willensbekundung - siehe: www.volksgesetzgebung-jetzt.at.

EU-Verfassung von unten!

Auch im Falle der Gestaltung der europäischen Integration gilt die gleiche Forderung: Einbeziehung der Vorschläge und Initiativen, wie sie aus der europäischen Zivilgesellschaft kommen, sowie - nach breiter öffentlicher Diskussion - die Feststellung des Gemeinwillens durch Volksentscheid in jedem Mitgliedsland. Die Frage, wohin sich Europa in den nächsten Jahren entwickeln

* Zuerst veröffentlicht in Glocalist review Nr. 168.

wird, hängt entscheidend davon ab, ob wir in diesem Sinne erkennen, dass die Weichen in ein sozial zukunftsfähiges und ökologisch nachhaltiges Europa nur aus gemeinsamer demokratischer Verständigung zu stellen sind.

Der gescheiterte Versuch, Europa eine Verfassung zu geben, hat gezeigt, dass die Wege des traditionellen Parlamentarismus nicht zielführend sind. Zugleich fehlt der pluralistischen Diskussion über die zivilgesellschaftlichen Visionen für eine andere Welt noch vollständig die Möglichkeit, die Ideen und Konzepte in einen direkt-demokratischen Prozess, wie ihn die Idee der dreistufigen Volksgesetzgebung vorsieht, einmünden zu lassen.

Auch auf der europäischen Ebene gilt die Erkenntnis, dass Demokratie auf der Höhe der Zeit nicht nur heißt, dass die Bürgerinnen und Bürger wählen oder über vorgelegte Fragen abstimmen können, sondern dass sie auch vor allem an der Erarbeitung der Antworten auf die Lebensfragen der Nationen, Europas und des Planeten insgesamt beteiligt sein müssen. Dies ist der Kern der Idee von Volkssouveränität schlechthin, ohne den dieser Idee ihre zeitgemäße Begründung fehlt! Dies liegt auch dem Vorschlag der IG-EuroVision zugrunde, einen zivilgesellschaftlichen Bürgerkonvent einzurichten, der die Aufgabe hätte, in einem neuen Anlauf, Europa für das 21. Jahrhundert eine Verfassung zu erarbeiten, die dann von der europäischen Bürgerschaft zu beschließen wäre. Näheres dazu auf: www.ig-eurovision.net.

Vertrag von Lissabon macht Bürgerinnen und Bürger mundtot

Erklärung europäischer Attac-Sektionen zum EU-Reformvertrag

Am Donnerstag, 13. Dezember, haben die 27 Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union den Vertrag von Lissabon unterzeichnet, der - wenn er von allen Mitgliedsländern ratifiziert wird - für lange Jahre den europäischen Bürgerinnen und Bürgern einen unkontrollierbaren Wirtschaftsliberalismus aufdrückt, ohne dass sie nach ihrer Meinung gefragt worden sind. Dieser Vertrag ist zu verurteilen wegen seines Zustandekommens, seines Inhalts und des geplanten Vorgehens bei der Ratifikation.

Die europäischen Attac-Sektionen fordern, dass alle neuen europäischen Grundagentexte - egal ob sie Vertrag oder Verfassung genannt werden - von einer für diesen Zweck gewählten Versammlung verfasst werden. Davon ist das derzeitige Vorgehen weit entfernt: Der neue Vertrag ist hinter verschlossenen Türen von einer Expertengruppe ausgearbeitet worden, über die fast nichts bekannt ist. Dann wurde der Entwurf im Sommer bei einer Konferenz der nationalen Regierungen vorgelegt, bevor er in der Nacht vom 18. auf den 19. Oktober bei einem Gipfeltreffen der europäischen Staats- und

Regierungschefs angenommen wurde. Dies alles ist geschehen ohne jegliche Transparenz.

Der Vertragsinhalt - das wird nahezu jeder erkennen - ist zu mehr als 90 Prozent identisch mit dem Verfassungsvertrag von 2004, der im Jahr 2005 von den Bürgerinnen und Bürgern Frankreichs und der Niederlande abgelehnt wurde. Der Hauptunterschied ist, dass der neue Text vollkommen unlesbar ist, indem auf verwirrende Weise etwa 360 Änderungsartikel zum Vertrag von Maastricht (Vertrag über die Europäische Union) sowie zum Vertrag von Rom eingefügt wurden, der bei der Gelegenheit umbenannt wurde in „Vertrag über die Arbeitsweise der Europäischen Union“. Ansonsten finden sich alle Zutaten des Verfassungsvertrags in dem neuen Text wieder: freier Wettbewerb, Preisstabilität, die den Rang eines Ziels der Europäischen Union erhält, Unterwerfung unter die NATO, der Zwang für die Mitgliedsstaaten, ihre militärischen Fähigkeiten schrittweise zu verbessern, das Recht auf Einmischung in Drittländern - und so weiter. Die Europäische Zentralbank bewahrt ihre Unabhängigkeit gegenüber den Mitgliedsstaaten, wohingegen das politische Gewicht des Europa-Parlaments nach wie vor im Vergleich zu Kommission und Ministerrat gering ist.

Der große Unterschied gegenüber dem Verfassungsentwurf von 2004 liegt beim Ratifizierungsverfahren: Diesmal stehen Referenda für die Regierungen erst gar nicht zur Debatte - es wäre zu gefährlich: Einzig Irland wird ein Referendum abhalten, um Artikel 46 seiner Verfassung zu respektieren. Die anderen Staaten werden den Weg über das Parlament gehen, um eine möglichst rasche Ratifizierung des Vertrags sicherzustellen.

Der Ärger darüber ist groß bei den Bürgerinnen und Bürgern Frankreichs und der Niederlande, die ihr Votum von 2005 mit den Füßen getreten sehen. Dasselbe gilt für die Bürgerinnen und Bürger Großbritanniens, die sich 2006 in einem Referendum äußern sollten, wo aber nun keine Volksabstimmung mehr vorgesehen ist. Der Ärger macht sich - ebenso wie in den anderen EU-Ländern - auch in Deutschland, Österreich, Belgien und Dänemark breit. Die Bürgerinnen und Bürger möchten mitbestimmen können und nicht länger vom Bau des europäischen Hauses ausgeschlossen werden.

Deshalb fordern die europäischen Attac-Organisationen, dass der Vertrag von Lissabon in jedem einzelnen EU-Mitgliedsland Gegenstand eines Referendums wird. Dies ist der einzige Weg, um den Graben, der zwischen der europäischen Elite und den Bürgerinnen und Bürgern aufgerissen worden ist, zumindest ein wenig zu verkleinern.

Attac Dänemark, Attac Deutschland, Attac Flandern, Attac Frankreich, Attac Niederlande, Attac Spanien, Attac Ungarn (weitere Unterzeichner folgen)

Quelle: www.attac.de/aktuell/presse/

Zivilgesellschaft zeigt Alternativen zu EU-Afrikapolitik auf

Gegengipfel in Lissabon

Parallel zum offiziellen EU-Afrika-Gipfel am zweiten Dezemberwochenende in Lissabon kamen Vertreter sozialer Bewegungen, von Gewerkschaften, Bauernorganisationen und Nichtregierungsorganisationen beider Kontinente in der portugiesischen Hauptstadt zu einem Gegengipfel zusammen. Gemeinsam wollten sie die Folgen der europäischen Afrikapolitik deutlich machen und Alternativen zur dieser Politik aufzeigen. Neben der Handels- und Migrationspolitik standen auch Ernährungssouveränität, Landwirtschaft, natürliche Ressourcen und Menschenrechte auf dem Programm.

Glaubt man den Verlautbarungen von Bundesregierung und Europäischer Kommission, soll der offizielle Gipfel die partnerschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Kontinenten weiter ausbauen, heißt es in einer zuvor verbreiteten Erklärung. „Tatsächlich ist etwa die Handels- und Migrationspolitik der Europäischen Union jedoch alles andere als partnerschaftlich“, betonte Johannes Lauterbach von der Attac-Projektgruppe „Stop EPAs“. So drohe die Europäische Kommission zurzeit den afrikanischen Staaten, Zölle auf ihre Importe in die EU zu erhöhen und Entwicklungshilfe zu streichen, falls sie die Unterschrift unter umfassende Freihandelsabkommen (Economic Partnership Agreements / EPAs) mit der EU verweigern.

„Die EPAs werden die soziale Ungleichheit und die Armut in Afrika weiter vergrößern und zu mehr Migration führen“, sagte Johannes Lauterbach. Gleichzeitig verschärft die EU ihre Migrationskontrollen, die tausende Menschen im Mittelmeer ertrinken lassen.

Quelle: www.attac.de/aktuell/presse

Generationenwechsel in den Bundesgremien von Attac

Mit 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern ging am 18. November in Gladbeck die Bundesvollversammlung des Netzwerks - der „Attac-Ratschlag“ - zu Ende. Die Anwesenden diskutierten die Themen der kommenden Monate und wählten die Mitglieder der beiden bundesweiten Gremien. Sowohl der Koordinierungskreis als auch der Attac-Rat haben sich verjüngt; zudem ist der Frauenanteil in beiden Gremien deutlich gestiegen.

„Neben der Mobilisierung gegen den G8-Gipfel und der Kampagne gegen die Privatisierung der Deutschen Bahn im Bündnis Bahn für Alle gehört der gelungene Generationenwechsel zu den größten Erfolgen Attacs in diesem Jahr“, sagte Werner Rätz, Mitgründer von Attac Deutschland im Jahr 2000. Bereits beim Ratschlag im Herbst 2006 hatten die Attac-Gründer im

Koordinierungskreis entschieden, bei den kommenden Wahlen nicht mehr zu kandidieren und einen Generationenwechsel aktiv zu unterstützen. „Wir haben einen tollen Ko-Kreis mit kompetenten jungen Frauen und Männern“, sagte Werner Rätz. Auch die Bandbreite des globalisierungskritischen Netzwerkes spiegele sich nach wie vor in den Gremien wider.

Neu in den Koordinierungskreis gewählt wurden Jutta Sundermann, Stephan Schilling, Christian Methmann, Martin Kempe und Viviana Uriona. Thematisch soll sich Attac stärker mit der Eigentumsfrage befassen und hier Alternativen entwickeln und durchsetzen. Dabei hat man nicht nur die Bahnprivatisierung im Visier, sondern auch die vier großen Stromkonzerne. Attac will sich aktiv an Aktionen für Klimaschutz beteiligen.

Quelle: Presseerklärung von Attac Deutschland, www.attac.de

Waldorfschulen wählen neuen Bundesvorstand

Die Mitgliederversammlung des Bundes der Freien Waldorfschulen hat am 27. Oktober 2007 einen neuen Bundesvorstand gewählt. Erstmals in der Geschichte der Waldorfschulbewegung in Deutschland wird der siebenköpfige Vorstand nicht mehr ausschließlich ehrenamtlich tätig sein.

Dem neuen Vorstand, der seine Arbeit im November antritt und während der kommenden drei Jahre die Richtung im Bund bestimmen wird, gehören zwei Waldorffklassenlehrer an, darunter Henning Kullak-Ublick aus Schleswig-Holstein, der den Lesern der Sozialimpulse durch Beiträge über seine Arbeit im Rahmen der Aktion mündige Schule gut bekannt ist. Außerdem zwei Oberstufenlehrer, zwei Geschäftsführer sowie Walter Riethmüller vom Waldorf-Lehrerseminar Stuttgart. Die Zusammensetzung des neuen Vorstands orientiert sich an den Waldorf-Prinzipien der kollegialen Selbstverwaltung, nach denen in den Schulen tätige Menschen auch für Leitungsaufgaben verantwortlich sein sollen. Der mit Spannung erwarteten Wahl ging eine umfangreiche Strukturreform voraus, die die Waldorfschulbewegung auf die zukünftigen Herausforderungen vorbereitet. Dabei geht es um die intensive Arbeit an Themen wie beispielsweise der Zukunft der Abschlüsse, der Fragen der Qualitätssicherung, der Lehrerbildung und des Übergangs vom Kindergarten in die Schule. Neu eingerichtet wurde die Bundeskonferenz, in der Delegierte der Waldorfeinrichtungen aus allen Regionen vertreten sind, um den Bundesvorstand in allen wesentlichen Fragen zu beraten.

(Im **Bund der Freien Waldorfschulen e.V.** mit Sitz in Stuttgart haben sich die deutschen Waldorfschulen zusammengeschlossen. Die föderative Vereinigung lässt die Autonomie der einzelnen Waldorfschule unangetastet, nimmt aber gemeinsame Aufgaben und Interessen wahr. Korporative Mitglieder sind derzeit 208 Waldorf- und Rudolf-Steiner-Schulen sowie acht

Seminare/Hochschulen für Waldorfpädagogik. Daneben gibt es rund 1.900 persönliche Mitglieder. Die erste Waldorfschule wurde 1919 in Stuttgart eröffnet. Nach 87 Jahren Waldorfpädagogik gibt es heute weltweit über 1.000 Waldorfschulen sowie 2.000 Kindergärten und Förder-Einrichtungen in allen Erdteilen, darunter auch in Israel, Südafrika und Ostasien.)

Quelle: www.waldorfschule.de

Demeter mit neuer Hülle: Ein Verein für alle Aufgaben

Zum ersten Mal in der Geschichte der bio-dynamischen Landwirtschafts-Bewegung gibt es einen gemeinsamen Verein, den Demeter e.V. Die Mitgliederversammlungen von Demeter-Bund, Demeter-Markforum und Forschungsring für Biologisch-Dynamische Wirtschaftsweise haben den Zusammenschluss und die Auflösung des Markforums in ihren jeweiligen Mitgliederversammlungen beschlossen. Der Forschungsring überträgt die Verbandsaufgaben auf den Demeter e.V., so dass nun auch die Richtlinienarbeit dort angesiedelt ist. Im Forschungsring als gemeinnützigem Verein werden weiter die reinen Forschungsaufgaben gebündelt.

Stephan Illi, Geschäftsführer des Demeter-Bundes und designerter geschäftsführender Vorstand des Demeter e.V., kommentiert das überzeugende Votum: „Damit geht ein komplexer Organisationsentwicklungsprozess gut zu Ende. Das Projekt Demeter 2008 hat gezeigt, wie diskussionsfreudig, kooperativ und kompromissfähig die Mitglieder sind. Jetzt können Synergien gebündelt werden und durch schlanke Entscheidungsstrukturen kann die bio-dynamische Arbeit schlagkräftiger werden. Dabei bleibt die Idee der Dreigliederung, die Rudolf Steiner entwickelt hat, lebendig. Gerade durch die Stärkung des Grundlagenforums kommt auch dem geistigen Impuls eine höhere Bedeutung zu und es kann eine bessere Integration der Ideale in die Verbandsarbeit erreicht werden.“ Der Demeter e.V. agiere stärker als Dienstleister für seine Mitglieder, die mehr in Meinungsbildung und Entscheidungsprozesse einbezogen würden und werde so zukunftsfähiger. In das neue höchste Führungsgremium des Gesamtverbandes, den Aufsichtsrat, wählten die Delegierten neun Bewerber um dieses Ehrenamt.

Arbeitsschwerpunkte im nächsten Jahr werden sein die intensive Betreuung der Mitglieder und Marktpartner, die Qualitätsentwicklung, der Ausbau des Demeter-Sortiments, Rohstoffsicherung und die Integration der Landesarbeitsgemeinschaften in die neue Struktur.

Quelle: Demeter-Pressemitteilung vom 22. November, www.demeter.de

Klima-Aktionstag

Als Erfolg bewertet das globalisierungskritische Netzwerk Attac die Demonstrationen in Neurath und Berlin zum globalen Klima-Aktionstag am Samstag, dem 8. Dezember. Etwa 10.000 Menschen sind dem Aufruf der Klima-Allianz gefolgt und haben zusammen mit weltweit Hunderttausenden für konsequenten Klimaschutz demonstriert. „Möchtegern-Klima-Kanzlerin Merkel sowie Auto- und Kohleminister Gabriel sollen wissen: Wir lassen uns ihre Klima-Heuchelei nicht länger gefallen. Die Kuschelzeit ist vorbei. Mit uns wird in Zukunft zu rechnen sein“, sagte Chris Methmann vom Attac-Koordinierungskreis bei der Demonstration in Berlin. Ohne gesellschaftliche Massenmobilisierung, die Druck auf die Politik ausübe, werde es keinen konsequenten Klimaschutz geben. Erst in der vergangenen Woche hat die Bundesregierung ein Klimaschutzpaket vorgelegt, das die Automobil- und Energiewirtschaft so gut wie ungeschoren davonkommen lässt.

Die erste große Klimademo in Deutschland sei ein deutliches Signal an alle Parteien, den vielen Worten endlich Taten folgen zu lassen. „Allen voran SPD, CDU und FDP sind die Büttel der Energiekonzerne. Aber auch die Linken in Berlin sind sich als Helfer beim Bau eines Kohlekraftwerks nicht zu schade. Und in Kiel, wo eine schwarz-grüne Koalition regiert, ist auch ein Kraftwerk geplant. Wir erwarten den Kohleausstieg aller Parteien“, sagte Chris Methmann.

Großen Anteil am Erfolg des Aktionstages hat die gesellschaftliche Breite der Mobilisierung. Der Klima-Allianz gehören mehr als 80 Organisationen an. Dazu zählen neben vielen Kirchen die großen Umwelt- und Entwicklungsverbände und andere Organisationen wie die Verbraucherinitiative, der Deutsche Alpenverein und Attac. Bisher ist jedoch keine Gewerkschaft oder Gewerkschaftsgliederung der Klima-Allianz beigetreten. „Wir wissen, dass wir die Gewerkschaften brauchen, um die Globalisierung unter sozial-ökologische Kontrolle zu bringen. Deshalb fordern wir von ihnen: Nehmt euren internationalistischen und gesellschaftspolitischen Anspruch ernst und schließt euch der Bewegung für Klimaschutz an! Hier entsteht mit eurer Unterstützung die gute Arbeit von morgen“, sagte Sven Giegold, BUND-Vertreter im Attac-Rat, in Neurath.

Der globale Aktionstag ist die erste gesellschaftliche Massenmobilisierung der Umweltbewegung seit langer Zeit. Laut Attac ist dies ein wichtiger Schritt, um die mächtigen Beharrungskräfte in der Klima- und Energiepolitik überwinden zu können. Sven Giegold: „Mit jedem Unwetter und Hitzesommer, jeder Dürre und Hungersnot in den Ländern des Südens wird unsere Bewegung wachsen. Wir sollten von der Anti-Atom-Bewegung lernen: Die Bauplätze der Kohlekraftwerke und Flughäfen warten auf die ersten Besetzerinnen und Besetzer.“

Informationen im Internet: www.attac.de/oekologie/cms/pages/klima-aktionstag.php - <http://globalisierungsklima.wordpress.com> - www.die-klima-allianz.de/aktionsseite.php

Termine und Initiativen

Globaler Aktionstag: 26. Januar 2008

2008 wird es kein zentrales Weltsozialforum geben, sondern eine Aktionswoche, die in einem Globalen Aktionstag am 26. Januar münden soll. An vielen Orten des Globus bereiten sich örtliche Sozialforen und Bündnisse mit viel Phantasie auf diesen Tag vor. Viele Ideen für konkrete Aktionen weltweit findet man auf dem offiziellen Terminkalender der Internationalen Sonderseite zum Globalen Aktionstag, www.wsf2008.net oder auf den Seiten lokaler Gruppen.

Aufruf zu einem gemeinsamen weltweiten Aktionstag am 26. Januar 2008

Wir sind Millionen von Männern und Frauen, Mitglieder verschiedenster Organisationen, Netzwerke und Gewerkschaften aus der ganzen Welt. Wir kommen aus Dörfern, Städten, ländlichen wie urbanen Regionen, wir sind unterschiedlicher Herkunft, stammen aus verschiedenen Nationen, haben verschiedene Glaubenssätze und sind doch vereint in der Überzeugung, dass eine andere Welt möglich ist! Mit der Verschiedenheit unserer Vorschläge und Alternativen kämpfen wir gegen Neoliberalismus, Krieg, Kolonialismus, Rassismus und Patriarchismus, welche Krieg, Ausbeutung, Ausgrenzung, Armut, Hunger, ökologische Katastrophen und den Abbau von Menschenrechten zur Folge haben. Seit vielen Jahren leisten wir Widerstand und entwickeln innovative Prozesse, neue Kulturen der Aktion, lokal wie global, besonders in Zusammenhang mit der Charta des Weltsozialforums, die Pate für diesen Aufruf stand.

Wir sind uns der Notwendigkeit bewusst, unsere eigenen Anliegen auf die Tagesordnung zu setzen und um die Wirkung dieser tausendfach zum Ausdruck gebrachten Überzeugung zu erhöhen, verpflichten wir uns, diese Solidarität sowie die gemeinsamen Kampagnen und Aktionsbündnisse zu stärken. Wir verpflichten uns zu einer Aktionswoche, die mit einem weltweiten Mobilisations- und Aktionstag am 26. Januar 2008 abschließen wird. Unsere Vielfalt ist unsere Stärke und wir laden alle Männer und Frauen ein, während dieser Woche einflussreiche Aktionen, Veranstaltungen und Konferenzen mit diesen Inhalten selbstbestimmt durchzuführen. Gemeinsam für eine andere Welt!

Quelle: World Social Forum 2008 - www.wsf2008.net

Aufruf zum 5. Europäischen Sozialforum in Malmö, 17. - 21. 9. 2008

Das Europäische Sozialforum (ESF) ist bei weitem der größte Europäische Offene Raum für Organisationen, Bewegungen, Netzwerke und Individuen, die sich dafür engagieren, eine nachhaltige, demokratische und gerechte Gesellschaft aufzubauen. Zehntausende von AktivistInnen und eine große Zahl von Organisationen kommen zusammen, um Erfahrungen miteinander auszutauschen, Ideen zu diskutieren - und nicht zuletzt, um Vorschläge zu formulieren und neue Bündnisse für Mobilisierung und wirksame Aktionen zu zusammensetzen. Beim ESF geht es um die Veränderung Europas - nicht nur darum, die heutige Situation zu betrachten. Unter den TeilnehmerInnen sind Gewerkschaften, MigrantInnennetzwerke, Umweltorganisationen, feministische Organisationen, die Bewegung für globale Gerechtigkeit, Friedensnetzwerke, Menschenrechtsorganisationen, AkademikerInnen, Jugendorganisationen - und viele andere. Das ESF ist das regionale Gegenstück des Weltsozialforums.

Das Nordische Organisationskomitee heißt Euch bereits jetzt in Malmö, Südschweden, Skandinavien, mit seiner langen Tradition sozialer Bewegungen, relativer Gendergerechtigkeit und starkem Wohlfahrtsstaat willkommen - was alles unter dem Beschuss der neoliberalen und konzerngesteuerten Globalisierung steht. Dies wird sicherlich eine neuartige inspirierende Umgebung für das ESF sein. Für fünf Tage wird es Workshops, Seminare, Debatten, Demonstrationen, Filme, Musik, Kunst - und viel Raum für strategisches Denken und Bündnisaufbau geben. Mindestens 20.000 Leute werden erwartet.

Wir müssen die wachsenden Ungleichgewichte innerhalb der Europäischen Länder und zwischen ihnen zurückdrängen, ernsthaft gegen den Klimawandel vorgehen, für ein vernünftiges Arbeitsrecht, öffentliche Dienstleistungen, reale MigrantInnenrechte, reale europäische Demokratie, Gendergerechtigkeit und gegen Europas globale Agenda kämpfen. Die Liste kann noch um ein Vielfaches verlängert werden - und die Aufgaben sind dringend. Aber die Chancen sind auch da. Wir wissen, dass die starken Allianzen der Europäischen Bewegungen und Organisationen den Weg Europas verändern können und verändern werden.

Das Forum wird im Großen und Ganzen von seinen TeilnehmerInnen und für sie gestaltet sein. Als Gruppe oder Organisation: Seid ein Teil des Prozesses und gestaltet ihn! Schlagt Workshops vor, Erfahrungsaustausch oder Netzwerktreffen für das Forum. Nehmt teil und knüpft Kontakte. Mobilisiert lokal, in Eurer Organisation und Eurem Land. - Als Individuen: Seid uns willkommen! Nehmt am Forum teil, bringt Euch in Workshops und Seminaren, Strategie- und Bündnistreffen sowie Aktionen ein - oder arbeitet als VolontärIn während des Forums.

Infos: www.fse-esf.org, www.esf2008.org. Quelle: www.europa-im-blick.de/spip.php?article9

Planet Diversity

Planet der Vielfalt - Regional,
vielfältig, Gentechnikfrei

Internationaler Kongress zur Zukunft
von Landwirtschaft und Lebensmitteln
Bonn, 12. - 16. Mai 2008

Was? Planet Diversity ist ein fünftägiger internationaler Kongress von Menschen, die sich für biologische Vielfalt in der Landwirtschaft, im Gartenbau, beim Essen und in der Kultur engagieren. Und von Menschen, die diese Vielfalt nutzen, bewahren und auf regionaler Ebene weiterentwickeln wollen.

Warum? Der rapide Verlust der biologischen Vielfalt und der Klimawandel stellen Landwirte, Verbraucher und Politiker vor noch nie da gewesene Herausforderungen. Technokratische Konzepte, die die Landwirtschaft zum Rohstofflieferanten für eine globale Lebens-, Futtermittel- und Faserindustrie und seit neuestem auch der Biokraftstoffindustrie degradieren, verschärfen die Probleme, die ohnehin da sind. Und die internationale Agrar-Industrie und die mit ihr verbandelten Regierungen und wissenschaftlichen Institutionen hängen immer noch dem Irrglauben an, alle Probleme mit zentralen, technologiefixierten Superlösungen in den Griff zu bekommen.

Die Lage ist ernst, aber hoffnungsvoll: Der Widerstand gegen Gentechnik in Landwirtschaft und Lebensmitteln ist zu einer der weltweit erfolgreichsten sozialen Bewegungen geworden. Und er beschränkt sich längst nicht mehr darauf, eine bestimmte Technologie abzulehnen. Im Kreuzfeuer der Kritik stehen inzwischen die Kontrolle der Lebensmittelerzeugung durch transnationale Konzerne, Patente auf Leben, die Zerstörung der Existenzgrundlagen von Kleinbauern und ländlichen Gemeinschaften und die industrialisierte Landwirtschaft selber. Der Gegenentwurf dazu lautet: Nachhaltige Landwirtschaft, Ökolandbau, freier Tausch von Saatgut, fairer Handel, Slow Food, Kritik an bestimmten Auswüchsen der Globalisierung. Daran arbeitet weltweit eine Vielzahl von Initiativen. *Planet Diversity* möchte diese Initiativen stärken und den Aufbau globaler Netzwerke befördern. *Planet Diversity* möchte ein Forum sein, auf dem AktivistInnen ihre gemeinsamen Ziele und Strategien identifizieren können.

Im Mai 2008 finden in Bonn die Verhandlungen zum „Abkommen über die Biologische Vielfalt“ (Convention on Biological Diversity, CBD, Convention of the Parties, COP 9) statt. Dazu gehört das Treffen der Vertragsstaaten zum „Cartagena Protokoll zur Biologischen Sicherheit“ (Cartagena Protocol on Biosafety, Meeting of the Parties, MOP 4). In den Verhandlungen zum „Protokoll zur Biologischen Sicherheit“ geht es um Haftung für und Behebung von Schäden, die durch genveränderte Organismen entstehen. Ohne öffentlichen Druck wird sich hier nichts bewegen. Planet Diversity wird veranschaulichen, wie die Agro-Gentechnik die biologische Vielfalt bedroht und wie Agro-Gentechnik die Unabhängigkeit und die Existenz von Millionen Bauern weltweit gefährdet.

Wer? Im deutschen Organisationskomitee arbeiten zusammen: Die Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Land-

wirtschaft (Abl), der BUND, Greenpeace, der Evangelische Entwicklungsdienst, IFOAM (der Verband des Ökolandbaus), GENET (ein europaweites Netzwerk gentechnik-kritischer Organisationen), Gen-ethisches Netzwerk und andere Verbände. Ein international besetzter Beirat sorgt dafür, dass der Kongress alle Themen, Aktivitäten und Weltgegenden angemessen abbildet.

TeilnehmerInnen: Zu Planet Diversity erwarten wir mehr als 500 Delegierte aus aller Welt, die sich für die biologische Vielfalt in der Landwirtschaft stark machen: AktivistInnen regionaler Initiativen, Landwirte und Landwirtinnen, VertreterInnen von Kommunalregierungen und aus Institutionen, WissenschaftlerInnen und VertreterInnen von Nicht-Regierungsorganisationen - besonders aus den Ländern des Südens. Der Kongress beginnt mit einem großen, öffentlichen Fest. Dazu laden wir vor allem die BürgerInnen aus der Region Bonn herzlich ein. Gastgeber sind Landwirte, Saatgutzüchter, Gärtner, Einzelhändler, Köche und andere Profis sowie Amateure aus ganz Deutschland und Europa.

ReferentInnen: Als ReferentInnen möchten wir in erster Linie Bauern und VertreterInnen lokaler Initiativen gewinnen, aber auch einige wegweisende Denker und AktivistInnen auf dem Gebiet der biologischen Vielfalt, die über ein weltweites Renommee verfügen.

Finanzierung: Die Kosten für die Organisation einer so großen Veranstaltung sind beträchtlich. Deshalb werben wir um finanzielle Unterstützung: bei Mitorganisatoren, Stiftungen, Institutionen und Unternehmen. Spenden nehmen wir gern entgegen, mehr Informationen dazu beim

Kongress-Sekretariat: „Save our Seeds“, Zukunftsstiftung Landwirtschaft, Marienstraße 19-20, 10117 Berlin, Deutschland, Tel.: +49 (0) 30 - 275 90 309, Fax: +49 (0) 30 - 275 90 312, E-Mail: info@planet-diversity.org, www.planet-diversity.org

Genmais-Anbau 2008 verhindern!

Peinliches Einknicken von Horst Seehofer: Am 27. April hatte der Landwirtschaftsminister den gentechnisch manipulierten Bt-Mais von Monsanto verboten. Die Saat durfte nicht mehr vertrieben werden. Die Gefahren hatten den Minister zum Handeln gebracht. „Halbherzig!“, attestierten ihm Gentechnik-GegnerInnen schon damals, denn die gefährliche Saat war bereits im Boden und sein Erlass galt nicht für die ausgesäten Körner. Also wuchs auf etwa 2000 Hektar das folgenreiche Zeug. Noch heute stecken die Wurzeln der Maispflanzen mit ihrer giftigen Frucht in der Erde. Jetzt freut man sich im Hause Monsanto: Die Wiederzulassung des Mon810 ist durch! Es kann auch im Jahr 2008 Gentech-Mais auf den Feldern geben.

Die Initiative „Gendreck weg“ sagt mit Hunderten von Absichtserklärungen unüberhörbar „Nein!“ zur Wie-

der-Zulassung durch Seehofer und die EU und kündigt Widerstand an! Die Situation ist spannend: Noch gilt Seehofers Verbot, Genmais-Saatgut in Verkehr zu bringen. Außerdem ist die europäische Zulassung des Monsanto-Maises abgelaufen.

Percy Schmeiser tourt durchs Land

Percy Schmeiser, kanadischer Farmer und Träger des diesjährigen Alternativen Nobelpreises, kommt nach Deutschland. Unter anderem wird er bei den Prozessen gegen Gendreck-Weg-Aktivist*innen als Zeuge auftreten. Außerdem reist er durchs ganze Land und berichtet über seinen Kampf gegen Monsanto und darüber, was es für die Bauern auch in Deutschland bedeuten wird, wenn sie sich von den Agrochemiefirmen abhängig machen lassen. Aus den Erfahrungen in Kanada wird er aufzeigen, dass die Bauern nach mehreren Jahren für ihren Umstieg auf die Gentechnik einen Minderertrag erzielen - sowohl was die Ernteergebnisse als auch was die Verkaufspreise angeht. Nur die Agrochemiefirmen ziehen daraus Vorteile auf Kosten der Bauern und der Umwelt. Für den Rechtshilfefonds von „Gendreck weg“ werden weitere Spenden benötigt. Rechtshilfe Gendreck-weg: Kontonummer 401 687 1300, GLS Bank Bochum, BLZ 430 609 67

Quelle: www.gendreck-weg.de

ExRotaprint in Berlin Wedding

**Praktisches Beispiel für einen anderen
Umgang mit Grund und Boden**

Rolf Novy-Huy (Stiftung trias)

Berlin-Wedding - ein schwieriger Stadtteil mit überdurchschnittlicher Arbeitslosigkeit, geringem Einkommensniveau und einem hohem Anteil an Migrant*innen. Zusammen mit der Stiftung Edith Maryon kaufte die Stiftung trias das Grundstück der ehemaligen Druckereifabrik Rotaprint, um es den dort arbeitenden Künstler*innen, gemeinnützigen Einrichtungen und Gewerbetreibenden nachhaltig zu sichern. Was wird sich entwickeln, wenn nun langfristige Sicherheit eintritt und Freiräume für die Arbeit entstehen? Wir erhoffen eine Keimzelle für Positives, das nicht nur den Aktiven dort nutzt, sondern auf den ganzen Stadtteil ausstrahlt. Die Zuversicht ist da.

Wichtig war es den Künstler*innen und uns, dass die Ateliers in späteren Jahren nicht als schicke Loftwohnungen umgenutzt werden. Dafür war der Kampf um dieses Gelände zu lang und zu hart. Über den Erbbaurechtsvertrag haben wir das festgeschrieben. Wir mussten die finanziellen Möglichkeiten unserer Stiftung allerdings voll ausnutzen, um dieses Projekt zu ermöglichen. Da aber bereits weitere, interessante Vorhaben bei uns angefragt haben, bitten wir Sie um finanzielle Unterstützung. Bitte helfen Sie mit, damit weitere Freiräume entstehen können. Ein Flyer mit weiteren Informationen kann im Internet heruntergeladen werden: <http://www.stiftung-trias.de/uploads/media/FlyerExRotaprint.pdf>.

Kontakt: Stiftung trias, Postfach 80 05 38, D-45505 Hattingen, info@stiftung-trias.de, www.stiftung-trias.de. Konto-Nr. 103 269 600, GLS Gemeinschaftsbank eG, BLZ 430 609 67. Stiftung Edith Maryon, Theaterstr. 4, CH-4001 Basel, www.stiftung-edith-maryon.ch. Konto 400 152 4, Freie Gemeinschaftsbank. IBAN CH 22 0839 2000 0040 0152 4, BIC RAIFCH22XXX. Alle Zahlungseingänge mit dem Vermerk EXRotaprint werden direkt dem Stiftungsvermögen zugeführt.

Studentage Soziale Skulptur

**Humboldt-Haus Achberg, 10. - 13. Januar 08/
13. - 16. März 08 / 1. - 4. Mai 08**

Im Einladungsflyer zu den Studentagen schreibt Rainer Rappmann: „Es gibt viele Probleme in unserer Welt, auch und gerade im sozialen Bereich, schon gar in der nun globalisierten Situation. Ebenso gibt es viele Bemühungen auf allen Ebenen, von der staatlichen, über die institutionellen bis hin zur zwischenmenschlichen helfenden Hand. Die erste Not zu lindern, ist enorm wichtig und hat seine volle Berechtigung. Dies wird jedoch die Probleme nicht lösen, wenn wir nicht beginnen, die Misere als Chance für unsere innere Entwicklung zu nutzen und unsere Fähigkeiten als Menschen immer weiter auszubilden. Das entscheidende Mittel hierzu ist die Kunst, aber nicht die vergangene, sondern die erweiterte, von uns an der Schwelle zu erringende Kunst. Eine Kunst, die auch das Erkennen geistiger und sozialer Gesetze mit einbezieht. ‚Kunst ist nicht zum Verstehen da. Aber in der sozialen Kunst muss man etwas verstehen, d.h. da müssen die Begriffe gefasst werden.‘ (Joseph Beuys im Gespräch mit Michael Ende, in „Kunst und Politik“, FIU-Verlag.) Hierzu Übungsgelegenheiten zu schaffen, ist das Anliegen der Studentage Soziale Skulptur. Wir laden alle Menschen ein, die an einem ernsten, aber auch menschlichen und genussvollen Miteinander interessiert sind und ihre gesamt menschlichen Fähigkeiten entwickeln.“

Studentage I: 10. - 13. Januar 08

Miriam Sophie Lenz: Beziehung, Bewegung und Körper im Raum // Ulrich Rösch: Erkennen und Verwirklichen sozialer Gesetze

Studentage II: 13. - 16. März 08

Karl-Heinz Tritschler: Der Begriff der Kunst und seine Erweiterung durch Joseph Beuys // Joachim Eckl: Aktion & Installation auf dem Hasenweg

Studentage III : 1. - 4. Mai 08

Erhard Monden: Sozialplastisches Training als sinnlich-begriffliche Erfahrung des Erweiterten Kunstbegriffes // Gerald Häfner: Die soziale und politische Dimension des Erweiterten Kunstbegriffs - Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Wo aber geht sie hin?

Rainer Rappmann wird bei allen Studentagen mitwirken, an den Abenden Filmdokumente aus dem Achberger Beuys-Archiv zeigen, zu geselligen Gesprächen am Runden Tisch einladen und nach Wunsch/Bedarf in das Tango-Tanzen (Argentino) einführen.

Weitere Termine für Studientage im 2. Halbjahr 2008 sind: 24. - 26. Oktober und 20. - 23. November mit Stephan und Johannes Stüttgen, Tom Tritschel, Rhea Thönges-Stringaris, Johannes Matthiessen (Flyer erscheint rechtzeitig, etwa ab Frühjahr 2008).

Weitere Infos und Anmeldeunterlagen: Verein zur Förderung des Erweiterten Kunstbegriffs und der Sozialen Plastik e.V., c/o Rainer Rappmann, Hüttelweiler 8, D - 88239 Wangen, Tel: +49 (0) 7528 - 7734, Fax +49 (0) 7528 / 6028, www.fiu-verlag.com. Der Einladungsflyer kann im Internet heruntergeladen werden unter: www.fiu-verlag.com/fiu.php?navid=4

Aktuelle Themen im forum 3, Stuttgart

Gentechnik: eine Kultur der Angst

Die Zerstörung des Saatgutmarkts durch Patente für das Leben. Fr, 11. Januar, 20 Uhr. Vortrag und Gespräch mit Percy Schmeiser, Träger des Alternativen Nobelpreises 2007, Bruno, Saskatchewan, Kanada, und Jürgen Binder, Rottenburg

Zur Finanzierung des bedingungslosen Grundeinkommens

Perspektiven unterschiedlicher Steuerkonzepte. Montag, 14. Januar, 20 Uhr. Vortrag und Gespräch mit Dr. Benediktus Hardorp, Wirtschaftsprüfer und Steuerberater, Mannheim, und Prof. Dr. Harald Spehl, Volkswirt, Mainz/Trier

Die politischen Ereignisse des Jahres 2007

Rückblick und Ausblick. Freitag, 18. Januar, 20 Uhr. Mit Dr. Johannes W. Schneider, Dortmund

Bienen, Vögel und Menschen

Die Zerstörung der Natur durch Elektrosmog. Montag, 21. Januar, 20 Uhr. Vortrag und Gespräch mit Dr. Ulrich Wanke, Saarbrücken

Nanotechnologie

Aufbruch ins Ungewisse. Freitag, 7. März, 20 Uhr. Vortrag und Gespräch mit Dr. Gunther Gebhard, Waldorflehrer, Maikop, Russland

Ist Afrika noch zu retten?

Die Afrika-Initiative AVENIR stellt ihr Togo-Projekt vor. Freitag, 14. März, 20 Uhr, Vortrag, Lichtbilder und Gespräch mit Dodji Kpalété, Projektleiter Ananasfarm AVENIR, Togo, und Wilhelm Neurohr, Projektberater AVENIR, Recklinghausen

Ist Europa noch zu retten?

Wie die EU den Europa-Gedanken verfälscht. Wege zu einer europäischen Identität. Samstag, 15. März, 20 Uhr, Buchvorstellung und Gespräch mit Wilhelm Neurohr, Recklinghausen

Alle Veranstaltungen finden statt im forum 3, Gymnasiumstr. 21, 70173 Stuttgart. Kosten: EUR 6,-, ermäßigt EUR 4,-, SchülerInnen EUR 2,-.

Literatur

Karl-Dieter Bodack Sich selbst entdecken - Andere verstehen

Schritte zu Selbstentwicklung
und erfolgreicher Zusammenarbeit

Herbert G. Spies

Mit diesem Buch ist nicht ein weiterer „Ratgeber“ mit Rezepten verfasst - es wird versucht, das Wesen des Menschen geisteswissenschaftlich zu verstehen und darauf soziale Prozesse und Strukturen aufzubauen. Dabei werden das „Selbst“ und das „Höhere Selbst“ vielseitig betrachtet und beschrieben: Aus Sichtweisen der Antike, des Christentums, des Humanismus und der neueren Philosophie und Psychologie, wie auch aus Sicht der anthroposophischen Sozialforschung. Das Wirken des „Selbst“ und des „Höheren Selbst“ wird außerdem in den Bildern der Märchen der Gebrüder Grimm, in Schillers „Ästhetischen Briefen“ und Goethes „Märchen“ aufgezeigt.

Daraus werden drei prägnante Wirkensfelder des Selbst entwickelt, die die Individualität konstituieren, das individuelle Verhalten bestimmen. Werden sie extrem entwickelt, entstehen einseitige Ausprägungen, die soziales Leben und jede Zusammenarbeit stören und - wenn sie nicht erkannt werden - zerstören können.

Gelingt es, aus tiefer Erkenntnis Andere zu verstehen, entsteht „Soziale Kompetenz“ - die Fähigkeit, in Initiativen, Gemeinschaften und Unternehmen zielgerichtet zu handeln. Um dies zu erreichen, wird aus den Gesetzmäßigkeiten der Persönlichkeit eine Struktur für die Gestaltung sozialer Einrichtungen und Prozesse abgeleitet. Sie korrespondiert mit der seinerzeit von Rudolf Steiner vorgeschlagenen „Sozialen Dreigliederung“ und integriert die aktuellen Modalitäten der Unternehmensführung „Teamarbeit - hierarchische Führung - Delegation der Verantwortlichkeit“. Damit kann erreicht werden, dass alle Mitwirkenden ihre Fähigkeiten und Kräfte effizient, zielführend und konfliktfrei in die gemeinsame Arbeit einbringen können.

Prof. Dipl.-Ing. Karl-Dieter Bodack, M.S., studierte Maschinenbau, Design und sozialwissenschaftliche Fachgebiete. Er arbeitete fast drei Jahrzehnte in Stabs- und Führungspositionen der Deutschen Bundesbahn und berät Initiativen, Schulen und Firmen in der Entwicklung innovativer Sozialgestaltungen. An der Hochschule Coburg begründete er einen integrativen Studiengang. Er veröffentlicht Aufsätze in der Fachpresse und veranstaltet Seminare auch im anthroposophischen Umfeld.

Karl-Dieter Bodack: Sich selbst entdecken - Andere verstehen, 167 Seiten kt. EUR 21,-, Shaker-Verlag Aachen, ISBN 978-3-8322-6577-9

Aufruf zum Kosten- Ausgleich

Etat 2008 der Initiative Netzwerk Dreigliederung

Christoph Strawe

Das vergangene Jahr hat viel Arbeit mit sich gebracht, Arbeit, die - wie wir meinen - sinnvoll und notwendig war und die deshalb - möglichst mit verstärkter Kraft - fortgesetzt werden soll. Dafür brauchen wir nicht nur Energie, Einfälle, Gespür und langen Atem, sondern auch in diesem Jahr wieder Geld. Wer etwas Berechtigtes und Wichtiges in unserer Initiative für die Dreigliederung des sozialen Organismus sieht, ist deshalb wieder herzlich gebeten, sich an der Umlage der Kosten zu beteiligen. Bei dieser Gelegenheit möchte ich all den vielen Freundinnen und Freunden danken, die zum Finanzausgleich 2007 beigetragen haben!

Das Kostenausgleichsverfahren

Das seit 1990 praktizierte Kostenausgleichsverfahren hat sich über all die Jahre bewährt und die Finanzierung nachhaltig gewährleistet. Als wir die Initiative Netzwerk Dreigliederung 1989 ins Leben gerufen haben, war der Gedanke, dass lose horizontale Netzwerke als Organisationsform sozialen Lebens eine immer wichtigere Rolle spielen, erst „im Kommen“. Insofern war die Initiative und die Form ihrer Finanzierung ein Experiment - und ist es bis heute noch immer ein Stück weit. Das Kostenausgleichsverfahren ist ein Umlageverfahren: Menschen teilen sich die anfallenden Kosten für ein gemeinsames Projekt. Das ist etwas anderes als die Spende oder der Mitgliedsbeitrag. Die Spende ist in gewissem Sinne unverbindlicher - es wird keine Etat-Mitverantwortung übernommen -, der Mitgliedsbeitrag ist insofern verbindlicher, als man erst Glied einer juristischen Person, des Vereins, werden muss, aus der man nur durch - wie es in Vereinssatzungen so schön heißt - „Austritt, Ausschluss oder Tod“ wieder herausgelangt. Der Kostenausgleich dagegen ist Ausdruck einer konkreten Mitverantwortung, die man für eine bestimmte Zeit in Übereinstimmung mit den eigenen finanziellen Möglichkeiten übernimmt.

Grundlage für die Selbsteinschätzung ist das Jahresbudget, das auf einer Prognose der zu erwartenden Einnahmen und des zu deckenden Defizits beruht. Die Rechnung geht dann auf, wenn der geringere Beitrag finanziell schlechter gestellter Menschen durch einen höheren Beitrag Bessergestellter ausgeglichen wird.

Es müssen Sachkosten des Rundbriefs und Einkommensbeiträge finanziert werden. Durch die letzteren wird die Informations- und Vernetzungsarbeit des Büros ermöglicht, die für das gemeinsame Projekt für notwendig gehalten wird. Der Etat ist seit jeher so aufgebaut, dass zunächst die erwarteten Sachkosten der Zeitschrift und die dafür spezifizierten Kostenausgleichsbeiträge dargestellt werden. Für die restlichen Kosten ergibt sich ein Defizit, das sich diejenigen teilen, die über die reinen Sachkosten des Rundbriefs hinaus zur Finanzierung der Initiative beitragen wollen. Nach Jahresablauf werden wir auch diesmal wieder gegenüber den Beteiligten Rechenschaft über die tatsächlichen Einnahmen und Ausgaben ablegen. - Wer sich im Jahr 2007 an den Kosten beteiligt hat, erhält also im ersten Quartal 2008 die Abrechnung für 2007, zusammen mit einer Bescheinigung über seinen Kostenanteil. Bleibt am Jahresende ein Restdefizit, so ist es jedem Einzelnen überlassen, ob er zu dessen Deckung beitragen will. Eine „Nachschusspflicht“ besteht nicht. Ergibt sich ein Überschuss, so kann der Einzelne seinen darauf entfallenden Anteil zurückverlangen oder ihn für das begonnene Jahr stehen lassen. Darüber entscheidet er ganz alleine. Da der Kostenausgleich keine Spende ist, muss er auch steuerlich anders behandelt werden. Dazu weiter unten mehr.

Ergebnis 2007 und Etat 2008

Für 2007 deutet sich zum Zeitpunkt der Drucklegung des Rundbriefs an, dass wir das Etatziel nicht ganz erreichen, jedoch - durch kleine Einsparungen und eine teilweise Auflösung der bestehenden Rücklage die Kosten decken können. Das Budget (Etat) für 2008 (siehe nächste Seite) ist bei unserem Arbeitstreffen am 8. Dezember in Stuttgart besprochen und einmütig gutgeheißen worden. Bitte helfen Sie mit, die gesteckten Ziele für das nächste Jahr zu erreichen! Überweisungen erbitten wir auf das Treuhandkonto Czesla, Konto Nr. 11 61 625 bei der BW Bank, BLZ 600 501 01. Den Beitrag für die Zeitschrift (Richtsatz EUR 20,-/CHF 35,-) können Sie in Ihren Kostenausgleichsbeitrag einkalkulieren. Wir rechnen diese EUR 20,- dann für den Rundbrief an, so dass Sie nicht zwei Überweisungen tätigen müssen.

Lastschriften

Bezieher in Deutschland und ab Januar 2008 auch in der Schweiz können den Betrag auch per Lastschrift einziehen lassen. Das ist vor allem dann sinnvoll, wenn Sie uns über mehrere Jahre immer den gleichen Kostenbeitrag zukommen lassen möchten. Die Einzugsermächtigung muss den Betrag, die Kontonummer, Bank und Bankleitzahl enthalten. Sie können dazu das Formular auf der nächsten Seite verwenden oder die Ermächtigung formlos schriftlich erteilen. Wir werden im Laufe des Jahres auch eine Möglichkeit schaffen, die Ermächtigung online zu erteilen (unter www.sozialimpulse.de/netzwerk.htm).

Etat 2008

Kostenblock	Einnahmen	Ausgaben
Rundbrief	11.000 EUR	10.000 EUR
Sach- und Bürokosten, auch für Öffentlichkeitsarbeit		2.000 EUR
Reise-, Verpflegungs- und Unterbringungskosten		1.500 EUR
Gehaltsanteile und Honorare		22.500 EUR
Zusammen	11.000 EUR	36.000 EUR
Erwartete Unterdeckung		25.000 EUR

Dieser Betrag muss durch das Kostenausgleichsverfahren aufgebracht werden. Bei angenommenen 250 TeilnehmerInnen am Kostenausgleich würde das einen Mittelwert von 100 EUR bedeuten.

Zuordnung von Überweisungen

Immer wieder erhalten wir Überweisungen zum Kostenausgleich, deren Text so verkürzt wurde - sei es beim Ausfüllen der Überweisung, sei es durch die jeweilige Bank -, dass eine Zuordnung unmöglich ist. Da steht dann z.B. „Freie Waldorfschule“, aber nicht welche. Sollten Sie keine Bestätigung Ihrer Kostenausgleichzahlung erhalten, liegt meist darin der Grund dafür. Sprechen Sie uns also an, wenn Sie noch eine solche Bestätigung benötigen.

Steuerliche Behandlung

Steuerlich betrachtet ist der Kostenbeitrag keine Spende. Vielmehr bilden die am Netzwerk beteiligten Menschen, Firmen und Institutionen eine Gesellschaft

bürgerlichen Rechts (GbR), die den Charakter einer reinen „Innengesellschaft“ - so der Fachausdruck - hat. Das bedeutet, dass sie nach außen hin (z.B. einem Finanzamt gegenüber) nicht selbstständig auftritt. Jeder Gesellschafter kann im Rahmen dieser Innengesellschaft die Verantwortung für einen nach eigenem Ermessen anzusetzenden Kostenbeitrag übernehmen.

Die Kostenbeiträge können bzw. sollten bei Menschen, Firmen und Institutionen, für welche die Beteiligung am Netzwerk in einem Zusammenhang mit ihrer beruflichen bzw. gewerblichen Tätigkeit steht, als Werbungskosten bzw. als Betriebsausgaben steuerlich abgezogen werden.* Auch gemeinnützige Einrichtungen, die sich in dieser oder jener Form Ziele gesetzt haben, bei denen eine Teilnahme am Netzwerk im Zusammenhang mit der Erfüllung der Satzungszwecke steht, können ohne weiteres am allgemeinen Kostenausgleich teilnehmen bzw. sollten den Rundbrief beziehen.

Finanzierung der Zeitschrift

Denken Sie bitte daran, Ihren Beitrag für den Bezug für das Jahr 2007 zu bezahlen. Wer das noch nicht getan hat: möglichst umgehend nachholen! Wir ver-

* Wenn Sie hier ein Problem haben, dürfen Sie mich gerne wegen anderer Möglichkeiten ansprechen, Dreigliederungsarbeit zu fördern.

Bitte prüfen: Einzugsermächtigung erteilt?

Mehrfach haben mich in letzter Zeit Menschen angesprochen, die fälschlicher Weise der Meinung waren, Ihr Beitrag werde per Lastschrift eingezogen. In Wirklichkeit lag jedoch keine Ermächtigung vor, weshalb bei uns keine Kostenbeiträge eingingen. Bitte überprüfen Sie das doch für sich - und erteilen Sie nötigenfalls die fehlende Ermächtigung.

Auslandsüberweisungen, Schweizer Postkonto u.a.

Für die Schweiz gibt es inzwischen ein PostFinance-Konto des Instituts für soziale Gegenwartsfragen e.V., von dem wir für das Netzwerk spezifizierte Überweisungen an das deutsche Netzwerkkonto weiterleiten können. Die Kontonummer lautet: 85-602381-6 (BIC: POFICHBEXXX, IBAN: CH20 0900 0000 8560 2381 6). Für andere Länder gibt es verschiedene Möglichkeiten zur Vermeidung hoher Überweisungsgebühren. Bewährt hat sich die Übersendung eines Geldscheins (möglichst Euro). Bei Auslandsüberweisungen, besonders bei Überweisungen innerhalb der Euro-Zone verhindert die Verwendung der IBAN Nummer in Verbindung mit dem BIC (Bank Identifier Code) überhöhte Kosten. Die IBAN-Nummer des Treuhandkontos Czesla: DE 65 6005 0101 0001 1616 25 (BIC/SWIFT-Code: SOLA DE ST).

Absender:

Name, Vorname

Straße

Land/Ort/PLZ

Tel./Fax/E-Mail

An die Initiative
Netzwerk Dreigliederung
Libanonstraße 3
D-70184 Stuttgart

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich die Initiative Netzwerk Dreigliederung als Selbstkostenbeitrag bis auf Widerruf jährlich EUR von meinem Konto einzuziehen. Davon sollen EUR auf die Zeitschrift Sozialimpulse entfallen.

Konto-Nr:

Bankinstitut:

Bankleitzahl:

Ort/Datum Unterschrift

zichten wegen des damit verbundenen Aufwands so gut wie gänzlich auf Mahnungen. Dafür sind wir um so mehr auf das Verständnis und die Mitverantwortlichkeit unserer LeserInnen angewiesen. Als Orientierungsgröße gilt der Richtsatz von EUR 20,- (CHF 35,-). Da es jedoch ziemlich viele Bezieher gibt, die aus finanziellen Gründen ihren Beitrag unter dem Richtsatz ansetzen müssen, sind wir natürlich dankbar, wenn Sie Ihren Beitrag höher bemessen können, damit die Rechnung

aufgeht. Für Ihre Überweisung benutzen Sie das Kennwort „Rundbrief“.

Die Zahl der BezieherInnen ist im vergangenen Jahr wie in den Jahren davor nahezu konstant geblieben, Neubestellungen und Abbestellungen hielten sich die Waage. Wir freuen uns, wenn Sie potenzielle Interessenten auf die Zeitschrift aufmerksam machen - hierfür dürfen Sie gerne kostenlose Probehefte bestellen.



Individualität und soziale Verantwortung

Grundlagen und Praxis der Dreigliederung des sozialen Organismus
Fortbildungsseminare für Tätige

Terminvorschau 2008

12./13. April 2008
Anthroposophisches Zentrum Kassel

Wie sicher ist unser Geld?

Die Krise der Finanzmärkte
Erscheinungsformen, Ursachen und Handlungsrichtungen

Mit Udo Herrmannstorfer, Harald Spehl u.a.
(12.4. Tagesblockseminar,
3.4. Möglichkeit zur seminaristischen Vertiefung)

28./29. Juni 2008
Anthroposophisches Zentrum Kassel

Hat die Selbstverwaltung eine Zukunft?

Führungsfragen in freien Schulen
(und anderen Einrichtungen in freier Trägerschaft)

Mit Udo Herrmannstorfer,
Michael Ross, Christoph Strawe u.a.

14.-16. November 2008
Rudolf Steiner Haus Frankfurt/Main

Selbsterziehung und Selbstverwaltung

Soziale Gemeinschaften als Entwicklungsort

Mit Udo Herrmannstorfer, Harald Spehl, Christoph Strawe u.a.

Notwendigkeiten moderner Sozialgestaltung

Einführung in den Arbeitsansatz der Dreigliederung des sozialen Organismus

- Einführende Vorträge
- Einführende Abendvorträge mit Halbtagesseminar
- Einführende Eintages-Blockseminare

Mitarbeiter des Instituts für soziale Gegenwartsfragen stehen im Rahmen ihrer terminlichen Möglichkeiten für eine Einführungsarbeit in die soziale Dreigliederung zur Verfügung. Interessenten wenden sich an die Geschäftsstelle des Instituts, s.u.

Infos/Anmeldung

Institut für soziale Gegenwartsfragen e.V. Stuttgart
Libanonstr. 3, D-70184 Stuttgart
Tel.: (+49) 0711 - 23 68 950,
Fax: (+49) 0711 - 23 60 218,
E-Mail: Institut@sozialimpulse.de
Internet: www.sozialimpulse.de

Studiengang Sozialentwicklung

Soziale Dreigliederung als Weg zu
Verständnis und Gestaltung sozialer
Prozesse - Sozialqualifizierende
berufsbegleitende Ausbildung

2. Durchgang, Februar 2008 bis Febr. 2010
(Bewerbungen sind noch möglich)

Mit Udo Herrmannstorfer, Mag. Friedrich Platzer,
Dr. Michael Ross, Prof. Harald Spehl und Dr.
Christoph Strawe. Träger: Institut für soziale
Gegenwartsfragen e.V. Stuttgart in Verbindung
mit dem Institut für zeitgemäße Wirtschafts-
und Sozialgestaltung Dornach/Schweiz.

Warum ein Studiengang Sozialentwicklung?

Wer die soziale Welt verändern will, muss sie
erkennen - und das heißt vor allem die menschliche
Relevanz aller sozialen Fragen verstehen. Daher
bedarf es einer Sozialwissenschaft, die theoretisch
und praktisch zugleich ist und die auf einer empirisch
begründeten Anschauung des Menschen aufbaut.
Eine solche Sozialwissenschaft ist die anthroposo-
phisch orientierte. Ihre Essenz ist die Sozialgestaltung
aus der Anschauung des Menschen als eines der
Freiheit und Verantwortung fähigen geistig-seelisch-
leiblichen Wesens. Der Arbeitsansatz der Drei-
gliederung des sozialen Organismus ist in diesem
Menschenverständnis begründet. Der Studiengang
will einen Ort schaffen, wo ein gründliches Studium
alternativer und anthroposophisch orientierter So-
zialwissenschaft möglich ist. Das Studienangebot
richtet sich besonders an Verantwortungsträger in
alternativen Einrichtungen und zivilgesellschaftliche
AktivistInnen, aber auch an allgemein Interessierte.

Organisatorisches

Ort: Die Arbeitswochen und die Intervisionstage
finden in der Studienstätte Unterlengenhardt statt,
die Wochenendseminare im Anthroposophischen
Zentrum Kassel.

Studiengebühren: Die Kursgebühren betragen
EUR 1.500 pro Studienjahr. Hinzu kommen
Kosten für eine - preisgünstige - Unterbringung
und Verpflegung. Näheres auf Anfrage.

Teilnahme und Anmeldung: Die Teilnahme
bedarf der Bestätigung durch die Veranstalter. Der
verbindlichen Anmeldung soll ein Kurzlebenslauf
beigefügt sein. **Anmeldeunterlagen und weitere
Informationen:** Institut für soziale Gegenwartsfragen,
Libanonstr. 3, 70184 Stuttgart,
Tel. 0711 - 23 68 950, Fax 23 60 218, E-Mail:
Institut@sozialimpulse.de, Internet: www.sozialimpulse.de

Termine und Themen

1. Studienjahr

Arbeitswoche (10. bis 16. Februar 2008)
Grundlagen und Aktualität der
Dreigliederung des sozialen Organismus

Wochenendseminar (11./12. April 2008)
Grundlagen und Bedeutung der
Selbstverwaltung im sozialen Organismus

Wochenendseminar (6./7. Juni 2008)
Von der Organisation zum Organismus
(Gliederung, soziale Lebensprozesse und
Organbildung, Salutogenese im Sozialen)

Wochenendseminar (19./20. September 2008)
Grundlagen und Praxis des assoziativen Wirtschaftens

Wochenendseminar (7./8. November 2008)
Fragen der Preisbildung in der Wirtschaft
und in der Kultursphäre, Preis und Lohn

Wochenendseminar (9./10. Januar 2009)
Die Bedeutung des Eigentums für die
individuelle und soziale Entwicklung

2. Studienjahr

Arbeitswoche (15. bis 21. Februar 2009)
Sozialgestaltung und Menschenverständnis - Das
Soziale als Übungsfeld menschlicher Entwicklung

Wochenendseminar (3./4. April 2009)
Die Neuordnung des Geldwesens

Wochenendseminar (29./30. Mai 2009)
Individualität und Staat: Der
Vertrag als Quelle modernen Rechts

Wochenendseminar (18./19. September 2009)
Individualität und Staat: Der Rechtsstaat
als Schutz- und Förderraum

Wochenendseminar (6./7. November 2009):
In Entwicklungen denken (Nachhaltige Entwicklung)

Wochenendseminar (8./9. Januar 2010)
Vom Ganzen her wollen (Arbeit, soziale Sicherung)

5./6. Februar 2010
Abschließende Intervision der TeilnehmerInnen

(Detailänderungen bleiben vorbehalten)